

Universität Basel
Masterstudiengang in Sustainable Development
Masterarbeit
2009

Autor Samuel Waldis

**Zwischennutzung urbaner Brachflächen und
Nachhaltigkeit**

Theoretisches Konzept zur Verbindung von Zwischennutzungen und
Nachhaltigkeit

Samuel Waldis

Email: samuel.waldis@gmail.com

Referent Prof. Dr. Paul Burger
Korreferentin Dr. Alexandra Sauer

Vorbemerkungen

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit beinhaltet die männliche Form folgend sinngemäss auch immer die weibliche.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	1
2. Zusammenfassung.....	2
3. Einleitung.....	3
3.1. Allgemeine Einführung in die Thematik	3
3.2. Fragestellung.....	4
3.3. Hypothese.....	6
3.4. Methodik.....	6
3.4.1. Untersuchtes Material	6
3.4.2. Untersuchungsmethoden und Vorgehen	7
3.5. Inhalt der Arbeit	8
3.6. Stand der Forschung	8
4. Zwischennutzungen urbaner Brachflächen	10
4.1. Definition	10
4.2. Entstehung von Zwischennutzungen	12
4.2.1. Entstehung von urbanen Brachflächen als Ressource für Zwischennutzungen	12
4.2.2. Ermöglichen von Zwischennutzungen auf urbanen Brachflächen	15
4.3. Orte von Zwischennutzungen.....	16
4.4. Beispiele von Zwischennutzungen	16
4.5. Lebenszyklus von Zwischennutzungen	19
4.6. Situation in der Schweiz	20
5. Nachhaltigkeit.....	22
5.1. Definition	22
5.2. Zielsysteme und Indikatoren der Nachhaltigkeit.....	22
5.3. Die Inadäquatheit des Nachhaltigkeitsverständnis basierend auf Indikatoren.....	24
5.4. Das adäquate Nachhaltigkeitsverständnis: konstitutive Elemente	24
5.4.1. Gerechtigkeit	25
5.4.2. Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz.....	26
5.4.3. Gesellschaftliche Produktivkräfte.....	27
5.4.4. Gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit.....	28

5.5. Das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit	28
6. Einflussbereiche von Zwischennutzungen.....	31
6.1. Lebensqualität	31
6.1.1. Zwischennutzung und Lebensqualität.....	32
6.1.2. Abschlusssausagen zur Lebensqualität	36
6.2. Nutzung von Potentialen.....	37
6.2.1. Teilpotential Raum	37
6.2.2. Teilpotential Infrastruktur	39
6.2.3. Abschlusssausagen zur Nutzung von Potentialen	39
6.3. Partizipation	40
6.3.1. Zwischennutzungen und Partizipation.....	41
6.3.2. Abschlusssausagen zur Partizipation.....	43
6.4. Wiederbelebung/Erhalt.....	43
6.4.1. Zwischennutzung und Wiederbelebung/Erhalt	44
6.4.2. Abschlusssausagen zur Wiederbelebung/Erhalt.....	45
6.5. Chancengerechtigkeit	46
6.5.1. Zwischennutzung und Chancengerechtigkeit.....	46
6.5.2. Abschlusssausagen zur Chancengerechtigkeit	47
6.6. Innovationen.....	48
6.6.1. Innovationen innerhalb von Zwischennutzungen.....	49
6.6.2. Durch Zwischennutzungen entstehende Innovationen in der Stadtentwicklung.....	50
6.6.3. Abschliessende Aussagen zu Innovation	51
6.7. Erläuterungen und Zwischenfazit.....	51
7. Verbindung der Einflussbereiche mit Nachhaltigkeit.....	54
7.1. Die sechs Einflussbereiche im Nachhaltigkeitsbereich	54
7.1.1. Einflussbereich <i>Lebensqualität</i> im Nachhaltigkeitsbereich	55
7.1.2. Einflussbereich <i>Nutzung von Potentialen</i> im Nachhaltigkeitsbereich.....	55
7.1.3. Einflussbereich <i>Partizipation</i> im Nachhaltigkeitsbereich.....	56
7.1.4. Einflussbereich <i>Wiederbelebung und Erhalt</i> im Nachhaltigkeitsbereich	57
7.1.5. Einflussbereich <i>Chancengerechtigkeit</i> im Nachhaltigkeitsbereich	58
7.1.6. Einflussbereich <i>Innovationen</i> im Nachhaltigkeitsbereich.....	59
7.2. Erläuterungen und Zwischenfazit.....	60

8. Diskussion	62
8.1. Fragestellung	62
8.1.1. Welches sind die von Zwischennutzungen beeinflusste Bereiche der Stadt?	62
8.1.2. Wie wird die Nachhaltigkeit in dieser Arbeit verstanden?	64
8.1.3. Wie sind Zwischennutzungen mit diesem Nachhaltigkeitsverständnis verbunden?	65
8.2. Hypothese	67
8.2.1. Zielsystem	68
8.2.2. Indikatorenbildung	68
9. Schlusswort	70
9.1. Chancen und Grenzen dieser Arbeit	71
9.1.1. Chancen	71
9.1.2. Grenzen	72
9.2. Diverses	72
9.2.1. Offene Fragen	72
9.2.2. Bedeutung des Themas	73
10. Quellenverzeichnis	75
10.1. Literatur und Internetquellen	75
10.2. Lexika	80

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Nachhaltigkeitsbereich durch vier konstitutive Elemente	29
Abbildung 2: Potentiale und Zwecke	38
Abbildung 3: Positionierung der Einflussbereiche im Nachhaltigkeitsbereich	60

1. Vorwort

Die Motivation zu dieser Arbeit war zweierlei. Erstens interessieren und faszinieren mich zwischengenutzte Orte. Es sind Orte, an denen man wunderbare Freizeitstunden erleben kann, Orte, die gleichermaßen geprägt wie prägend sind. In meinem Studium behandelte ich Themen wie Klimawandel, Umweltkatastrophen oder weltweite Armut. Ein derart problemfokussiertes Studium wollte ich mit einem 'gemässigten' Thema abschliessen. Und so war zweitens die Frage motivierend, ob ein Themengebiet, das a priori nicht mit Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht wird, ebenfalls seine Daseinsberechtigung in der Nachhaltigkeitsforschung haben kann. Das Thema *Zwischennutzungen urbaner Brachflächen* bietet die Chance, diese Frage zu beantworten. Es war mir ein Anliegen zu sehen, dass auch in kleinen Nischenthemen die Nachhaltigkeit als Fragestellung Einzug halten kann.

Danken möchte ich besonders Prof. Dr. Paul Burger und Dr. Alexandra Sauer für ihre Unterstützung als Referent respektive Korreferentin. Ihnen verdanke ich auch den Arbeitsplatz, an dem ich freundlicherweise meine Arbeit schreiben durfte. Vielen Dank dafür. Ebenfalls möchte ich all jenen Personen danken, die mir Hinweise auf Literatur und sonstige Quellen geben konnten. Ein spezieller Dank geht an Anja-Elena Stepanovic, welche die Arbeit auf die Rechtschreibung korrigierte.

2. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema von Zwischennutzungen auf urbanen Brachflächen. Zwischenutzungen sind Nutzungen, die temporär und nicht definitiv sind. Dabei sind gewerbliche, kulturelle, sportliche, freizeitliche und diverse andere Nutzungen beobachtbar. Sie siedeln sich auf urbanen Brachflächen an, welche Gebiete einer Stadt sind, in denen nach dem Ende einer Nutzung nicht umgehend eine neue definitive Nutzung Einzug hält. Auch wenn urbane Brachflächen in vielerlei Formen existieren, so handelt es sich in den meisten Fällen um ehemalige Industrieareale, die temporär zwischengenutzt werden.

Die Arbeit zeigt auf, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit verbunden werden können. Die Hypothese der Arbeit lautet: *Zwischennutzungen haben einen positiven Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt.* Die vorliegende Arbeit gibt ein Argumentarium dafür ab, dass die Operationalisierung dieser Hypothese legitim ist, ohne sie jedoch zu überprüfen. Das ist die Aufgabe von weiterführenden Arbeiten.

Anhand folgender Fragestellung wird die Thematik behandelt: *Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden und wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?* Für die Beantwortung dieser Fragestellung sind drei Arbeitsschritte nötig: Erstens wird ein Nachhaltigkeitsverständnis vorgegeben. Aufgrund der Tatsache, dass der Beitrag von Zwischennutzungen an die Nachhaltigkeit einer Stadt nicht gemessen wird, braucht es kein Nachhaltigkeitsverständnis im Sinne von Ziel- und Indikatorensystemen. Die Arbeit zeigt deshalb auf, in welchem *Bereich* sich die Nachhaltigkeit abspielt. Dieser Bereich wird anhand von vier konstitutiven Elementen von Nachhaltigkeit abgesteckt. Zweitens werden die Bereiche der Stadt, welche von Zwischennutzungen beeinflusst werden, definiert. Diese so genannten Einflussbereiche leiten sich aus den Charakteristiken von Zwischennutzungen ab. Es werden sechs Einflussbereiche herausgearbeitet: Die Lebensqualität, die Nutzung von Potentialen, die Partizipation, das Wiederbeleben oder der Erhalt, Chancengerechtigkeit sowie Innovationen. Diese sechs Einflussbereiche sind in ihrer Gesamtheit das eigentliche Konzept dieser Arbeit. Nach diesen ersten beiden Arbeitsschritten werden drittens die sechs Einflussbereiche mit dem Nachhaltigkeitsbereich verbunden. Diese Verbindung zeigt, dass sämtliche konstitutive Elemente mit mehreren Einflussbereichen verbunden sind. Somit ist abschliessend die Aussage möglich, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in Verbindung stehen. Die Legitimation für die Operationalisierung der Hypothese wurde hergeleitet.

3. Einleitung

Einführend werden folgend die Grundreflexionen zum Thema der Zwischennutzungen dargelegt. Anschliessend wird die Fragestellung beleuchtet und deren Legitimation aufgezeigt. Danach wird die Hypothese vorgestellt, die Methodik erklärt und abschliessend der Inhalt der Arbeit vorausblickend aufgezeigt.

3.1. Allgemeine Einführung in die Thematik

An keinem anderen Ort in einer Stadt wird die Vergänglichkeit von vom Menschen Erbautem derart deutlich wie auf einer urbanen Brachfläche. Solche werden als Zeugen des Übergangs von der Industrie- zur Wissensgesellschaft interpretiert (Feldtkeller 2001). Sie zeigen das Ende einer Zeit an einem bestimmten Ort in der Stadt. In der Regel sind sie aber auch der Anfang von etwas Neuem. Als Orte des "nicht-mehr" und "noch-nicht" (Kuhnle und Lauinger 2004, Dokumentarfilm), können sie an allen erdenklichen Orten und auf verschiedene Art und Weise in der Stadt entstehen. Immer da, wo eine Nutzung eines Gebäudes, eines Areals oder einer Infrastruktur jeglicher Art zu Ende geht und nicht umgehend eine neue Nutzung Einzug hält, findet man in der Stadt urbane Brachflächen. Das Wort Brachfläche ist mit einer gewissen negativen Konnotation behaftet. Von Stadtplanern werden urbane Brachflächen denn auch als Fehler in der Planung angesehen, die, wenn möglich, vermieden werden sollten. Nun hat sich gezeigt, dass das Auftreten urbaner Brachflächen keine unnatürlichen Ursachen hat. Städte kannten immer unterschiedliche Phasen: Dem Aufschwung folgt die Stagnation und der Niedergang (Kil 2004). Dass Brachflächen auf natürliche Weise zum Stadtbild gehören, ist demzufolge abzuleiten.

Die vorliegende Arbeit behandelt die urbanen Brachflächen im Hinblick auf ihre Nutzung. Das mutet widersprüchlich an, weil eine benutzte Brachfläche keine solche mehr zu sein scheint. Es handelt sich bei der hier angesprochenen Nutzung von urbanen Brachflächen denn auch nicht um eine definitive Neunutzung¹, sondern um so genannte Zwischennutzungen. Diese bezeichnen die Nutzphase vom Ende einer definitiven Nutzung bis zum Beginn einer neuen definitiven Nutzung. Diese Zwischennutzungen sind Kernthema dieser Arbeit.

Zwischennutzungen sind eine temporäre Erscheinung. Bereits zu Beginn jeder Zwischennutzung ist klar, dass sie irgendwann zu Ende ist, denn sie ist als solche definiert. Diese Kurzlebigkeit könnte ein Grund sein, warum Zwischennutzungen bis heute nur selten konkret mit dem Thema der Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht wurden (vgl. u.a. Hayoz 2008, Kruse 2003). Daneben ist das Wort 'nachhaltig' immer wieder präsent (vgl. u.a. Angst et al. 2008, Albrecht et al. 2003), doch scheint

¹ Unter einer *definitiven Neunutzung* wird folgend die Nutzung des Areals nach der Zwischennutzung gemeint. Im Gegensatz zu einer Zwischennutzung ist eine definitive Neunutzung 'endlos' und nicht 'temporär' geplant.

dies eher im Zuge des gängigen Sprachgebrauchs denn auf einem konkreten Nachhaltigkeitsverständnis zu basieren. Das ist erstaunlich, ist es doch durchaus denkbar, dass auch kurzlebige Erscheinungen einen Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt haben können. Die vorliegende Arbeit soll aufzeigen, dass es diesen Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt tatsächlich gibt. Es ist a priori denkbar, dass Zwischennutzungen einen positiven Beitrag leisten können an die Nachhaltigkeit einer Stadt. Dies zu überprüfen ist indes nicht Ziel dieser Arbeit. Vielmehr soll eine Basis dafür geschaffen werden, wie man Zwischennutzungen betreffend ihres Beitrags zur Nachhaltigkeit einer Stadt untersuchen kann und worauf dabei geachtet werden muss.

3.2. Fragestellung

Der oben beschriebene Inhalt der Arbeit soll anhand der folgenden Fragestellung behandelt werden:

Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden und wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?

Diese Fragestellung behandelt folgende Themen: Erstens geht es darum, ein Nachhaltigkeitsverständnis aufzuzeigen. Zweitens soll die Frage beantwortet werden, welche Bereiche des städtischen Lebens von Zwischennutzungen beeinflusst werden. Gibt es solche Bereiche? Und wenn ja, welche sind es? Die möglichen Bereiche, Einflussbereiche genannt, sollen dabei nicht positiv oder negativ gewertet werden. Nur deren Existenz ist relevant. Basierend auf den ersten beiden Teilen der Fragestellung kann in der Folge der dritte Teil der Fragestellung behandelt werden: Drittens geht es darum, die Einflussbereiche mit dem Nachhaltigkeitsbereich zu verbinden. Gelingt das, zeigt die Arbeit auf, dass es legitim und sinnvoll sein kann, eine kurzfristige Erscheinung, wie die der Zwischennutzungen, mit Nachhaltigkeit in Verbindung zu bringen und sie dahingehend zu prüfen, welchen Einfluss sie auf die Nachhaltigkeit einer Stadt hat. Die Fragestellung soll Zwischennutzungen also nicht auf ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit einer Stadt prüfen, sondern die Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen herstellen und so die theoretische Basis für eine mögliche Nachhaltigkeitsbewertung liefern. Auf dieser Basis können in der Folge anhand weiterführender Arbeiten Indikatorensysteme entwickelt werden, welche eine konkrete Bewertung des Einflusses von Zwischennutzungen auf die Nachhaltigkeit einer Stadt erlauben.

Aus folgenden Gründen ist die Fragestellung nach der Verbindung von Zwischennutzungen und Nachhaltigkeit relevant: Erstens erscheint es legitim zu sein, überall dort Nachhaltigkeitsgedanken anzubringen, wo Menschen leben und handeln. Eine Stadt ist ein gänzlich menschliches Konstrukt und

folglich eine menschlich geprägte Umwelt. In der Stadt leben Menschen, tauschen sich Menschen aus und handeln Menschen. So sind auch Zwischennutzungen ausschliesslich von Menschen gemacht, betrieben und genutzt. Den Einfluss solcher Zwischennutzungen, und seien sie noch so kurzfristig, auf die Nachhaltigkeit zu untersuchen, ist unter dem Aspekt des Menschlichen legitim. Zweitens ergibt sich die Relevanz der Fragestellung daraus, dass Zwischennutzungen nicht an einem beliebigen Ort, sondern auf urbanen Brachflächen stattfinden. Alleine in der Schweiz umfassen diese Flächen rund achtzehn Millionen Quadratmeter (Loderer 2008). Das entspricht einer Fläche, die grösser als die Stadt Genf ist. Sie würde bei entsprechender Verdichtung die Unterbringung von 140'000 Arbeitsplätzen sowie rund 19'000 Bewohnerinnen und Bewohnern erlauben (ebd.). Allein durch diese Grössendimensionen ergibt sich die Relevanz zur Verbindung mit Nachhaltigkeit. Es ist bei solchen Dimensionen wichtig zu diskutieren, was mit diesen Flächen geschieht. Zwischennutzungen sind eine Möglichkeit, die urbanen Brachflächen zu nutzen. Da diese grössentechnisch relevant sind für die Stadtentwicklung, ist es legitim, den Nachhaltigkeitsgedanken anzubringen. Drittens ist die Natur der Städte als Legitimation der genannten Fragestellung zu nennen. Betrachtet man die Städte als Organismus, wie es beispielsweise Joël de Rosnay (1975) tut, oder zumindest als etwas, das stetig im Wandel ist (vgl. u.a. Kil 2004, Fuhrich 2003), so kommt man zum Schluss, dass urbane Brachflächen etwas Natürliches sind, etwas, das aus dem Lebenszyklus einer Stadt auf natürliche Weise hervorgeht. Es ist nicht vermeidbar, dass während einer gewissen Zeit bestimmte Areale leer stehen. Daraus folgt, dass die Stadtplanung sich mit diesem Phänomen auseinandersetzen muss. Brachflächen dürfen nicht mehr weiter als Fremdkörper oder gar Fehler in der Stadtplanung angesehen werden, sondern müssen in die Planungsprozesse miteinbezogen werden. Oder wie es Maren Krauzick ausdrückt: "Es ist wichtig, die brachen, ungenutzten Flächen und leerstehenden Immobilien als ein Potential für die Stadt zu sehen und nicht als Schandflecken [...]" (Krauzick 2007: 19). Zwischennutzungen werden immer mehr als Strategie im Umgang mit Brachflächen angesehen (u.a. Heydenreich 2004). Wenn Zwischennutzungen tatsächlich eine Strategie in der Planung eines solch wichtigen Konstruktes sind, wie die Stadt eines ist, dann ist es legitim, sie auch hinsichtlich der Nachhaltigkeit zu betrachten und mit ihr zu verbinden.

Aus diesen drei Argumenten besteht das Legitimitätskonstrukt der Fragestellung: Erstens ist der Mensch betroffen, zweitens sind die Grössendimensionen gewichtig und drittens stellen Zwischennutzungen ein neues strategisches Instrument in der Stadtentwicklung dar.

3.3.Hypothese

Die Hypothese der Arbeit leitet sich als normative Teilantwort auf die Fragestellung ab:

| *Zwischennutzungen haben einen positiven Einfluss* |
 | *auf die Nachhaltigkeit einer Stadt.* |

Das impliziert erstens die Annahme, dass es einen effektiven Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen gibt. Zweitens geht die Arbeit in der Hypothese nicht nur von einem neutralen Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen aus, sondern davon, dass Zwischennutzungen die Nachhaltigkeit einer Stadt positiv beeinflussen.

Die vorliegende Arbeit ist theoretischer Natur und funktioniert daher ohne Fallstudie. Um zu überprüfen, ob diese Hypothese anzunehmen oder zu verwerfen ist, bräuchte es einen empirischen Forschungsansatz. Dieser empirische Forschungsansatz muss aus einem Indikatorensystem bestehen, das es ermöglicht, die Einflüsse von Zwischennutzungen auf die Stadt zu messen und sie zu bewerten. Ein solches Indikatorensystem muss gemäss der vorliegenden Arbeit auf der hier erarbeiteten theoretischen Basis beruhen. Die Empirie an sich wird von der vorliegenden Arbeit nicht erarbeitet. Der Grund dafür ist, dass eine ausreichende Datenerhebung im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich ist. Darum wird von dieser Arbeit eine theoretische Basis für die Operationalisierung der Hypothese geliefert werden, eine theoretische Basis für empirische Arbeiten. Es handelt sich um einen ersten Schritt zur empirischen Überprüfung der Hypothese, was gleichzeitig die Leistung dieser Arbeit widerspiegelt. Ferner ergibt sich Situation, dass die Annahme vorherrscht, Zwischennutzungen würden effektiv einen Beitrag zur Nachhaltigkeit einer Stadt liefern, ohne dass dies abschliessend diskutiert werden soll. Die Hypothese übernimmt daher eine leitende Funktion.

3.4.Methodik

Da es sich um eine theoretische Arbeit handelt, fällt der Methodenteil kürzer aus, als bei Arbeiten mit beispielsweise statistischen Erhebungen. Trotzdem soll in den folgenden zwei Unterkapiteln das untersuchte Material sowie das Vorgehen dargelegt werden.

3.4.1. Untersuchtes Material

Die vorliegende Arbeit bezieht sich fast ausschliesslich auf geschriebene Quellen. Für die Literatursuche waren drei Themengebiete wichtig: Erstens ging es darum, Literatur zum Thema der Zwischennutzungen zu finden. Gerade in diesem Themengebiet ist die Literatur verhältnismässig spärlich vorhanden. Zwar gibt es Bücher über Zwischennutzungen, diese sind aber in ihrer Anzahl

sehr beschränkt. Die Literatur zum Thema Zwischennutzungen konzentriert sich vor allem in einer Ansammlung grauer Literatur, Diplom- und Doktorarbeiten sowie Artikeln in Zeitschriften und Zeitungen. Vor allem sind dabei Architekturzeitschriften zu nennen sowie Artikel in Stadtreiseführern von Zeitungen. Zweitens war die Literatur rund um das Thema der Stadt wichtig. Diese Literatur ist weit umfangreicher als die eben beschriebene. Die untersuchte Literatur ist vorwiegend Literatur aus dem deutschsprachigen Raum. Insbesondere Bücher aus Deutschland erscheinen als wichtige Quellen. Innerhalb dieses Themenbereichs sind Bücher zum Leben und dessen Qualität, der Rolle, der Funktionen, der Planung und der räumlichen Entwicklung einer Stadt von Bedeutung für die Behandlung des vorliegenden Themas gewesen. Drittens war der Literaturbereich der Nachhaltigkeit wichtig. Neben anderen ist hier insbesondere der Text von Paul Burger (2007b) mit dem Titel "Nachhaltigkeitstheorie als Gesellschaftstheorie" im Buch "Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften" der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften zu nennen. Auf diesem Text basiert das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit.

3.4.2. Untersuchungsmethoden und Vorgehen

Die vorliegende Arbeit kann grob in drei Arbeitsschritte aufgeteilt werden. Ein erster Arbeitsschritt war zu Beginn die Erfassung des Nachhaltigkeitsverständnisses, wie es in dieser Arbeit verstanden wird. Der Output dieses Arbeitsschrittes sind vier Bereiche, basierend auf vier konstitutiven Elementen, in denen sich der Themenbereich der Nachhaltigkeit abspielt. In einem zweiten Arbeitsschritt wurden die Zwischennutzungen anhand von Beispielen konzeptuell gefasst und geordnet. Ziel dabei war es, die Charakteristiken von Zwischennutzungen hervorzuheben und sie in der Folge zu gruppieren. Es handelt sich bei diesem Vorgehen um einen deduktiven Arbeitsschritt, der aus Fakten und Beobachtbarem die genannten Gruppierungen zu Tage legt. Der Output dieses zweiten Arbeitsschrittes sind die Bereiche des städtischen Lebens, auf welche Zwischennutzungen einen Einfluss haben. In der Folge werden diese Bereiche Einflussbereiche genannt. Ein dritter Arbeitsschritt hatte zur Aufgabe, die Einflussbereiche in den vier Nachhaltigkeitsbereichen zu positionieren. Der Output dieses Synthesearbeitsschrittes ist die Aussage, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in Verbindung stehen. Diese drei Hauptarbeitsschritte waren neben sekundären Punkten die Kernaufgaben dieser Arbeit und stellen das Vorgehenskonzept dar, nach dem gearbeitet wurde.

3.5. Inhalt der Arbeit

Die Arbeit ist bezogen auf die genannten drei Hauptarbeitsschritte, die in drei Hauptkapiteln aufgebaut sind: Vorgehend zu diesen drei Hauptkapiteln soll in einem deskriptiven Kapitel das Forschungsobjekt der Zwischennutzungen definiert werden (Kapitel 4). Nach einer Definition von Zwischennutzungen soll aufgezeigt werden, wie solche entstehen können und wo sie in einer Stadt besonders häufig auffindbar sind. Danach soll der Lebenszyklus von Zwischennutzungen aufgezeigt werden, bevor die Situation bezüglich Zwischennutzungen und urbanen Brachflächen am Beispiel der Schweiz dargelegt wird. Im ersten Hauptkapitel wird das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit aufgezeigt (Kapitel 5). Dafür ist in einem ersten Schritt das gängige Nachhaltigkeitsverständnis relevant, um zu verstehen, warum dieses als inadäquat für die vorliegende Arbeit gilt. Danach wird das für diese Arbeit gültige Nachhaltigkeitsverständnis dargelegt. Diese Darlegung wird anhand der Unterkapitel zu den vier geltenden konstitutiven Elementen der Nachhaltigkeit erarbeitet. Im darauf folgenden zweiten Hauptkapitel sollen die Zwischennutzungen betreffend der Einflussbereich untersucht werden (Kapitel 6). Dieses Kapitel zeigt also auf, welche Bereiche des städtischen Lebens von Zwischennutzungen beeinflusst werden. Dabei sollen die sechs relevanten Einflussbereiche in je einem Unterkapitel abgehandelt werden. Darauf folgend zeigt das dritte Hauptkapitel auf, wie Zwischennutzungen und die Nachhaltigkeit in Verbindung stehen (Kapitel 7). Dabei werden die sechs definierten Einflussbereiche in das aufgezeigte Nachhaltigkeitsverständnis eingebettet. Abschliessend wird in einem Diskussionsteil zur Fragestellung und der Hypothese Stellung genommen (Kapitel 8) und abschliessend werden anhand eines Schlusswortes die Chancen und Grenzen, sowie Diverses besprochen (Kapitel 9).

3.6. Stand der Forschung

Zum Stand der Forschung soll folgend kurz Stellung bezogen werden. Die ausgeführten Recherchen führen zum Schluss, dass im Themenbereich der Zwischennutzungen insbesondere die urbanen Brachflächen untersucht wurden. Wenn man die Literatur betrachtet, so stellt man fest, dass die urbanen Brachflächen gerade auch in Abhandlungen zur Stadtentwicklung immer wieder ein Thema sind. Was den Stand der Forschung bezüglich der Zwischennutzungen betrifft, so ist festzuhalten, dass diesbezüglich die Forschungsanstrengungen weniger ausgeprägt scheinen. Wiederum zeugt davon die Literatur, welche hauptsächlich aus grauer Literatur besteht. Zwar gibt es Bücher zum Thema, diese sind jedoch verhältnismässig rar.

In der Stadtentwicklung hat das Thema der Zwischennutzungen jedoch eine immer grössere Bedeutung. Wie bereits erwähnt wurde, sind urbane Brachflächen als Fehler in der Planung angesehen worden. Diese Sichtweise scheint inzwischen überholt zu sein. Immer mehr wird erkannt, dass sich durch urbane Brachflächen auch Chancen ergeben können. So gibt es Bücher mit Titeln wie "Die

Brache als Chance" (Genske und Hauser 2003) oder "Luxus der Leere" (Kil 2004). Diese und andere Schriften weisen darauf hin, dass bezüglich urbaner Brachflächen ein Paradigmawechsel stattfindet, insofern, als man urbane Brachflächen als Tatsache annimmt und ihr Auftreten in Stadtentwicklungsstrategien aufnimmt. Die Zwischennutzungen als eine Art, mit urbanen Brachflächen umzugehen, spielen somit eine Rolle in diesem Diskurs.

Die vorliegende Arbeit positioniert sich in diesem Diskurs, indem sie aufzuzeigen versucht, dass Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit einer Stadt untrennbar in Verbindung stehen. Mit dieser Aussage spricht sie sich dafür aus, dass urbane Brachflächen in der Tat in die Stadtentwicklung einbezogen werden sollten.

4. Zwischennutzungen urbaner Brachflächen

Von diesem Kapitel **behandelte Bereiche** der Fragestellung:²

*Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von **Zwischennutzungen** beeinflusst werden und wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?*

Das folgende Kapitel beschreibt das Forschungsobjekt der Zwischennutzungen anhand von sechs Unterkapiteln: Erstens wird eine Auswahl an Definitionen des Begriff Zwischennutzungen vorgestellt, um in der Folge eine für die vorliegende Arbeit gültige Definition zu geben (4.1). Zweitens soll die Entstehung von Zwischennutzungen (4.2) anhand der zwei zentralen Aspekte, der Entstehung urbanen Brachflächen als Ressource für Zwischennutzung (4.2.1) und dem Ermöglichen von Zwischennutzung auf urbanen Brachflächen (4.2.2), aufgezeigt werden. Drittens werden mögliche Orte von Zwischennutzungen beschrieben (4.3) bevor viertens anhand von drei Beispielen die Zwischennutzungen konkretisiert werden (4.4). Fünftens wird basierend auf drei Phasen von Zwischennutzungen der Lebenszyklus von Zwischennutzungen aufgezeigt (4.5) und anschliessend (sechstens) anhand des Potentials der urbanen Brachflächen am Beispiel der Schweiz verdeutlicht, dass es sich bei Zwischennutzungen um eine wichtige Thematik im Bereich der Stadtentwicklung handelt (4.6).

4.1. Definition

Die Definitionslandschaft im Themenbereich der Zwischennutzungen ist weit und die Definitionen grundverschieden. Anhand der folgenden Auswahl soll der Begriff gefasst und für diese Arbeit definiert werden.

Gstach (2006) spricht davon, dass es aufgrund der Natur von Zwischennutzungen schwierig erscheint, eine allgemein gültige Definition aufzustellen. Zwischennutzungen charakterisieren sich durch sehr variable Flächenausdehnungen, Nutzungsarten und Nutzungsdauern. Eine Gemeinsamkeit ist lediglich in der von Anfang an klaren Vergänglichkeit zu erkennen. Keine Zwischennutzung ist endlos, jede Zwischennutzung ist als temporäre Erscheinung gedacht. Gstach spricht in diesem Zusammenhang die Problematik der Zeitdauer an. Die Frage, bis wann eine Zwischennutzung als solche angesehen wird und ab wann man von einer definitiven Nutzung spricht, kann nicht konsensual beantwortet werden. Sicher ist, dass eine Zwischennutzung über die Zeitdauer eines Jahres eher als solche wahrgenommen

² Folgend soll ein solcher Kasten am Anfang jedes Kapitels angeben, welcher Teil der Fragestellung von diesem Kapitel behandelt wird. Dieser Teil ist in der Fragestellung fett markiert. Die abschliessenden Kapitel 8 und 9 sind übergeordneter Natur und behandeln die Fragestellung sowie die Hypothese als Ganzes. Somit werden die Kästen nur bei den Kapiteln 4 bis 7 angebracht

wird als eine Zwischennutzung, die über fünfzehn Jahre Bestand hat. Beides sind Zwischennutzungen, nicht beide aber werden zwangsläufig als solche wahrgenommen.

Das Berliner Studio Urban Catalyst definiert Zwischennutzungen anhand von drei Kriterien: Erstens sind Zwischennutzer niemals die Besitzer der urbanen Brachfläche, zweitens erhält der Besitzer der Brachfläche keine oder keine gewichtige monetäre Entschädigung für die Nutzung seiner Brachfläche und drittens ist die Zwischennutzung zeitlich limitiert (Studio Urban Catalyst 2001: 252). Das ist eine weit einschränkendere Definition als die von Gstach (2006) vorgeschlagene. Das Studio Urban Catalyst geht bereits von einer bestimmten Art der Nutzung bzw. von einer bestimmten Art der Nutzungsregelung aus.

Sehr offen wiederum definiert eine Autorengruppe des Bundesamtes für Raumentwicklung zusammen mit dem Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft den Begriff Zwischennutzung: "Unter Zwischennutzung werden alle Zustände verstanden, die temporärer Natur sind." (Valda und Westermann 2004: 9). Daneben werden weitere Merkmale angegeben, die jedoch in ihrer Ausprägung nicht klar erscheinen. So sprechen Valda und Westermann davon, dass Zwischennutzungen sich durch niedrige Mieterträge auszeichnen. Was das genau bedeutet, wird von den Autoren nicht präzisiert. Das einzige objektive Kriterium bleibt dasjenige der temporären Natur von Zwischennutzungen. Dies ist als einziges Kriterium nicht ausreichend, denn temporär scheint alles in einer Stadt zu sein. So ist es nur schwer vorstellbar, dass es in einer Stadt Gebiete gibt, die noch in ihrer ursprünglichen Form genutzt werden³. Generell ist zu sagen, dass nach der Definition von Valda und Westermann fast sämtliche Nutzungen auch Zwischennutzungen sein müssten. Auch wenn sie rechtlich als unbeschränkt gelten.

Weiter wird der Begriff von Albrecht et al. (2003) folgendermassen gefasst: "Eine Zwischennutzung ist die von vornherein zeitlich befristete Nutzung einer Brachfläche oder eines leerstehenden Gebäudes, die nicht der ursprünglichen und nicht der langfristigen Nutzung entspricht" (ebd.: 3). Der erste Teil der Definition erscheint so, wie sie oft in der Literatur zu finden ist. Die Einschränkung aber, dass die Nutzung nicht der langfristigen Nutzung entsprechen darf schränkt den Begriff insofern ein, als dass dergestalt eine Zwischennutzung nicht in eine neue definitive Nutzung übergehen kann. Es kann aber durchaus der Fall sein, dass aus einer Zwischennutzung eine definitive Neunutzung entsteht. Die Zeit bis zur definitiven Neunutzung, auch wenn diese gleich der Zwischennutzung ist, ist dennoch eine Zeit der Zwischennutzung. Aus diesem Grund wird für die vorliegende Arbeit zumindest der zweite Teil der Definition von Albrecht et al. (2003) abgelehnt.

Die genannten Definitionen entsprechen einer Auswahl. Es ist erkennbar, wie bereits Gstach (2006) bemerkt, dass ein Konsens über die temporäre Natur von Zwischennutzungen besteht. Für die vorliegende Arbeit soll folgende Definition von Zwischennutzungen als Grundlage gelten: *Zwischennutzungen sind temporäre Nutzungszustände einer urbanen Brachfläche. Zum ersten Teil*

³ Allenfalls könnten hierbei Kirchen als weitgehend berechnigte Ausnahme angesehen werden.

dieser Definition: Zwischennutzungen werden hier als zeitlich bis zur definitiven Neunutzung unbegrenzt definiert. Eine Zwischennutzung kann so theoretisch auch dreissig Jahre Bestand haben, auch wenn sie so mit grosser Wahrscheinlichkeit nicht mehr als solche wahrgenommen wird. Zum zweiten Teil der Definition: Zwischennutzungen befinden sich ausschliesslich auf urbanen Brachflächen. Schlussendlich ist darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei Zwischennutzungen um tatsächliche Nutzungen handelt. Dabei wird das Wort Nutzung nicht im Sinne von ‘durch etwas entsteht ein Nutzen’, sondern im Sinne von ‘eine Brachfläche wird von jemand menschlichem genutzt’ verstanden. Ein Leerstand einer Brachfläche ist also keine Zwischennutzung, auch wenn es durchaus vorstellbar ist, dass durch einen Abriss eines Gebäudes und folgendem Leerstand beispielsweise eine verbesserte Aussicht für die Anwohner besteht und das als Nutzen bezeichnet werden kann. Da die Brachfläche in diesem Fall aber nicht genutzt wird als Ort, wo etwas entstehen kann oder etwas aufgebaut wird, wird das nicht als Zwischennutzung verstanden.

4.2. Entstehung von Zwischennutzungen

Wenn man von der Entstehung von Zwischennutzungen spricht, sind zwei Aspekte wichtig: Erstens muss man verstehen, wie die Ressource für Zwischennutzungen entsteht. Die Ressource ist die urbane Brachfläche und die sich darauf befindliche Infrastruktur⁴. Ohne die urbane Brachfläche kann es gemäss geltender Definition keine Zwischennutzungen geben. Dabei kann immer auch analysiert werden, ob die Entstehungsarten von urbanen Brachflächen, wie sie in der Vergangenheit beobachtet werden konnten, auch in Zukunft eine Rolle spielen könnten oder nicht. Aufgrund dieser Betrachtungsweise können folglich Aussagen darüber gemacht werden, ob Zwischennutzungen auf urbanen Brachflächen auch in Zukunft ein Thema sein müssen. Eine urbane Brachfläche führt indes nicht automatisch zu einer Zwischennutzung. Es kann durchaus sein, dass der Besitzer der Brachfläche diese nicht für Zwischennutzungen öffnet. Darum ist es zweitens wichtig, die Öffnungen der Brachfläche und das Zustandekommen der Zwischennutzung zu beleuchten.

4.2.1. Entstehung von urbanen Brachflächen als Ressource für Zwischennutzungen

Zunächst soll der erste Punkt erläutert werden: die Frage nach der Entstehung urbaner Brachflächen. Diese Brachflächen entstehen immer dann, wenn eine Nutzung an einem Ort in der Stadt zu Ende geht und nicht sofort eine neue Nutzung Einzug hält. In den meisten Fällen handelt es sich bei urbanen Brachflächen um alte Industrieareale, die sich aufgrund der Abwanderung der Industrie aus der Stadt an billigere Standorte (u.a. Vollmer 2007), wegen sonstiger Schliessungen von Fabriken vor allem in

⁴ Die urbane Brachfläche als Ressource ist die Bedingung für die Entstehung einer Zwischennutzung. Die Infrastruktur muss ebenfalls als Ressource, nicht aber als Bedingung für Zwischennutzungen angesehen werden.

den 1970er Jahren (Zollinger 2002) oder wegen der Auslagerungen von Produktionsprozessen sowie aus Gründen der Dezentralisierung bedeutender Wirtschaftszweige (Krauzick 2007) im Leerstand befinden. Gleiche Tendenzen stellen Eisinger und Reuther (2007) fest: Am Beispiel der Stadt Zürich zeigen sie auf, dass wichtige Teile der industriellen Produktion nach Osteuropa und Asien ausgelagert worden sind.

Urbane Brachflächen entstehen indes nicht nur durch die Abwanderung der Industrie. Auch wenn die Industriebranche die am weit häufigsten beobachtbare Brachenart ist, so ist sie nicht die einzige. So beobachtet man beispielsweise in Ostdeutschland die Entwicklung der Plattenbauten der DDR. Diese werden von den Bewohnern verlassen, die Quartiere entvölkern sich oder werden gar ausgelöscht. Dies geschieht vor allem da, wo sich in Deutschland die Gebiete überdurchschnittlich schnell entwickelten, die Bevölkerung sich binnen Jahrzehnten vervielfacht und nach der Wende eine wirtschaftlich schwere Zeit für die ortsansässigen Betriebe begann (Haarhoff 2000). Ostdeutschland ist nicht das einzige Gebiet, wo Städte ihre Bevölkerung verlieren und somit Brachflächen entstehen. Michel (2004) stellt fest, dass beispielsweise die Stadt Detroit binnen weniger Jahre die Hälfte der Bevölkerung verlor. Die Gründe sind für Michel die Abwanderung der Bevölkerung aufgrund des Wunsches, im Grünen zu leben oder aufgrund der Tatsache, dass es die Menschen dahin zieht, wo es für sie Arbeit gibt. In diesem Zusammenhang wird der Begriff *shrinking cities* gebraucht, der auch andere Städte betrifft. Vierhundert Grossstädte haben in naher Vergangenheit mindestens ein Zehntel ihrer ansässigen Bevölkerung verloren. So zum Beispiel Paris, Boston oder Oslo (ebd.). Ebenso von der Schrumpfung der Städte sprechen Akbar und Kremer (2005): Europäische Städte werden durch ihre Schrumpfungprozesse charakterisiert. Die Gründe hierfür sehen die Autoren ebenfalls in der Deindustrialisierung aber auch in der Abwanderung aufgrund der Arbeitsmarktsituation sowie im Hinblick auf den demographischen Wandel. Somit finden ein Bevölkerungsrückgang sowie die Schrumpfung der ehemaligen Industriezentren der Stadt statt. Neben der Abwanderung der Industrie ist hier somit eine weitere wichtige Entstehung von urbanen Brachflächen aufgezeigt: die Entstehung durch Bevölkerungsabwanderung.

Die urbanen Brachflächen entstehen generell da, wo eine Nutzung ein Ende findet. Das kann unterschiedliche Gründe haben und so können Brachflächen auch auf unterschiedliche Weise entstehen.

Das Ende einer definitiven Nutzung heisst aber nicht, dass zwangsläufig eine Brachfläche entstehen muss. Es ist durchaus denkbar, dass sich die definitive Neunutzung nahtlos an das Ende der vorangehenden Nutzung anschliesst. In der Regel ist das aber nicht der Fall. So nennen Valda und Westermann (2004) folgende Hindernisse für die Umsetzung einer definitiven Neunutzung: In 57% aller Fälle wird kein Neunutzer gefunden, ohne den eine definitive Neunutzung nicht zustande kommen kann und somit ein Leerstand der urbanen Brachfläche entsteht. 30% der Areale können

nicht sofort neugenutzt werden, weil dies planerische Rahmenbedingungen nicht erlauben. So kann es beispielsweise sein, dass sich eine definitive Neunutzung aufgrund unpassender Zonenpläne hinausschiebt. Weitere Gründe für das Entstehen einer urbanen Brachfläche nach dem Ende einer Nutzung sind unter anderem die fehlende Anschubfinanzierung für die definitive Neunutzung (in 20% aller Fälle), die ungünstige Lage (13%) oder die fehlende Erschliessung des Areals (11%). Ein weiterer Grund, warum eine Zwischennutzung nicht zustande kommt, ist folgender: Nach Urban Catalyst (2007) eignet sich nicht jede Brachfläche gleichermassen für eine Zwischennutzung. Die grössten Chancen für das Gelingen einer Zwischennutzung haben Brachflächen, die eine intakte Infrastruktur aufweisen und welche gut an die belebten Stadträume angebunden sind. Weiter erhöht ein dichtes Netz an potentiellen Akteuren die Wahrscheinlichkeit einer gelungenen Zwischennutzung. Wenn die Brachfläche jedoch zu stark abseits liegt und die Instandsetzung der Infrastruktur zu kostspielig ist, so Urban Catalyst weiter, bleibt die Brachfläche im Leerstand.

Betreffend der Überlegung, ob urbane Brachflächen auch in Zukunft entstehen werden und folglich Platz für Zwischennutzungen bieten, ist Folgendes zu sagen: Die beiden Hauptursachen für die Brachflächenentwicklung sind wie oben dargelegt die Abwanderung der Industrie sowie die Abwanderung der Bevölkerung aus den Städten. Die Industrie wird so lange aus den Städten abwandern können, wie sie in den Städten präsent ist. Der Wandel der Städte ist eng verbunden mit dem Wandel der Industrie- zur Wissensgesellschaft (Feldtkeller 2001). Die Tendenz scheint in Richtung industrielooser Städte zu gehen. Im Moment präsentiert sich die Situation jedoch noch so, dass es Industriestädte gibt und dadurch auch eine potentielle Abwanderung der Industrie. Was die Bevölkerung betrifft, so erkennt man gegenläufige Tendenzen. Einerseits gibt es Städte (beispielsweise die Megalopolen Shanghai oder São Paulo), die bezüglich ihrer Bevölkerung weiterhin stark wachsen (Michel 2004). Andererseits lösen Ursachen wie der Übergang zu einer Dienstleistungswirtschaft, der demographische Wandel oder die Suburbanisierung das Phänomen der *shrinking cities* aus (Göschel 2003). Am Beispiel Deutschland wird die negative Einwohnerrate deutlich: Seit den 1970er Jahren stellt man in allen deutschen Grossstädten diese Schrumpfung fest. Grund dafür sind die Sterbeüberschüsse sowie die Wanderungsverluste (Schulz zur Wiesch 1988). Je nach Quelle und Referenzzahlen geht man bei der Beschreibung der Bevölkerungsverluste in Grossstädten unter anderem auch davon aus, dass Letzterer bereits in den 1960er Jahren begonnen hat. Dafür wiederum das Beispiel Deutschland: Während die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland noch zunehmend war, verloren die 12 grössten westdeutschen Städte innerhalb von knapp 20 Jahren über 9% ihrer Bevölkerung (Häussermann und Siebel 1987). Welche Tendenz, die Bevölkerungsverluste oder die Bevölkerungszunahme, in den Städten stärker zu gewichten ist, ist schwierig zu sagen. Generell für die Zukunft ist zu sagen, dass die Städte immer in stetem Wandel stehen werden. Die Betrachtung der Stadt als Organismus (de Rosnay 1975) scheint hierbei besonders

einleuchtend zu sein. Wie ein Organismus erneuert auch die Stadt ihre Zellen. Dieser stete Wandel wird voraussichtlich immer zu vorübergehenden Brachflächen führen und somit Platz schaffen für mögliche Zwischennutzungen. Diese Darlegung ist für diese Arbeit insofern wichtig, als sie aufzeigt, dass die Thematik auch in Zukunft aktuell sein wird.

4.2.2. Ermöglichen von Zwischennutzungen auf urbanen Brachflächen

Nach der Erläuterung zur Entstehung und der Zukunft der Entstehung von urbanen Brachflächen, der Ressource für Zwischennutzungen, soll nun der zweite Aspekt betreffend der Entstehung von Zwischennutzungen erläutert werden. Eingehend ist zu sagen, dass Zwischennutzungen nur *eine* mögliche Form sind, wie mit dem Leerstand urbaner Brachflächen umgegangen wird.

Eine Brachfläche reicht, wie oben erwähnt, nicht aus für eine Zwischennutzung. Es müssen weiter die entsprechenden Rahmenbedingungen gegeben sein. Generell sind zwei Akteursgruppen beteiligt, wenn es um die Entstehung oder Nichtentstehung einer Zwischennutzung geht (nach Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2008): Einerseits gibt es die Zwischennutzer, welche eine Nachfrage bilden nach kostengünstigen Flächen, auf denen sie ihre Projekte verwirklichen können. Andererseits gibt es die Eigentümer der urbanen Brachflächen. Wenn sich diese beiden Gruppen finden, dann besteht die Möglichkeit einer Zwischennutzung. Es stellt sich hierbei insbesondere die Frage, welches Interesse ein Brachenbesitzer daran hat, seine urbane Brachfläche kostengünstig oder gar kostenlos abzugeben und für Zwischennutzer zu öffnen. Es ist a priori denkbar, dass für den Eigentümer dadurch kein Nutzen entsteht. Dem ist nicht so. Der Eigentümer zieht aus einer Zwischennutzung durchaus einen Nutzen, wenn auch nicht unbedingt monetärer Natur. Das Zurverfügungstellen der Brachfläche für Zwischennutzer kann folgende Nutzen bringen (ebd.): Die Zwischennutzer garantieren mit ihrer Anwesenheit den Schutz vor Vandalismus und Verwahrlosung. Die Brachfläche wird unterhalten und somit nicht der natürlichen Verwilderung überlassen. Weiter kann der Eigentümer Mieteinnahmen verbuchen. Auch wenn diese in der Regel gering sind, so sind sie immer noch höher als bei einer Situation der ungenutzten Brachfläche. Die Betriebs- und Gebäudesicherungskosten können dem Zwischennutzer übertragen werden und dieser kann als weiteren Nutzen für den Eigentümer im besten Falle dafür sorgen, dass er die urbane Brachfläche bekannt macht, aufwertet und deren Immobilienwert steigert (siehe dazu auch Kapitel 4.5). Der Nutzen der Eigentümer ist also oft nicht monetärer Natur, derjenige der Zwischennutzer kann es indes durchaus sein. Im besten Fall entsteht durch das Zusammenführen der beiden beteiligten Akteursgruppen eine Win-Win-Situation. Gerade bei der Suche nach einer solchen Situation sind aber gewisse Hindernisse zu überwinden (ebd.). So können beispielsweise baurechtliche Genehmigungen zum Hindernis werden. Oder die Angst des Eigentümers, dass die Zwischennutzung sich etabliert und einen definitiven Charakter bekommt.

Weiter ist es denkbar, dass der nicht monetäre Nutzen nicht als solcher wahrgenommen wird und die Eigentümer aufgrund fehlender Renditen von einer Öffnung ihrer urbanen Brachflächen absehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass eine Zwischennutzung dann entstehen kann, wenn erstens eine urbane Brachfläche zur Verfügung steht und zweitens die Hindernisse der Implementierung einer Zwischennutzung überwunden werden.

4.3.Orte von Zwischennutzungen

Aus den obigen Erläuterungen gehen die möglichen Orte von Zwischennutzungen bereits teilweise hervor. Vor allem Industrieareale und Wohnungsflächen stellen die Brachflächen in Städten dar. Wie das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung zusammen mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008) aber feststellt, sind daneben weitere Orte von Zwischennutzungen beobachtbar: Reserve- und Stadtentwicklungsflächen, Militär- und Infrastrukturbrachen, Baulücken, Läden, öffentliche Gebäude oder Bürogebäude. Grundsätzlich ist für eine Zwischennutzung nicht entscheidend, was die ursprüngliche Nutzung eines Gebiets oder Gebäudes war. Entscheidend ist, dass der Ort leer steht und über eine gewisse Zeit ungenutzt ist. Dann handelt es sich um einen Ort, an dem potentiell eine oder mehrere Zwischennutzungen entstehen können.

4.4.Beispiele von Zwischennutzungen

Nach der Erläuterung der Entstehung sowie der Aufzählung möglicher Orte, sollen nun im Folgenden Beispiele von Zwischennutzungen aufgezeigt werden. Es ist erinnernd zu sagen, dass eine Zwischennutzung per Definition nicht von ihrer Nutzungsart abhängt. Jede erdenkliche Nutzung kann eine Zwischennutzung sein: "von Gemüsebau, Tierhaltung, Freizeit und Sport über soziale Initiativen und Dienstleistungen, Alternativ- Jugend- und Popkultur, Kunst- und Musikszene, Nightlife bis hin zu Migrantenökonomien, Handel und Gewerbe, Erfindern und Start-up-Unternehmern." (Urban Catalyst 2007: 84). Diese Breite an Nutzungen soll in diesem Kapitel erfasst werden. Anhand von drei Beispielen wird dargelegt, um was es sich bei einer Zwischennutzung handelt. Es ist derweil zu sagen, dass es sich um eine Auswahl handelt. Diese ist weder abschliessend, noch zeigt sie die ganze Spannbreite an möglichen Zwischennutzungen auf⁵.

⁵ Die vorliegende Arbeit ist theoretischer Natur. Die hier genannten Beispiele sollen demzufolge nicht als Empirie verstanden werden, sondern vielmehr als Verständigungshilfe. Es soll hier aufgezeigt und fassbar gemacht werden, was Zwischennutzungen konkret sein können. Diese hier genannten Zwischennutzungen haben Beispielcharakter und nicht den Zweck einer empirischen Überprüfung einer Fragestellung.

1

Industriearéal Lagerplatz (Sulzerareal), Winterthur

Ehemalige Nutzung: Industrielle Nutzung für die Herstellung von Dieselmotoren und Lokomotiven sowie Lagernutzung. Beteiligte Firmen: SLM (Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik) und Sulzer AG (Arealverein Lagerplatz 2008).

Areal: Seit den 1990er Jahren werden die Hallen nicht mehr definitiv genutzt. Die Zukunft des Areals ist ungewiss. Die Fläche des Areals beläuft sich auf 46'363 m² (ebd.), wobei sich die Besitzverhältnisse ungefähr im Verhältnis zwei zu eins auf die Unternehmen Sulzer und die Schweizerische Post verteilen (Wüest & Partner 2008). Es handelt sich heute um eine Industriebrache (ebd.).

Zwischennutzung: (Folgendes aus Arealverein Lagerplatz 2008) Momentan besteht das Areal unter anderem aus einer Zwischennutzung, die einen modernen und urbanen Lebensraum erschaffen hat. Das lebendige Quartier hat über die Stadtgrenzen seine Auswirkungen. Mehr als 17'000 Besucher kommen jährlich auf das Areal und in die hier ansässigen Betriebe. Die Betriebe, welche das Areal zwischennutzen, sind vielseitiger Natur. So findet man hier Architekturbüros, Personalberatungsunternehmen, Malerunternehmen, Transportfirmen und Verkaufsläden. Weiter ist die Kultur ein wichtiger Zweig dieses Zwischennutzungsareals. Tonstudios, Musikräume, Fotografiestudios oder Ateliers gehören genauso dazu wie ein Tanzstudio. Daneben haben sich Gastrobetriebe und Freizeitangebote wie ein Skatepark, Klettergarten oder ein Badmintoncenter eingerichtet. Weiter findet man unter anderen die Bildungsinstitute Zürcher Hochschule Winterthur, die Rudolf-Steiner-Schule, oder die Departemente für Architektur und Medienwissenschaften auf dem Zwischennutzungsareal wieder. Insgesamt haben sich ungefähr 90 kleinere und mittlere Betriebe auf dem Areal eingemietet. Das Areal stellt eine klassische Zwischennutzung mit einer grossen Nutzungsheterogenität dar. Diese durchmischte Nutzung wird von den Zwischennutzern sehr geschätzt. Durch die über die Jahre getätigten Investitionen (Investition von Zeit aber auch finanzieller Mittel) entstand eine starke Identifikation mit dem Areal. Die meisten Nutzer wünschen sich ein weiteres Bestehen des Areals.

2

Tentstation, Berlin

Ehemalige Nutzung: Die Tentstation befindet sich auf dem Areal eines ehemaligen Freibades. Das ehemalige Freibad verfügte über mehrer Badebecken und Sprungtürme (Tentstation 2008).

Areal: Das Areal ist rund 20'000 m² gross. Es befindet sich in Berlin Mitte – Tiergarten. Es handelt sich bei diesem Areal um eine Gewerbebrache (Der Spiegel 2006).

Zwischennutzung: Das Freibad wurde 2002 stillgelegt. Mitte 2006 wurde das Gelände umgenutzt. Ein Zeltplatz inmitten der Stadt Berlin entstand. Seither bietet das Freibad Platz für 125 Zelte und in bestimmten Monaten sogar für Wohnwagen. Die Infrastruktur der Bäder und der Springtürme wurde belassen und dient der Freizeit- und Gebietsgestaltung (ebd.). So isst man beispielsweise in einem trockengelegten Schwimmbekken sein Frühstück oder spielt in einem mit Sand aufgefüllten Becken Fussball (Tentstation 2008).

3 RAW-Tempel, Berlin

Ehemalige Nutzung: Der RAW Tempel war ursprünglich die preussische Eisenbahnwerkstatt Berlin. Hier wurden Lokomotiven und Eisenbahnwagen instand gesetzt. Ab 1920 und der Gründung der Deutschen Reichsbahn hiess die Werkstatt Reichsbahnausbesserungswerk (RAW) Berlin Revaler Strasse. Anfang der 1990er Jahre betrug die Belegschaft des Unternehmens noch fast 1'000 Mitarbeiter doch bereits 1994 wurde die Werkstatt stillgelegt (Raw-Tempel e.V. 2008).

Areal: Das Areal umfasst eine Fläche von rund 100'000 m². Es befindet sich in Berlin Friedrichshain und war von 1994 bis 1999 ausser durch illegale Technoparties ungenutzt. Das Areal ist eine Industriebrache (Brown 1999).

Zwischennutzung: 1999 wurde der Verein RAW-Tempel e.V. gegründet. Das Ziel des Vereins war es, Ende der 1990er Jahre das RAW, welches sich mit einer Entwicklung des täglichen Verfalls konfrontiert sah, zu retten. Damals ist die Besitzerin des Areals, die Deutsche Bahn, davon ausgegangen, dass rund zwei Jahre später eine neue gewerbliche Nutzung entstehen soll. Der Verein wollte sich dennoch auf eine Zwischennutzung einlassen, mit dem Wissen, dass man zwei Jahre danach wieder aus der Lokalität ausziehen muss (ebd.). Die Vergangenheit zeigte nun, dass die Zwischennutzung weit länger dauern konnte. Inzwischen teilen sich unter anderem Künstler, Musiker und Architekten das Areal (Raw-Tempel e.V. 2008).

Diese drei Beispiele von Zwischennutzungen zeigen auf, um was es sich dabei im Konkreten handeln kann. Die Auswahl wurde anhand folgender Kriterien getroffen: Erstens sollten die Zwischennutzungsarten verschiedenen sein. Die drei Beispiele zeigen Gewerbenutzungen, die sich

überschneiden sowie Nutzungen im kulturellen Bereich. Und zweitens sollten die drei Beispiele in der Ausprägung der Nutzungsdurchmischung unterschiedlich sein. So handelt es sich bei den drei Beispielen um Areale, die entweder gemischte Nutzungen aufweisen oder sich auf eine einzige Nutzung beschränken. Die Stadt war kein Auswahlkriterium. Es ist aber weder ein Zufall, dass eine Zwischennutzung aus der Schweiz genannt wird, noch dass zwei der drei Beispiele aus Berlin kommen. Ersteres weil die Datenlage in der Schweiz aufgrund des Inventars von Wüest & Partner (2008) sehr gut ist und Letzteres weil Berlin als Epizentrum der Zwischennutzungskultur in Europa gilt.

Generell ist hier noch Folgendes anzumerken: Zwischennutzungen von Arealen beschränken sich in der Regel nicht auf eine einzige Nutzungsart. Mehrere Nutzungen ergeben den Nutzungsmix eines zwischengenutzten Areals. So weisen in der Schweiz beispielsweise 70% aller Areale mit Zwischennutzungen unter anderem eine gewerbliche Nutzung, 73% eine Lagernutzung, 38% eine Nutzung durch Dienstleistungsunternehmen oder 24% eine industrielle Nutzung auf. Die sonstigen Nutzungen weisen kleinere Prozentsätze auf (Valda und Westermann 2004).

4.5. Lebenszyklus von Zwischennutzungen

Dieses Kapitel soll sich der Tatsache widmen, dass es eine Zeit vor, eine Zeit während und eine Zeit nach der Zwischennutzung gibt. Die Zwischennutzungen sind in ihrer Natur eine Erscheinung, die sich zwischen Definitivem ansiedelt. Somit beginnt eine Zwischennutzung mit einem Ende und endet mit einem Anfang. Das Ende einer definitiven Nutzung ist der Anfang einer potentiellen Zwischennutzung und der Anfang einer definitiven Nutzung ist das Ende der Zwischennutzung. Der Lebenszyklus von Zwischennutzungen wird also von deren Vorgängern und Nachfolgern bestimmt⁶. Nun ist es aber so, dass Zwischennutzungen zwar nicht die Vorgänger beeinflussen, jedoch aber auf die Nachfolger durchaus einen Einfluss ausüben können (dazu später in diesem Kapitel). Folgende Zeilen basieren auf Zollinger (2002). Beim Lebenszyklus von Zwischennutzung sind drei Phasen beobachtbar. Die erste Phase wird *Pionierphase* genannt. Dieser Begriff ist von der Biologie geprägt und erinnert an den Begriff der Pionierpflanzen⁷. Im Themenbereich der Zwischennutzungen ziehen während dieser Phase die Zwischennutzer in Areale ein, welche vermeintlich unbrauchbar scheinen. Sie besiedeln ein Gebiet und müssen mit den vorhandenen Gegebenheiten zurechtkommen. Eine solche Gegebenheit ist beispielsweise die vorhandene Infrastruktur. Diese kann aufgrund oft spärlich vorhandener finanzieller Ressourcen nicht beliebig umgebaut werden, sondern bleibt in der Regel bis auf Kleinigkeiten so bestehen, wie sie vorgefunden wurde. Oder nach Urban Catalyst (2007): "Vorhandene Bauten werden so wenig wie möglich verändert, vorgefundene Strukturen mit geringem Aufwand repariert oder

⁶ Ausser die Zwischennutzung verstetigt sich und geht in einen definitiven Status über.

⁷ Die Idee zum Vergleich mit Pionierpflanzen stammt aus Urban Catalyst (2007).

ergänzt" (ebd.: 84). Die Zwischennutzer bauen während der Pionierphase etwas auf. Sie verwirklichen eine Idee, stellen ein Projekt auf die Beine. Diese gelingen oder sie gelingen nicht. Wenn sie nicht gelingen, hält sich der Schaden oft in Grenzen, weil die Investitionen⁸, zumindest was die monetären Aufwendungen betrifft, gering sind. Wenn sie aber gelingen und aus den Projekten und Ideen etwas zustande kommt, so kann das in einer zweiten Phase der Zwischennutzung, der *Hochblüte*, im besten Falle das ganze umliegende Quartier stimulieren. Ein vermeintlich unattraktives Gebiet mit beispielsweise einer als unschön empfundenen Industriebrache kann so zum attraktiven Anziehungspunkt werden. So können Zwischennutzungen zur Gentrifikation⁹ eines Quartiers beitragen. Plötzlich wird das Wohnen in einem Quartier wieder attraktiv. Unter anderem (oder im Extremfall vor allem) wegen dem Vorhandensein eines Areal, das zwischengenutzt wird. Diese Attraktivität wirkt anziehend. So ist es beispielsweise möglich, dass Quartierlokale einen Aufschwung erleben und sich als Folgeerscheinung neue Gastrounternehmen dem Quartier annehmen. Aufgrund dieser Attraktivität folgt dann die letzte Phase im Lebenszyklus der Zwischennutzungen: die *Ablösung*. Dabei werden auf den urbanen Brachflächen Neubauprojekte realisiert. Oft handelt es sich dabei um Überbauungsprojekte oder Umbauprojekte. Die definitive Neunutzung steht bevor. Für die Zwischennutzung bedeutet dies das Ende, sie werden verdrängt. Zwischennutzungen entstehen und sie verschwinden wieder. Es ist hier anzumerken, dass es sich dabei um die häufigste Form der Zwischennutzungen handelt. Die Möglichkeit (nach Angst et al. 2008), dass Zwischennutzungen sich etablieren, besteht aber durchaus. Das ist dann der Fall, wenn beispielsweise für ein zwischengenutztes Areal keine Investoren gefunden werden, der ökonomische Druck schwach ist und daher die Rendite einer Zwischennutzung akzeptabel wird oder die Zwischennutzer selber das Areal erwerben.

Anhand der oben beschriebenen drei Phasen des Lebenszyklus wird die Vergänglichkeit der Zwischennutzungen klar. Es soll hier die Schlussfolgerung gezogen werden, dass Zwischennutzungen zwar immer wieder verdrängt werden, jedoch auch immer wieder entstehen können, wenn irgendwo eine urbane Brachfläche entsteht.

4.6. Situation in der Schweiz

Folgend soll die aktuelle Situation der Ressource für Zwischennutzungen, die urbanen Brachflächen, am Beispiel der Schweiz genauer beleuchtet werden. Dies ist für diese Arbeit insofern wichtig, als das messbare Potential für Zwischennutzungen aufgezeigt werden muss. Anhand dieses Potentials wird

⁸ Insbesondere ist hierbei auch zu erwähnen, dass die baulichen und infrastrukturellen Investitionen gering sind (Heydenreich 2004).

⁹ Gentrifikation als Ausdruck geht auf die Soziologin Ruth Glass zurück, welche die Veränderung eines Quartiers folgendermassen beschrieb: Die Mittelklasse zieht in die Arbeiterquartiere ein, renoviert die dort stehenden Häuser und verändert so das Quartier (Klaus 2006).

deutlich, dass man es in der Thematik der Brachflächen, und folglich der Zwischennutzung als eine mögliche Form der Nutzung, mit einem wichtigen Bereich der Stadtentwicklung zu tun hat.

Die Situation der urbanen Brachflächen in der Schweiz ist aufgrund ihres Grössenausmasses interessant. Rund achtzehn Millionen Quadratmeter (Loderer 2008) beträgt die Fläche aller über eine Hektare grossen Brachflächen. Eine Studie des Bundesamtes für Raumentwicklung und des Bundesamtes für Wald und Landschaft von Valda und Westermann (2004) kommt zu folgenden Schlüssen bezüglich der Situation in der Schweiz: Das Potential der Brachflächen ist gross, denn sie befinden sich zu einem grossen Teil in der Nähe von bevölkerungsstarken Zentren. So ist zu beobachten, dass rund die Hälfte der Areale geografisch so positioniert sind, dass im Umkreis von dreissig Autominuten eine halbe Million Menschen wohnen. Das Potential der Fläche ist durch diese Erreichbarkeit¹⁰ noch grösser einzuschätzen, als es allein durch die Grösse bereits ist.

Von hundert Brachflächen werden rund neunundzwanzig zwischengenutzt und ganze sechszwanzig werden nicht genutzt. Es ist auffällig, dass für rund 40% aller Areale ein Konzept für die neue Nutzung vorhanden ist, erst in 18% aller Areale eine Umnutzung – und auch das nur teilweise – aber abgeschlossen ist. Das brachliegende Potential zeigt sich auch in diesen Zahlen. Weiter erkennt man in der volkswirtschaftlichen Bedeutung das Potential der brachliegenden Flächen. Die Hochrechnung von Valda und Westermann (2004) ergibt, dass die Eigentümer der Brachflächen durch den Leerstand bis zu 1.5 Milliarden Franken an Mieteinnahmen verlieren. Den Gemeinden entgehen zudem bis zu 500 Millionen Franken an Steuergeldern¹¹. Das scheint eine sehr hohe Schätzung zu sein, insbesondere in Anbetracht der Tatsache, dass viele Zwischennutzungen gar keine Einnahmen generieren. Die Zahlen zeigen jedoch deutlich, dass der Leerstand ein Potential darstellt.

¹⁰ Die Erreichbarkeit bezieht sich hier auf das Automobil. Mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Erreichbarkeit weit weniger gegeben (Valda und Westermann 2004).

¹¹ Darin enthalten ist die Annahme, dass eine Zwischennutzung rund die Hälfte des möglichen Ertrages einer Neunutzung generieren kann.

5. Nachhaltigkeit

Von diesem Kapitel **behandelte Bereiche** der Fragestellung:

*Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von
Zwischennutzungen beeinflusst werden und wie sind diese mit
Nachhaltigkeit zu verbinden?*

Das folgende Kapitel leitet das Verständnis von Nachhaltigkeit anhand der folgenden Unterkapitel her: Erstens wird kurz die Definition des Begriffs Nachhaltigkeit nach Brundtland angesprochen (5.1). Zweitens soll aufgezeigt werden, was es heisst, Nachhaltigkeit anhand von Zielsystemen und Indikatoren konkret zu verstehen (5.2), damit drittens dargelegt werden kann, warum ein solches Verständnis von Nachhaltigkeit für diese Arbeit nicht adäquat ist (5.3). Folgend wird viertens erläutert, wie dieser Inadäquatheit begegnet werden kann (5.4) und fünftens, welches gültige Nachhaltigkeitsverständnis sich für die vorliegende Arbeit daraus ergibt (5.5).

5.1. Definition

Die gängigste Definition von Nachhaltigkeit basiert auf dem Brundtland Bericht von 1987: "Humanity has the ability to make development sustainable – to ensure that it meets the needs of the present without compromising the ability of future generations to meet their own needs" (World Commission on Environment and Development 1987: 8). Nachhaltigkeit ist dann gewährleistet, wenn die Bedürfnisse der lebenden Generation befriedigt werden können (intragenerationeller Aspekt), so dass nachfolgende Generationen ebenfalls die Möglichkeit haben, ihre Bedürfnisse zu befriedigen (intergenerationeller Aspekt).

5.2. Zielsysteme und Indikatoren der Nachhaltigkeit

Folgendes Unterkapitel zeigt auf, was Zielsysteme und Indikatoren der Nachhaltigkeit sind. Das ist notwendig, damit in einem weiteren Schritt argumentiert werden kann, warum diese Sichtweise als nicht adäquat für diese Arbeit angesehen wird.

Ein Zielsystem gibt in einem gewissen Sinne an, was zu erreichen oder anzustreben ist. Die Konstruktion eines Zielsystems ist der Beginn der Nachhaltigkeitsbewertung. Wenn dieses steht, können darauf basierend Indikatoren gebildet werden, die es ermöglichen, die Nachhaltigkeit qualitativ oder quantitativ zu bewerten. Die Konstruktionen von Zielsystemen können sich an verschiedenen Ansätzen orientieren (Burger 2007a). Zum einen ist hier der Kapitalstockansatz zu nennen. Das hier angewendete Nachhaltigkeitsverständnis basiert auf drei Säulen. Diese drei Säulen,

auch Dimensionen der Nachhaltigkeit genannt, geben in ihrer Summe das Nachhaltigkeitskapital an: Kapital der Nachhaltigkeit = Summe aus dem ökologischen, dem ökonomischen und dem sozialen Kapital (ARE 2008). Ein weiterer Ansatz, an dem sich Zielsysteme orientieren können, sind die *Environmental Management Rules*, welche sich lediglich an der Umwelt orientieren. Ein dritter möglicher Orientierungsansatz für Zielsysteme ist der integrative Ansatz der Helmholtz-Gesellschaft. Dieser distanziert sich vom Kapitalstockmodell und bietet in seinem Kern einen Ansatz mit Leitbildern, Zieldimensionen und Postulaten (Burger 2007a). Diese drei Ansätze sind eine Auswahl von möglichen Ansätzen. Durch sie wird klar, dass das Erarbeiten von Zielsystemen eine komplexe Aufgabe ist. Die auf den beschriebenen Ansätzen basierenden Zielsysteme geben an, wie Nachhaltigkeit ausgestaltet sein muss. Wenn die Nachhaltigkeit bewertet werden soll, müssen Indikatorensysteme erarbeitet werden, die auf diesen Zielsystemen basieren.

Folgend sollen die Indikatorensysteme stellvertretend anhand eines Beispiels erläutert werden. In der Schweiz gibt es ein Indikatorensystem für Städte (Cercles Indicateurs 2005). Dieses vom Bund ausgearbeitete Indikatorenset sieht Indikatoren in den Bereichen Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft vor. Anhand eines Beispielindikators soll klar werden, wie dieses Indikatorenset (stellvertretend für andere mögliche Indikatorensets) funktioniert. Dieses Beispiel zeigt in der Folge auf, warum ein solches Nachhaltigkeitsverständnis nicht adäquat ist für die vorliegende Arbeit (dazu das nächste Unterkapitel). Der Indikator, der hier als Beispiel dienen soll, ist der Gesellschaftsindikator *Partizipation*¹² des Indikatorensets *Cercles Indicateurs*. Es handelt sich um einen von zwölf Indikatoren im Bereich Gesellschaft. Diese zwölf Indikatoren zeigen an, wie es um die gesellschaftliche Nachhaltigkeit in einer Stadt steht. Die Partizipation, eine oft genannte Voraussetzung für gesellschaftliche Nachhaltigkeit (vgl. u.a. Kopfmüller et al. 2001¹³), wird in diesem Fall an der Stimm- und Wahlbeteiligung gemessen. Genauer geht es um den "Anteil der Stimmenden an allen Stimmberechtigten" (Cercles Indicateurs 2005: 54). Gemessen wird, wie Partizipationsrechte von den Stimmberechtigten wahrgenommen werden.

Dieses Beispiel zeigt, wie ein Nachhaltigkeitsverständnis durch ein Indikatorenset zu Stande kommt. Generell kann gesagt werden, dass erst durch solche Indikatoren das Verständnis von Nachhaltigkeit zur Konkretisierung gelangt, denn die Indikatoren messen konkrete, beobachtbare Zustände. Jedoch muss dieses konkrete Verständnis auf theoretischen Grundlagen basieren. Für die Vorliegende Arbeit

¹² Die Wahl dieses Indikators ist zufällig gewählt. An jedem anderen Indikator, egal aus welcher Dimension, ist diese Erläuterung ebenfalls durchführbar.

¹³ Für Kopfmüller et al. (2001) ist Partizipation (genauer die Partizipation an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen, vgl. S. 172) eine der Mindestanforderungen, auch *Was-Regeln* genannt, für das Ziel der Bewahrung der Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten. Es handelt sich also hier nicht direkt um einen Indikator, jedoch um ein Teilgebiet, das eine substantielle Anforderung für Nachhaltigkeit darstellt.

ist ein konkretes Verständnis von Nachhaltigkeit basierend auf Indikatoren nicht adäquat. Warum das so ist, wird im nächsten Unterkapitel behandelt.

5.3. Die Inadäquatheit des Nachhaltigkeitsverständnis basierend auf Indikatoren

Für die vorliegende Arbeit ist ein Nachhaltigkeitsverständnis, wie es oben beschrieben wurde, nicht adäquat. Wenn Indikatoren das konkrete Verständnis von Nachhaltigkeit definieren, so ist dies im Bereich der Nachhaltigkeitsbewertung anzusiedeln. Indikatoren messen Nachhaltigkeit und geben mit dieser Messung das Verständnis von Nachhaltigkeit vor. In dieser Arbeit geht es um die Verbindung von Zwischennutzungen und Nachhaltigkeit. Es handelt sich um ein Argumentarium, warum man Zwischennutzungen auf ihren Beitrag an die Nachhaltigkeit einer Stadt untersuchen soll. Indikatoren aber würden diesen Beitrag bereits qualitativ und quantitativ messen. Das ist kein Ziel der vorliegenden Arbeit, sondern umfasst bereits eine weiterführende Aufgabe. Das Ziel dieser Arbeit ist die Verbindung von Zwischennutzungen und Nachhaltigkeit. Dafür braucht es ein grösseres Verständnis von Nachhaltigkeit, das sich noch nicht detailliert mit deren Bewertung auseinandersetzt. Darum wird es in der vorliegenden Arbeit als adäquat angesehen, den Bereich der Nachhaltigkeit zu definieren. Konkret geht es bei der Darstellung des Nachhaltigkeitsverständnisses dieser Arbeit also darum, den Bereich einzugrenzen, in dem sich die Nachhaltigkeit abspielt. Um den Nachhaltigkeitsbereich abstecken zu können, bedient sich diese Arbeit der konstitutiven Elemente der Nachhaltigkeit nach Burger (2007b). Das folgende Kapitel befasst sich mit diesen konstitutiven Elementen.

5.4. Das adäquate Nachhaltigkeitsverständnis: konstitutive Elemente

Dem für diese Arbeit inadäquaten Verständnis von Nachhaltigkeit soll hier ein adäquates gegenübergestellt werden. In der Folge geht es darum, das neue und für diese Arbeit geltende Nachhaltigkeitsverständnis anzuwenden und die Thematik der Zwischennutzungen damit zu verbinden.

Das Verständnis von Nachhaltigkeit in dieser Arbeit basiert, wie oben erwähnt, auf den konstitutiven Elementen von Nachhaltigkeit. Wenn man sich bei der Annäherung an den Begriff der Nachhaltigkeit auf die konstitutiven Elemente stützt, so ist dies ein Gegenansatz zur Annäherung, die auf den drei Dimensionen von Nachhaltigkeit beruht (Kopfmüller 2006). Kopfmüller nennt drei konstitutive Elemente der Nachhaltigkeit: Erstens ist für eine Nachhaltige Entwicklung die *inter- und intragenerationelle Gerechtigkeit* erforderlich. Zweitens braucht Nachhaltigkeit eine *globale*

Perspektive und drittens muss Nachhaltigkeit ein *anthropozentrischer Ansatz* sein. Aufgrund des folgenden Arguments stützt sich die vorliegende Arbeit nicht auf den Vorschlag von Kopfmüller, sondern auf einen anderen Ansatz von konstitutiven Elementen: Die globale Perspektive wird von Kopfmüller im Sinne von 'weltweit' verstanden¹⁴. Eine solch globale Perspektive erscheint angesichts des Ausmasses von Zwischennutzungen für diese Arbeit nicht sinnvoll. Die globale Perspektive macht dann Sinn, wenn es um global vernetzte Problemstellung wie beispielsweise den Klimawandel geht. Die Thematik der Zwischennutzungen ist jedoch eine äusserst lokale Angelegenheit, die über die Stadtgrenzen hinaus geringe und global gesehen keine Auswirkungen hat. Aufgrund des Ausschlusses dieses konstitutiven Elements basiert diese Arbeit auf den konstitutiven Elementen von Burger (2007b). Im Gegensatz zu Kopfmüller werden hierbei vier konstitutive Elemente für das Verständnis von Nachhaltigkeit aufgeführt¹⁵: "Gerechtigkeit [...], Orientierung an der Problemlage knapper ökologischer Ressourcen [...], Sicherung der gesellschaftlichen Produktivkräfte und [...] der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit." (ebd.: 17). In den folgenden Unterkapiteln 5.4.1 bis 5.4.4 werden diese vier Elemente reflektiert. Generell werden die konstitutiven Elemente nach Burger (2007b) mit Ausnahme des zweiten Elementes, das in dieser Arbeit durch einen Zusatz erweitert werden soll, übernommen. Danach kann im Kapitel 5.5, basierend auf diesen vier konstitutiven Elementen, der Bereich von Nachhaltigkeit und somit das für diese Arbeit geltende Nachhaltigkeitsverständnis dargelegt werden.

5.4.1. Gerechtigkeit

Es geht in den folgenden Unterkapiteln darum, die vier konstitutiven Elemente, wie sie für diese Arbeit gelten sollen, aufzuzeigen. Dabei ist es kein Ziel zu erläutern, was "x ist nachhaltig" bedeutet, sondern in welchem Bereich sich Nachhaltigkeit abspielt.

Das erste konstitutive Element nach Burger (2007b) ist Gerechtigkeit. Dieses Themengebiet wird in seiner Gesamtheit weiter unterteilt in verschiedene Teilgebiete. Dabei geht es um die Thematiken der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit (oder anders formuliert um die Gerechtigkeit zwischen den Generationen respektive innerhalb einer Generation), der Standards menschlicher Lebensbedingungen, der Partizipationsrechte usw. Dass insbesondere die Thematik der inter- und intragenerationellen Gerechtigkeit ein Bereich der Nachhaltigkeit sein muss, kommt bereits in der Brundtland-Definition zur Geltung (World Commission on Environment and Development 1987).

¹⁴ "[...] langfristige Strategie für das Wohlergehen der Weltgesellschaft [...]" oder "[...] allen Menschen weltweit das Recht [...]" (Kopfmüller 2006: 26)

¹⁵ Es handelt sich hierbei nicht um eine Nachhaltigkeitstheorie im eigentlichen Sinne, sondern um den Bereich der Nachhaltigkeit im Verständnis von Burger (2007b). Das ist folgendermassen zu verstehen: Wer von Nachhaltigkeit spricht, muss zwangsläufig von diesen vier Elementen sprechen. Oder: Wer von diesen vier Elementen spricht, bewegt sich im Bereich der Nachhaltigkeit.

Aber auch weitere Autoren geben der Gerechtigkeit deren Rahmen. So spricht beispielsweise Kopfmüller vom Generationenverhältnis betreffend des Übernehmens und Gebrauchs des natürlichen und kulturellen Erbes der vorangehenden Generation (Kopfmüller et al. 2001). Weiter geht es um Fragen bezüglich der Erhaltung der Diversität von natürlichen und kulturellen Ressourcen, um den Zustand des von der Vorgängergeneration überlassenen Erbes sowie um die Verteilung des Zugangs zu diesem Erbe innerhalb einer Generation (ebd.). Darin stecken inter- und intragenerationelle Gedanken. Auch Brian Barry (1999) argumentiert dafür, dass es eine enge Verbindung zwischen Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit geben muss. Weiter zeigt Angelika Krebs (2000) Argumente dafür auf, dass das Verständnis von Gerechtigkeit darauf beruht, wie der Zustand der Welt von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Die Gerechtigkeit wird von vielen weiteren Autoren als notwendiger Bestandteil von Nachhaltigkeit beschrieben (vgl. u.a. Ott 2003). Es kann aufgrund der Vielzahl von Literatur davon ausgegangen werden, dass Gerechtigkeit eine notwendige Voraussetzung für Nachhaltigkeit ist.

Zusammenfassend geht es im ersten konstitutiven Element um die Gerechtigkeit insbesondere in Form von inter- und intragenerationeller Gerechtigkeit.

5.4.2. Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz

Das zweite konstitutive Element betrifft das Themengebiet der knappen Ressourcen. Burger (2007b: 17) nennt dieses Element die "Orientierung an der Problemlage knapper ökologischer Ressourcen." Dieses konstitutive Element benennt die knappen ökologischen Ressourcen als relevant für Nachhaltigkeit. In dieser Arbeit soll die Bezeichnung durch "Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz" ersetzt werden. Diese Erweiterung auf alle Ressourcen, und nicht nur die knappen, bezieht sich auf die Effizienz der Ressourcennutzung, wie sie bereits an der UNO Konferenz 2002 in Johannesburg in Verbindung mit Nachhaltigkeit vorkommt (Lexikon der Nachhaltigkeit 2008). Aus Sicht dieser Arbeit ist die Effizienz der Nutzung ökologischer Ressourcen ebenso relevant wie die Knappheit. Die Knappheit einer Ressource zu einem Zeitpunkt T ist in einer mehr oder weniger starken Ausprägung gegeben. Wenn man annimmt, dass eine bestimmte Quantität an Gütern aus dieser Ressource hergestellt wird, so wird die Knappheit der Ressource von der Effizienz der Nutzung dieser Ressource bestimmt. Diese Betrachtung lässt außer Acht, dass es erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen gibt. Das hat folgenden Grund: Es ist denkbar, dass es neben der Unterteilung in erneuerbare und nicht-erneuerbare Ressourcen eine weitere Unterteilung geben kann: Ressourcen, die zeitabhängig oder zeitunabhängig verfügbar sind. So ist die Sonnenenergie eine erneuerbare (weil bezüglich menschlicher Zeitvorstellung beständige) und zeitabhängige (weil an einem bestimmten Ort der Erde nur am Tag verfügbare) Ressource. Wenn es solche Ressourcen gibt, so ist nicht mehr nur

ihre Knappheit entscheidend, sondern auch die Effizienz der Nutzung der Ressource. Am Beispiel der Sonne wird klar, dass jeder Tag, an dem die Sonne als Energiequelle nicht genutzt wird, eine Auswirkung auf die Effizienz der Nutzung dieser Ressource hat. Reziprok hat jeder Tag, an dem die Sonne als Energiequelle genutzt wird, ebenfalls eine Auswirkung auf die Effizienz der Nutzung dieser Ressource. Es könnte nun dafür argumentiert werden, dass Gedanken über die Nutzungseffizienz nur bei knappen Ressourcen relevant werden. Bei zeitabhängig verfügbaren Ressourcen (auch bei nicht knappen Ressourcen) jedoch, scheint auch die Nutzungseffizienz wichtig zu sein. Denn wenn eine zeitabhängige, nicht knappe Ressource nicht genutzt wird, käme dies einem Nutzenverlust gleich.

Zusammenfassend geht es beim zweiten konstitutiven Element um die Knappheit sowie um die Nutzungseffizienz ökologischer Ressourcen.

5.4.3. Gesellschaftliche Produktivkräfte

Um dieses konstitutive Element zu verstehen, muss man sich in einem ersten Schritt mit der Definition des Begriffs *Produktivkräfte* befassen. Produktivkräfte definieren sich als "die Gesamtheit der menschlichen und gegenständlichen Faktoren, die im gesellschaftlichen Produktionsprozess Ablauf, Rahmen und Intensität der Güterproduktion bestimmen" (Meyers Lexikon 2008b). Näher eingehen muss man für das genaue Verständnis auf zwei Elemente dieser Definition: Erstens müssen die Faktoren des Produktionsprozesses präzisiert werden: Für das hier behandelte konstitutive Element sind die gesellschaftlichen Produktivkräfte ausschlaggebend. Dabei geht es erstens um die gegenständlichen und zweitens um die menschlichen Faktoren. Kopfmüller beschreibt das Produktivpotential einer Generation als aus verschiedenen Faktoren zusammengesetztes Ensemble. Dabei spielen das Naturkapital, das Sachkapital, das Humankapital sowie das Wissenskapital einer Generation eine Rolle (Kopfmüller et al. 2001). Darin enthalten sind die eben angesprochenen menschlichen und gegenständlichen Faktoren. Als gegenständlich dürfen unter anderem Maschinen oder generell die Infrastruktur gelten. Als menschlich seinen hier als Beispiel das notwendige Wissen für die Produktionsprozesse oder die an den Produktionsprozessen beteiligten Menschen genannt. Zweitens muss die Güterproduktion in der Definition verstanden werden. Güter sind in der Gesellschaft Eigenschaften oder Gegenstände, die für das Erreichen eines Ziels benötigt werden (Burger 2007a). Diese Ziele können der Befriedigung von Bedürfnissen zugeordnet werden. Jedes Gut dient der Befriedigung eines oder mehrerer Bedürfnisse. Wenn gilt, dass ein Gut dann ein Gut ist, wenn es ein oder mehrere Bedürfnisse befriedigt, so kann die Natur der Güter aus der Natur der Bedürfnisse abgeleitet werden. Damit wird klar gemacht, dass ein Gut nicht ausschliesslich materiell verstanden werden darf. Vielmehr kann ein Gut beispielsweise genauso aus dem Bereich der Kultur stammen.

Zusammenfassend geht es beim konstitutiven Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte um die menschlichen und gegenständlichen Faktoren im gesellschaftlichen Produktionsprozess von Gütern jeglicher Art.

5.4.4. Gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit

Für die Präzisierung dieses konstitutiven Elements müssen die beiden Begriffe Reaktionsfähigkeit und Gesellschaft näher betrachtet werden. Die Reaktionsfähigkeit teilt sich wiederum in zwei Teile auf. Erstens ist hierbei die Reaktion zu verstehen. Eine Reaktion ist eine "durch etwas ausgelöste Aktivität [...]" (Meyers Lexikon 2008c). Das heisst im Konkreten eine Aktivität, die ausgelöst wird durch eine gegebene Situation. Zweitens besteht die Reaktionsfähigkeit in einem zweiten Teil aus dem Wort Fähigkeit. Gemäss Definition handelt sich hierbei um die "Gesamtheit der [...] Bedingungen, die die Ausführung einer bestimmten Verrichtung [...] ermöglichen" (Meyers Lexikon 2008a). Das ergibt folgendes Verständnis für den Begriff der Reaktionsfähigkeit: Die Reaktionsfähigkeit ist die Möglichkeit, eine Aktivität auszuführen, die durch etwas ausgelöst wird. Der zweite für dieses konstitutive Element relevante Begriff ist der der Gesellschaft. Gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit ist die Fähigkeit der Gesellschaft zur Reaktion. Es ist zu beachten, dass die Gesellschaft nicht als Ganzes zu verstehen, sondern als System von Subsystemen zu betrachten ist (Burger 2007a). Wenn dieses Verständnis gilt, dann ist unter gesellschaftlicher Reaktionsfähigkeit die Reaktionsfähigkeit von gesellschaftlichen Subsystemen zu verstehen. Die Gesellschaft kann nicht als Gesamtheit reagieren, sondern nur deren Subsysteme.

Zusammengefasst geht es im vierten konstitutiven Element um die Fähigkeit von gesellschaftlichen Subsystemen, auf gegebene Situationen zu reagieren.

5.5. Das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit

Das Ziel dieses Kapitels war es eingangs, das Verständnis von Nachhaltigkeit, welches für diese Arbeit Gültigkeit hat, darzulegen. Anhand der vier oben erläuterten konstitutiven Elemente nach dem Vorbild von Burger (2007b) kann folgend dieses Nachhaltigkeitsverständnis aufgezeigt werden.

Das Nachhaltigkeitsverständnis basiert auf dem Fundament der vier konstitutiven Elemente Gerechtigkeit, knappe ökologische Ressourcen und Nutzungseffizienz, gesellschaftliche Produktivkräfte sowie gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit. Es ist entscheidend, "dass diese Elemente nicht einzeln, sondern zusammen Nachhaltigkeit konzeptuell fundieren" (Burger 2007b: 17). Für das

Abstecken des Nachhaltigkeitsbereichs (siehe Abbildung 1) ist es demzufolge entscheidend, dass nur alle vier konstitutiven Elemente zusammen diesen Nachhaltigkeitsbereich ausmachen. Wenn also von Nachhaltigkeit gesprochen wird, muss von all diesen vier Elementen die Rede sein. Etwas, das sich im Bereich der knappen ökologischen Ressourcen bewegt, hat noch nicht zwangsläufig mit Nachhaltigkeit zu tun. Die anderen drei Elemente müssen ebenso einbezogen werden können, damit ein Sachverhalt in der Nachhaltigkeitsdiskussion eine Relevanz erlangt. Das Ziel der Arbeit ist es, die Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit zu verbinden. Somit muss aufgezeigt werden, dass die Einflüsse von Zwischennutzungen auf das städtische Leben sich in diesen vier Bereichen abspielt. Wenn das der Fall ist, so kann die Verbindung von Zwischennutzungen und Nachhaltigkeit als Schlussfolgerung gelten.

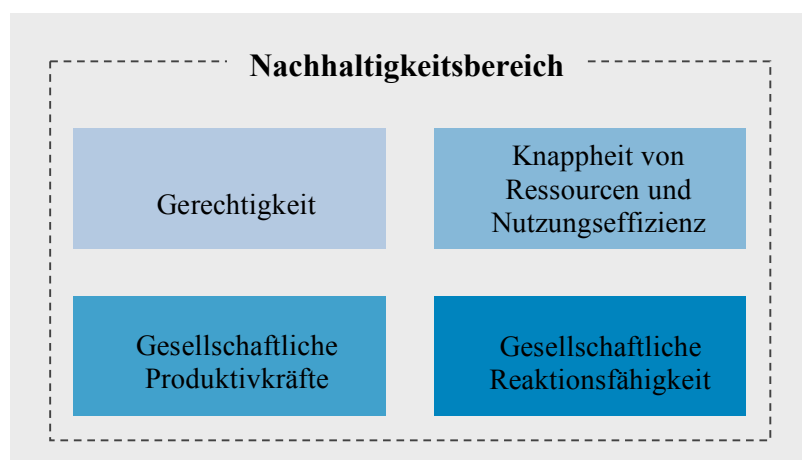


Abbildung 1: Nachhaltigkeitsbereich durch vier konstitutive Elemente

Zusammenfassend spielt sich die Nachhaltigkeit im Verständnis dieser Arbeit in den folgenden vier Elementen ab: Erstens ist im Nachhaltigkeitsbereich die Gerechtigkeit wichtig, zweitens geht es um das Themengebiet der Knappheit ökologischer Ressourcen sowie deren Nutzungseffizienz, drittens spielen gesellschaftliche Produktivkräfte eine Rolle und viertens ist die gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit von Relevanz.

Es sei hier zur Erinnerung erwähnt, dass dieses Nachhaltigkeitsverständnis nicht 'nachhaltig' bedeutet, sondern den Bereich der Nachhaltigkeit absteckt. Die vier konstitutiven Elemente geben also nicht vor, ob (oder nicht) x nachhaltig ist. Sie eruieren jedoch, ob (oder nicht) x mit Nachhaltigkeit zu tun hat. Darum kann das hier erläuterte Nachhaltigkeitsverständnis auch nicht als Nachhaltigkeitstheorie verstanden werden. Ersichtlich wird dies bei der Feststellung, dass alle vier konstitutiven Elemente, so wie sie in dieser Arbeit oben beschrieben und begrifflich eingegrenzt wurden, nicht zielgebend verstanden werden. Das ist insbesondere beim ersten Element der Gerechtigkeit schwierig darzulegen, scheint doch Gerechtigkeit allein als Begriff normativ zu sein. Für die vorliegende Arbeit gilt es zu sagen, dass lediglich der Bereich der Gerechtigkeit eine Wichtigkeit hat. Demzufolge gehört auch 'fehlende' Gerechtigkeit zum konstitutiven Element der Gerechtigkeit. Wenn das konstitutive Element

der Gerechtigkeit nicht zielgebend ausgelegt wird, so heisst dies, dass es um Gerechtigkeit an sich und nicht um die Ausprägung der Gerechtigkeit geht. Dies gilt auch für die anderen drei konstitutiven Elemente. Auf der Stufe der konstitutiven Elemente spielen zielgebende Überlegungen von Nachhaltigkeit keine Rolle. Somit ist erreicht, dass mit den vorgestellten vier konstitutiven Elementen das Nachhaltigkeitsverständnis und der Nachhaltigkeitsbereich, wie sie in dieser Arbeit Gültigkeit haben, dargelegt wurden, ohne dass konkrete Ziele in diesen Elementen vorgegeben wurden.

Ein erster Arbeitsschritt ist mit diesem Kapitel abgeschlossen. Das Nachhaltigkeitsverständnis wurde basierend auf den vier konstitutiven Elementen Gerechtigkeit, Knappheit ökologischer Ressource und Nutzungseffizienz, gesellschaftliche Produktivkräfte sowie gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit dargelegt. Folgend behandelt die Arbeit den zweiten Arbeitsschritt: die Charakterisierung der Zwischennutzungen. Dabei geht es konkret um die Beschreibung der Einflüsse von Zwischennutzungen auf das städtische Leben. Danach folgt im dritten Arbeitsschritt das Zusammenführen der Zwischennutzungen und der Nachhaltigkeit.

6. Einflussbereiche von Zwischennutzungen

Von diesem Kapitel **behandelte Bereiche** der Fragestellung:

Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden und wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?

Das folgende Kapitel ist das zweite Hauptkapitel der vorliegenden Arbeit. Nachdem in einem ersten Hauptkapitel das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit aufgezeigt wurde, geht es in diesem Hauptkapitel darum, diejenigen Bereiche des städtischen Lebens aufzuzeigen, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden. Das Kapitel gliedert sich an dieser Stelle der Arbeit ein, um in der Folge diese Bereiche mit dem Nachhaltigkeitsverständnis zu verbinden und aufzuzeigen, dass Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit einer Stadt zu tun haben. Für die angesprochenen Bereiche des städtischen Lebens, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden, wird in dieser Arbeit der Begriff *Einflussbereiche* verwendet.

Diese Einflussbereiche sollen in diesem Kapitel aufgezeigt sein. Es handelt sich um die sechs folgenden Einflussbereiche: Lebensqualität (6.1), Nutzung von Potentialen (6.2), Partizipation (6.3), Wiederbelebung/Erhalt (6.4), Chancengerechtigkeit (6.5) sowie Innovationen (6.6). Diese sechs Einflussbereiche ergeben sich deduktiv aus den Eigenschaften von Zwischennutzungen und sollen als Gruppierungen dieser Eigenschaften verstanden werden. Da es sich um eine deduktive Herangehensweise handelt, ist weiter Folgendes festzuhalten: Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch, mit diesen sechs Einflussbereichen alle Bereiche des städtischen Lebens erfasst zu haben, denn dann müsste hier beispielsweise das städtische Transportwesen als wesentlicher Bereich des städtischen Lebens mit einbezogen werden. Dass das nicht der Fall ist, hat folgenden Grund: Der Anspruch dieser Arbeit versteht sich dahingehend, dass diese sechs Einflussbereiche diejenigen sind, welche von Zwischennutzungen auf relevante Art und Weise beeinflusst werden. Diejenigen Bereiche des städtischen Lebens, die nicht von Zwischennutzungen beeinflusst werden, sind für die vorliegende Arbeit nicht relevant. Lediglich die genannten Einflussbereiche sind wichtig, da es in einem weiteren Schritt darum geht, Letztere in den Bereich der Nachhaltigkeit einzugliedern. Dies lässt abschliessend die Aussage zu (oder nicht), dass Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit einer Stadt zu tun haben und es folgerichtig auch legitim ist, diese in weiterführenden Arbeiten auf Nachhaltigkeit zu prüfen.

6.1. Lebensqualität

Als Lebensqualität kann die "Summe der wesentlichen Elemente, die die Lebensbedingungen in einer Gesellschaft beschreiben und das subjektive Wohlbefinden des Einzelnen ausmachen" (Meyers

Lexikon 2009e) verstanden werden. Es soll hier eingangs erwähnt werden, dass Lebensqualität eng mit dem Begriff der Urbanität verbunden ist. So erkennt beispielsweise Siebel, dass mit dem "Begriff Urbanität [...] auch eine normative Vorstellung von der Qualität städtischen Lebens verknüpft" (Siebel 2000: 264) ist. Anders formuliert bedeutet das, dass Urbanität die städtische Lebensqualität mit ausmacht. Wenn man die Lebensqualität in einer Stadt betrachtet, so erkennt man drei Hauptkomponenten, auf welche Zwischennutzungen urbaner Brachflächen einen Einfluss haben: Erstens leisten Zwischennutzungen einen Beitrag zur Nutzungsdurchmischung städtischer Funktionsstrukturen, zweitens bieten Zwischennutzungen Orte der Identität und drittens sind Zwischennutzungen in ihrer Form dem städtischen Kulturangebot zuträglich. Warum und wie diese drei Faktoren zur Lebensqualität einer Stadt gehören, soll folgend reflektiert werden.

6.1.1. Zwischennutzung und Lebensqualität

6.1.1.1. *Nutzungsdurchmischung*

In einem ersten Schritt ist das Argument der Nutzungsdurchmischung zu begründen. Wenn man von Nutzungsdurchmischung spricht, muss im gleichen Zuge der Begriff der Segregation aufgenommen werden, der als zur Nutzungsdurchmischung gegenläufiger Begriff verstanden werden kann. Es handelt sich dabei um die räumliche Trennung von sozialen Gruppen oder Funktionen der Stadt. So beobachtet man in den Städten beispielsweise Wohn-, Industrie- und Freizeitgebiete. Insbesondere ist die residentielle Segregation als 'negative' Erscheinung ein wichtiges Thema in der Stadtforschung. So erkennt Dangschat beispielsweise folgenden Sachverhalt: "Insbesondere die Zunahme der räumlichen Konzentration sozial benachteiligter Gruppen (darunter vor allem Migranten und Arme) löst bei manchen Stadtplanern, Kommunalplanern und überforderten Stadtbürgern Verunsicherungen und Ängste aus" (Dangschat 2000: 209). Die Segregation kann als Übertragung von sozialer Ungleichheit auf die räumlichen Strukturen einer Stadt verstanden werden (ebd.). Für die Stadtplanung scheint die Segregation also ein nicht anzustrebender Zustand zu sein. So wird die Vermeidung von Segregation gar als normatives Element angesehen (Feldtkeller 2001). Und trotzdem, die Segregation kann aufgrund infrastruktureller Gründe kaum ausgeschlossen werden: Die Segregation trennt den städtischen Raum unter anderem in Funktionen auf. Betreffend der Infrastruktur macht das durchaus Sinn. Dafür folgende Überlegung: Es ist so sinnvoll, wenn sich die verschiedenen Industrieunternehmen an einem Ort ansiedeln. So kann beispielsweise die Zulieferung von Rohstoffen für die Herstellung von materiellen Gütern auf einem gemeinsam unterhaltenen Transportnetz abgewickelt werden. Es wäre demzufolge kaum sinnvoll, die vollständig nicht-segregierte Stadt anzustreben. Die vollständige Segregation scheint aus Sicht der Stadtplanung aber trotzdem kein anzustrebender Zustand zu sein. Im Gegenteil: Die strikte räumliche Trennung der Funktionen (wie sie

oben beschrieben worden sind: Arbeiten, Wohnen usw.) ist "tödlich für die Urbanität" (Herterich 1988: 163) einer Stadt. Herterich argumentiert dafür, dass 'Stadt' nicht heissen darf, einen widerspruchsfreien Ort zu schaffen. Der Schmelztiegel der Funktionen und verschiedenen Kulturen müsse aufrechterhalten werden und auch Minderheiten müssen den Zugang zur Stadtöffentlichkeit geniessen dürfen. Ein empirisches Beispiel zeigt hier, wie das Durchmischen von Funktionen die Menschen anzieht (nach Rauterberg 1999): In Tübingens Südstadt wurde in den Quartieren Loretta und Hindenburg die Regel aufgestellt, dass ein Häuserblock nie an nur einen Investor abgegeben wird. Dass in Wohnhäusern in jedem Erdgeschoss Büros, Läden oder Werkstätten einquartiert werden müssen, war eine weitere Regel. In den Quartieren entstand ein funktionaler Mix. Die Nachfrage gab den Planern recht: Sie ist so gross, dass jede Parzelle doppelt hätte vergeben werden können. Das beweist, wie eine Nutzungsdurchmischung Lebensqualität schafft, denn ansonsten hätte sich die Nachfrage nach diesen Quartieren nicht in solchen Ausprägungen gezeigt. Die hohe Nachfrage in diesem Beispiel steht als Indikator dafür.

Zwischennutzungen urbaner Brachflächen können zu dieser Nutzungsdurchmischung einen Beitrag leisten. Urban Catalyst (2007) drücken das folgendermassen aus: "Kennzeichnend für viele temporäre Projekte ist, dass innerhalb kurzer Zeit Cluster mit ausgeprägten Nutzungsmischungen entstehen. Zwischennutzungen entwickeln sich demnach nicht isoliert, sondern ziehen weitere Nutzungen an und bilden intensive Netzwerke aus" (ebd.: 84). Wie in der Tat zu beobachten ist, so auch bei einigen Beispielen in Kapitel 4.4, weisen zwischengenutzte Areale oft eine grosse Nutzungsvielfalt auf. So treffen Gastrounternehmen auf Künstler, Musiker auf Skaterparks, Studenten auf Handwerker oder Nachtclubs auf Architekten. Das stellt eine gewisse Zufälligkeit dar, auch wenn es durchaus denkbar ist, dass Branchenbesitzer oder Verwalter einer urbanen Brachfläche genau auf diesen Mix achten. Laut Ipsen (2008, mündlich) kann aus solchen Konstellationen eine fruchtbare Mischung entstehen und ein kreatives Milieu entstehen, wenn verschiedene Menschen, ihre verschiedenen Ideen und Geschichten auf engstem Raum zusammenkommen. Schaut man sich die Schrift von Bahrtdt an, so kann man wiederum für Zwischennutzungen als Urbanitätskatalysator argumentieren: Urbanität muss das Ziel einer Stadt sein, darum hat die Stadt die Aufgabe, den "städtischen Lebensformen wieder geeignete Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen." (Bahrtdt 1969: 135). Die Natur von Zwischennutzungen lässt hier den Schluss zu, dass diese genau zu diesen Entfaltungsmöglichkeit beitragen können.

Ein belebtes städtisches Gebiet braucht funktionale und soziale Heterogenität (Barman-Krämer 2005). Dass dies ein fast utopisches Verlangen ist, zeigt die Aussage von Feldtkeller (2001): "Seit Jahren werden Stadtbrachen fast ausnahmslos für neue Monostrukturen (Fachmärkte, Reihenhaussiedlungen, Wohnparks mit integrierten Serviceangeboten, Büro- und Gewerbeparks) verschwendet, die eher zu einer Zerstörung noch vorhandener urbaner Quartiere [...]" (ebd.: 16) beitragen. Zwischennutzungen können dem zumindest temporär entgegenwirken. Wenn man Herterich (1988) als Vorgabe nimmt, so kommt die Arbeit hier weiter zum Schluss, dass Zwischennutzungen mit ihrer Fähigkeit, eine

Nutzungsdurchmischung herzustellen, einen Einfluss haben auf die Belebtheit und Urbanität einer Stadt. Weiter wird in der Arbeit basierend auf den Aussagen von Siebel (2000) ausgeführt, dass Urbanität Lebensqualität in der Stadt bedeutet. Darum gilt hier die Erkenntnis, dass Zwischennutzungen aufgrund ihres möglichen Beitrags zur Nutzungsdurchmischung einen Einfluss auf die Lebensqualität einer Stadt haben.

6.1.1.2. *Orte der Identität*

Nach einem ersten Schritt mit der Begründung der Nutzungsdurchmischung als Einfluss auf die Lebensqualität geht es folgend um die Begründung, warum Orte der Identität ebenfalls mit der Lebensqualität und Zwischennutzungen mit dieser Identität zu tun haben.

Eingangs sei hier Marc Augé (1992) zitiert, der beschreibt, wie der Begriffe des Ortes über die Zeit überdacht werden musste. Augé prägte den Begriff des 'Nicht-Ortes', den er als Summe aus "den Flugstrecken, den Bahnlinien und den Autobahnen, den mobilen Behausungen, [...], den Flughäfen, Bahnhöfen und Raumstationen, den grossen Hotelketten, den Freizeitparks, den Einkaufszentren und schliesslich dem komplizierten Gewirr der verkabelten und drahtlosen Netze" (ebd.: 94) bezeichnet. Im Gegensatz zu einem Ort, ist der hier genannte 'Nicht-Ort' als Raum definiert, der keine Identität hat. Weiter gibt Augé dem Begriff des 'Nicht-Ortes' eine negative Komponente, wenn er sagt, dass ein solcher Ort keine Identität, sondern unter anderem Einsamkeit schafft. Einsamkeit ist ein negativer Begriff und mit Lebensqualität nicht zu vereinbaren. Schaut man sich das Konstrukt 'Stadt' an, so erkennt man, dass es überaus viele solcher 'Nicht-Orte' gibt. Wenn man nach der Argumentation von Augé geht, so kann nur das Schaffen von Orten (im Sinne von Augé das Gegenteil von 'Nicht-Orten') eine Identität schaffen und somit der Lebensqualität zuträglich sein.

In einem folgenden Schritt kann an das vorangehende Unterkapitel angeschlossen werden, das besagt, dass Zwischennutzungen eine Nutzungsdurchmischung darstellen. Diese Nutzungsdurchmischung bringt Menschen zusammen, die innerhalb eines Raumes kommunikativ interagieren. Das Schaffen einer menschlichen Kommunikation, so wie das bei 'Nicht-Orten' nicht der Fall ist, schafft eine Identität. Ebenfalls handelt es sich bei zwischengenutzten Arealen um Orte, an denen Konflikte ausgetragen werden müssen. Wo verschiedene Menschen zusammenkommen, treffen sich verschiedene Interessen und Ideen. Somit sind Konfliktsituationen gegeben. Diese gilt es jedoch nicht zu vermeiden. Im Gegenteil argumentiert Herterich (1988) gar dafür, dass die Kultur des Streits zu pflegen sei in einer Stadt. Eine Widerspruchsfreie Stadt heisse, keine Urbanität zuzulassen. Ebenfalls für das Zulassen von Konflikten spricht sich Feldtkeller aus: Er sagt, dass ein anzustrebender Zustand nicht das unbedingte Vermeiden von Störungen sei. Wichtig ist, dass Annehmlichkeiten und Konflikte in einem Gleichgewicht stehen (Feldtkeller 2001). Diese Konflikte und realen Auseinandersetzungen schaffen wiederum Identität und in der Folge eine Lebensqualität. Overmeyer (2008, mündlich)

argumentiert ebenfalls dafür, dass es Konflikte gerade in öffentlichen Räumen braucht. Es versteht sich hier von selbst, dass die vorliegende Arbeit nicht dafür argumentiert, dass alle Konflikte zur Lebensqualität beitragen. Ein gewalttätiger Umgang mit Konflikten wird hier ausgeschlossen. Vielmehr ist hier ein 'gesundes' Konfliktlösungsverhalten gemeint, das reale Kommunikation schafft und somit der Lebensqualität zuträglich sein kann. Weiter kann hier angemerkt werden, dass Zwischennutzungen Netzwerke generieren können. Diese Netzwerke bestehen auf sozialen Kontakten und nicht aus "ökonomischen Tauschbeziehungen" (Krauzick 2007: 31). Generell kann gelten, dass Zwischennutzungen dazu führen, dass Menschen miteinander real kommunizieren und miteinander umgehen an einem real existierenden Ort und das dies gemäss dargelegter Argumentation mit der Lebensqualität zusammenhängt.

Abschliessend sei hier gesagt, dass die vorliegende Arbeit nicht behauptet, dass Zwischennutzungen die einzige Möglichkeit sind, Orte der Identität zu generieren. Es ist durchaus so, dass andere Orte in der Stadt diese Funktion ebenfalls übernehmen können. Darum soll es hier aber nicht gehen. Entscheidend ist einzig, dass Zwischennutzungen auf den Identitätscharakter von Städten einen Einfluss haben und daher mit der Lebensqualität verbunden sind.

6.1.1.3. *Kultur*

Die vorangehenden Unterkapitel hatten nicht ausschliesslich, aber insbesondere die Lebensqualität der an den Zwischennutzungen beteiligten Personen zum Thema. Folgend soll nun aufgezeigt werden, wie anhand von Zwischennutzungen auch organisatorisch nicht beteiligte Personen bezüglich ihrer Lebensqualität von Zwischennutzungen profitieren können. Unter solchen Personen werden Menschen verstanden, die am Aufbau und der Betreibung der Zwischennutzung nicht beteiligt sind.

Eine Stadt zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie möglichst alle Funktionen des gesellschaftlichen Lebens auf kleinem Raum bietet. Dadurch entsteht in der Stadt im Idealfall die Situation, dass Bewohner der Stadt möglichst alle Bedürfnisse, die sie in ihrem Leben haben, in ihrem Quartier befriedigen können, denn ohne diese Befriedigung kann nicht von einem qualitativ hohen Leben in der Stadt gesprochen werden. Die Lebensqualität einer Stadt wird unter anderem dadurch bestimmt, inwiefern diese Bedürfnisse befriedigt werden können. Werden die meisten Bedürfnisse befriedigt, ist die Lebensqualität hoch und umgekehrt. Von dieser Prämisse wird in dieser Arbeit ausgegangen. Kultur gehört zu diesen menschlichen Bedürfnissen und spielt damit für die Lebensqualität einer Stadt eine Rolle. Gemäss Angst et al. (2008) ist hierbei zwischen Kulturwirtschaft und Soziokultur zu unterscheiden. Unter Kulturwirtschaft versteht man demzufolge das Schaffen von Kultur. Die von Angst et al. angeführten Beispiele sind Theater oder Konzerte. Es ist im Weiteren alles andere ebenfalls vorstellbar, was mit dem Kulturschaffen verbunden ist. Im

Gegensatz dazu verstehen Angst et al. unter Soziokultur die "Kultur des Zusammenlebens. [...] Zur Soziokultur und ihren Aktivitäten können Sportanlässe, Filmprogramme, Kochseminare etc. gehören. Die gemeinsamen Interessen können sich durchaus in kulturellen Aktivitäten wie Theater, Workshops aller Art artikulieren." (ebd.: 35). Folgend sollen die Kulturwirtschaft sowie die Soziokultur mit den Zwischennutzungen verbunden werden.

Zur Kulturwirtschaft: Bereits seit knapp 40 Jahren spielen Zwischennutzungen in Form von kulturellen Aktivitäten in alten Industriearealen eine wichtige Rolle (ebd.). Industriebauten sind aufgrund ihrer Grösse und Beschaffenheit prädestiniert für das Einrichten von Ateliers, Theatersälen, Proberäume oder Konzertbühnen. Folglich waren solche Industrieareale immer schon ein Magnet für Kulturschaffende. Dafür nennen Angst et al. 'Die Fabrik' in Hamburg als Beispiel, ein Anfang der 1970er Jahre entstandenes Kulturzentrum (Die Fabrik 2009). Dieses Kulturzentrum steht als Beispiel für die eben beschriebenen Kulturbewegungen. Angst et al. führen weiter an, dass gerade unter den Kulturschaffenden eine grosse Nachfrage nach kostengünstigen Räumlichkeiten besteht. Wie bereits bemerkt wurde, handelt es sich bei Zwischennutzungen oft um eine Beziehung zwischen Nutzer und Besitzer, die nicht auf einem kostenintensiven Mietverhältnis basiert. Anhand einer Zwischennutzung finden also Kulturschaffende oft diesen kostengünstigen Raum, den sie für ihr Schaffen benötigen. Somit können Zwischennutzungen einen Beitrag zur Kulturwirtschaft leisten.

Zur Soziokultur: Zwischennutzungen können für die Bildung von Soziokultur insofern einen Beitrag leisten, als sie für finanzschwache Gruppen Räumlichkeiten bereitstellen können, in denen soziokulturelle Bedürfnisse (wie beispielsweise ein Quartiertreffpunkt) befriedigt werden können. Es ist zu erwähnen, dass sich Zwischennutzungen hier vor allem aufgrund der kostengünstigen Raumnutzung anzubieten scheinen. Aber auch durch den Platz, der insbesondere auf Industriebrachen zu finden ist, können soziokulturelle Projekte frei von Platzzwängen realisiert werden.

6.1.2. Abschlusssausagen zur Lebensqualität

Eine Nutzungsdurchmischung schafft in einer Stadt das Gegenteil von Segregation. Nur die Nutzungsdurchmischung schafft Urbanität. Orte der Identität sind Orte der realen menschlichen Kommunikation und Kultur ist ein von der Stadt zu befriedigendes Bedürfnis. Diese drei Punkte hängen mit der Lebensqualität einer Stadt zusammen. Es wurde oben stehend aufgezeigt, dass Zwischennutzungen auf diese drei Punkte und folglich auf die Lebensqualität einer Stadt Einfluss nehmen können. Abschliessend sei erwähnt, dass hier nicht der Anspruch erhoben wird, die Lebensqualität in einer Stadt abschliessend zu erfassen. Somit machen Zwischennutzungen die Lebensqualität einer Stadt nicht abschliessend aus. Entscheidend für die weiterführende Arbeit ist jedoch die Erkenntnis, dass Zwischennutzungen auf bestimmte Bereiche der Lebensqualität einen Einfluss nehmen können.

6.2. Nutzung von Potentialen

Nach der Lebensqualität geht es folgend weiter zum zweiten Einflussbereich, der Nutzung von Potentialen. Dafür soll in einem ersten Schritt der Begriff des Potentials gefasst werden und auf die Thematik der Stadt angewendet werden. Danach sollen die Potentiale aufgezeigt werden, die für die Thematik der Zwischennutzung relevant sind.

Der Begriff des Potentials bedeutet "die Gesamtstärke der für einen bestimmten Zweck einsetzbaren Mittel" (Meyers Lexikon 2009b). In Anbetracht der Thematik rund um die Stadt gilt hier in der Folge, dass der 'Zweck' das 'städtische Leben' bedeutet und das Potential demzufolge alle Mittel (wie sie die Stadt in ihrer Summe zur Verfügung stellt) umfasst, die zum Erfüllen dieses städtischen Lebens notwendig sind. Auch hier gilt wieder folgende Prämisse: Es geht in dieser Arbeit nicht darum, das Potential einer Stadt vollständig zu erfassen, sondern darum aufzuzeigen, dass Zwischennutzungen zu diesem Potential dazugehören.

Wie bereits im Kapitel 6.1 teilweise angesprochen, sind Zwischennutzungen ein Mittel zur Ausgestaltung des städtischen Lebens. Sie können einen Beitrag an die Lebensqualität leisten und demzufolge auch an das städtische Leben. Folglich ist hier bereits zu Anfang klar, dass Zwischennutzungen zum Potential einer Stadt gehören (zur Beziehung Zwischennutzung – städtisches Leben siehe Abbildung 2, Niveau 1, nächste Seite). Bricht man dieses Konstrukt ein Niveau herunter, so ist festzustellen, dass es zum Erreichen von Zwischennutzungen wiederum Mittel gibt. Das macht nun Zwischennutzungen selbst zum Zweck (Abbildung 2, Niveau 2). Damit Zwischennutzungen ein Mittel zum städtischen Leben sein können, müssen die Mittel für Zwischennutzungen genutzt werden. Um die Nutzung dieses Potentials geht es in diesem Unterkapitel. Die Mittel (folgend Teilpotential genannt), die dieses Potential formen, sind vor allem zweierlei: Einerseits braucht es für Zwischennutzungen Raum und andererseits Infrastruktur. Folgend soll die Nutzung dieser zwei Teilpotentiale genauer betrachtet werden.

6.2.1. Teilpotential Raum

Wenn vom Teilpotential des Raumes die Rede ist, dann befindet man sich auf dem Niveau 2 der Abbildung 2. Der Raum als Teilpotential für Zwischennutzungen ist in dieser Arbeit in Form der urbanen Brachfläche definiert. Zur Erinnerung: In einer Stadt kommen urbane Brachflächen auf jeder Fläche vor, auf der eine Nutzung zu Ende geht und nicht sofort eine definitive Neunutzung Einzug hält. Wenn dies der Fall ist, ist eine Zwischennutzung eine mögliche Form, dieses Teilpotential zu

nutzen und somit auf dem Niveau 1 eines der Teilpotentiale für urbanes Leben zu schaffen. Eine solche Zwischennutzung muss nicht zwangsläufig die ganze Brachfläche betreffen. So gibt es laut der Brachenliste¹⁶ von Wüest & Partner (2008) unzählige Beispiele dafür, dass neben Zwischennutzungen auch noch andere Nutzformen oder ein Leerstand auf den gleichen Arealen auffindbar sind. So ist es gar die Regel, dass eine urbane Brachfläche nicht ausschliesslich von einer Zwischennutzung besetzt ist. In Zahlen ausgedrückt heisst das folgendes: 29% der gesamten Brachfläche in der Schweiz werden zwischengenutzt, 45% weisen eine andere Nutzungsform auf und 26% befinden sich im Leerstand (Valda und Westermann 2004)¹⁷.

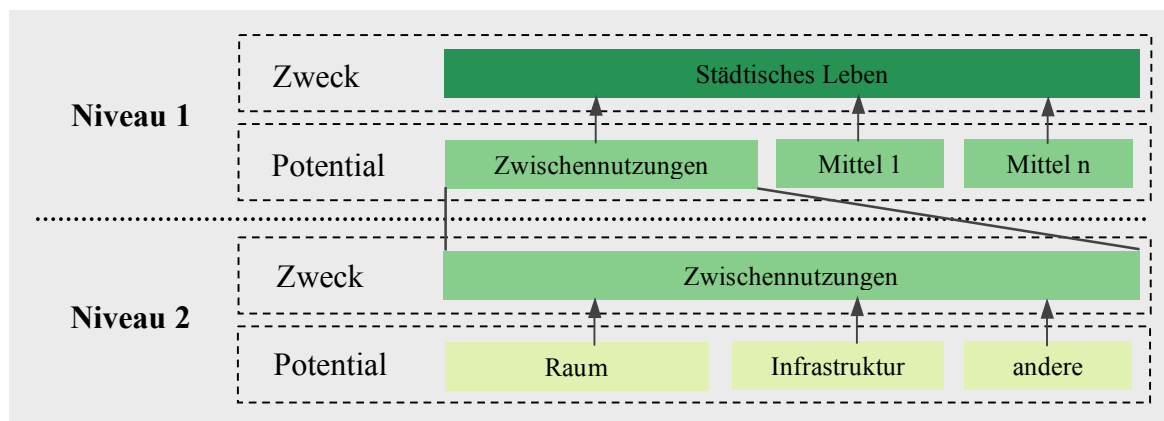


Abbildung 2: Potentiale und Zwecke

Der beschriebene Raum kann vor allem für finanzschwache Akteure von Interesse sein. Am Beispiel von jungen Unternehmen, die kaum Kapital haben, um sich in Büroräumlichkeiten einzumieten, wird deutlich, dass der Raum, der eine urbane Brachfläche bietet, als Einstiegsoption sehr attraktiv sein kann (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007). Es ist denkbar, dass ein junges Unternehmen einem solchen Hindernis in Form von fehlendem Kapital erliegen würde. Das Potential, das sich hier in Form kostengünstiger Räumlichkeiten ergibt, kann dank einer Zwischennutzung folglich von denjenigen Akteuren genutzt werden, die auf genau solchen Raum angewiesen sind. So stellt man in der Tat fest, dass die meisten Zwischennutzer über keine oder zumindest nur über geringe finanzielle Möglichkeiten verfügen. Das Kapital, das sie haben, ist in Form von Kreativität, Engagement und sozialer Netzwerke vorhanden (Oswalt 2000). Um Projekte zu verwirklichen, brauchen solche Akteure das Kapital, das ihnen nicht zur Verfügung steht. In Form einer urbanen Brachfläche kann ihnen die ansonsten kostenintensive Ressource des Raumes angeboten werden.

¹⁶ Diese Brachenliste von Wüest & Partner (2008) umfasst alle Brachflächen der Schweiz, die grösser als eine Hektare sind.

¹⁷ Zur Erklärung dieser Zahlen: Die hier aufgeführten Zahlen heissen nicht, dass 29% der Brachflächen zwischengenutzt werden. Es heisst, dass 29% der Fläche aller Brachen in der Schweiz zwischengenutzt werden. Die Präzisierung sei hier gegeben, damit nicht der Eindruck entsteht, dass die Existenz einer Zwischennutzung auf einem Areal eine andere Nutzungsform ausschliesst.

6.2.2. Teilpotential Infrastruktur

Neben der urbanen Brachfläche ist die sich darauf befindliche Infrastruktur ein weiteres Teilpotential zur Erfüllung des Zwecks der Zwischennutzungen. Da Zwischennutzer in der Regel mit sehr wenig Eigenkapital ausgestattet sind, ist die Infrastruktur als eine Art kostenlose Anfangsausstattung zu verstehen. Wie oben beschrieben, können in einem leerstehenden Fabrikgebäude beispielsweise Konzerthallen entstehen. Dazu folgendes Beispiel: Der Palast der Republik in Berlin wurde von 1976 bis 1990 während vierzehn Jahren bis zu seiner Schliessung wegen einer Asbestverseuchung unter anderem von der DDR-Volkskammer, Restaurants und diversen Freizeitaktivitäten genutzt (Ost-Berlin.de 2008). Nach einer Sanierung wurde der Palast in seinen Rohbau zurückversetzt¹⁸ und bis zu seinem Abriss 2006 zwischengenutzt. In dieser Zeit fanden Initiatoren mit einem Konzept Einzug und führten mit der bestehenden Infrastruktur diverse Veranstaltungen durch. Unter anderem wurden Konzerte organisiert (Zwischenpalastnutzung e.V. 2008). Ein anderes Beispiel ist das Erlenmattareal in Basel, auf dem seit 2001 Zwischennutzungen diverser Arten stattfinden (Zemp 2007). So gibt es beispielsweise im Sommer Bars unter freiem Himmel, welche die Infrastruktur des alten Güterbahnhofs der Deutschen Bahn zu ihren Gunsten nutzen. Zwischen überwachsenen Bahngleisen und alten, früher den Bahnaktivitäten dienenden Gebäuden, entsteht hier eine spezielle Atmosphäre Mitten in der Stadt Basel. Zusätzlich soll hier noch das in Kapitel 4.4 angeführte Beispiel des Zeltplatzes auf dem Gelände eines trocken gelegten Freibades angeführt werden. Es handelt sich hier um eine weitere Demonstration dafür, dass eine bestehende Infrastruktur für eine Zwischennutzung umgenutzt werden kann. Dabei muss die Zwischennutzung mit der vorangehenden Nutzung, für welche die Infrastruktur ursprünglich gedacht war, nicht verwandt sein. Die genannten Beispiele zeigen, wie eine bestehende Infrastruktur als Potential für Zwischennutzungen genutzt werden kann.

6.2.3. Abschlusssaussagen zur Nutzung von Potentialen

Es wurde oben stehend aufgezeigt, dass Zwischennutzungen ein Teilpotential für den Zweck des städtischen Lebens sind. Auf einer zweiten Ebene wurde dafür argumentiert, dass Zwischennutzungen wiederum als Zweck angesehen werden. Für diesen Zweck wurden die Teilpotentiale Raum und Infrastruktur beschrieben und somit aufgezeigt, dass Zwischennutzungen das Nutzen des Potentials ist, das durch urbane Brachflächen gegeben ist.

Die Arbeit ist nicht darauf ausgelegt zu sagen, dass Zwischennutzungen die einzige Möglichkeit sind, das Potential der urbanen Brachflächen zu nutzen. Aufgezeigt wurde aber, dass eine Zwischennutzung eine von verschiedenen Möglichkeiten ist, wie man das erwähnte Potential nutzen kann. Weiter soll hier nicht gewertet werden, ob es sich bei einer Zwischennutzung um eine gute oder schlechte, um eine anzustrebende oder abzulehnende Art der Nutzung urbaner Brachflächen handelt.

¹⁸ Der Palast bestand in der Folge nur noch aus den Böden und dem kahlen Eisengerüst.

6.3. Partizipation

"Was haben Bürger in Planungsprozessen zu suchen? Nichts. Die haben doch keinen Sachverstand. Die fachlichen Aufgaben soll man denen überlassen, die angemessen ausgebildet wurden. Und im Übrigen entscheidet die Politik. Punktum." (Selle 2006: 497). So zeigte sich laut dem Autor dieses Zitats die Situation vor einigen Jahrzehnten. Das ist heute nicht mehr so. Inzwischen ist die Bürgerbeteiligung insofern bedeutend geworden, als die Forderung besteht, dass man die Entwicklung der Städte zukunftsbeständig gestalten soll (Selle 2000). Die Bürgerbeteiligung scheint dabei ein unumstössliches Instrument in der Stadtentwicklung zu sein. Dazu die Ausführungen von diversen Autoren: Ganz generell argumentiert Dienel (1992) dafür, dass die Bürokratisierung einzuschränken sei und somit der Bürger gestärkt werden kann. Das Durchführen von Wahlen war beispielsweise ein Schritt in diese Richtung. Zwar verfüge unsere Gesellschaft unter anderem mit Verwaltung, Parteien oder Parlament über ein Steuerungssystem, jedoch arbeite dieses nicht genügend effektiv. Eine Alternative ist eine intensiviertere Bürgerbeteiligung. Ebenfalls dahingehend, dass die Planung nicht zentralistisch geregelt sein sollte, argumentiert Siebel (2006). Die Planung sei die Aufgabe von einer Vielzahl von Akteuren und nicht die eines einzigen. Die Bürgerbeteiligung ist in der Literatur zum Thema Stadt und insbesondere Stadtentwicklung ganz generell ein wichtiges Thema (vgl. weiter u.a. Diebäcker 2004, Birzer et al. 1997).

Bürgerbeteiligung ist eine Form der Partizipation. Laut Definition handelt es sich bei der Partizipation um die "Teilhabe (die Mitwirkungsmöglichkeiten) von Einzelnen oder Gruppen an Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen in übergeordneten Organisationen" (Meyers Lexikon 2009a). Folgend soll der übergeordnete Begriff 'Partizipation' verwendet und die Bürgerbeteiligung als eine Form davon angesehen werden. Partizipation im Verständnis dieser Arbeit ist die Möglichkeit des Stadtbewohners, in die Gestaltung der Stadt einzugreifen und somit am Entwicklungsprozess teilzuhaben. Somit gestaltet er das städtische Leben mit. In der Folge sollen in diesem Unterkapitel zwei Punkte behandelt werden. Erstens soll die Partizipation ausformuliert und zweitens aufgezeigt werden, inwiefern Zwischennutzung und Partizipation zusammenhängen.

Die Stadtentwicklung Zürich (2006) bezeichnet Partizipation als ein Instrument, das aufgrund der Komplexität der Stadtentwicklung ergänzend in die Planung miteinbezogen werden muss. Dabei geht es darum, aus der Bevölkerung kommende Initiativen wenn immer möglich zu berücksichtigen. Der Grad der Partizipation ist nicht immer gleich gross. So spricht die Stadtentwicklung Zürich weiter davon, dass diese Ausprägung von einfacher Information der betroffenen Akteure bis hin zur stärksten partizipativen Form, der Selbstorganisation, gehen kann. Je grösser der Ergebnisspielraum einer Entscheidungssituation ist, desto ausgeprägter kann auch die Partizipation sein. Die Ziele von partizipativen Verfahren sind vielseitiger Natur. So geht es unter anderem darum, die Bevölkerung zu

aktivieren, das Verantwortungsgefühl und Engagement zu stärken sowie die Einflussnahme von an offiziellen demokratischen Prozessen (wie Wahlen oder Abstimmungen) ausgeschlossenen Akteuren (unter anderem Kinder und Ausländer) zu stärken (ebd.). Es gibt laut der Stadtentwicklung Zürich weiter drei Methoden der Partizipation: Erstens die konsultativen Verfahren, zweitens die diskursiven Verfahren und drittens die Mediationsverfahren. Ersteres kann zusammengefasst als Informationsbereitstellung verstanden werden: Man versendet Briefe an Bewohner, veranstaltet Diskussionsrunden oder kommuniziert über lokale Medien. Das diskursive Verfahren sowie die Mediationsverfahren arbeiten enger mit der Bevölkerung zusammen. Mit Hilfe von runden Tischen, Werkstätten oder Arbeitsgruppen wird an einer Lösung gearbeitet. Inwiefern dabei die Bürger dann effektiv selber zum Zuge kommen, ist indes nicht abschliessend geklärt. Nach Feindt (1997) wird Partizipation zwar weitgehend anerkannt, jedoch zu stark mit der Miteinbeziehung von Verbänden verstanden. Bürger würden lediglich punktuell miteinbezogen. Politik und Verwaltung sind also gefordert, die Bürger aktiv mit einzubeziehen und die Partizipation als "potentiell konstruktive Neugestaltung wahr- und anzunehmen." (Krucsay 2004: 71).

Abschliessend sei hier gesagt, dass partizipative Methoden aufgrund der Aussagen der behandelten Literatur zu einem akzeptierten Instrument in der Stadtentwicklung gehören.

6.3.1. Zwischennutzungen und Partizipation

Folgend geht es darum, die Partizipation mit dem Themenbereich der Zwischennutzungen zu verbinden. Dafür soll hier eingangs Ipsen (2008, mündlich) zitiert werden: Die Partizipation ist seiner Auffassung nach in zwei Ausprägungen zu beobachten: die geplante und die ungeplante Partizipation. Oben stehend wurden bisher nur geplante Partizipationsmethoden beschrieben. Runde Tische, Zukunftswerkstätten oder Diskussionsrunden. Ipsen ist der Ansicht, dass geplante Partizipation keine richtige Partizipation ist. Er argumentiert für die spontane Partizipation. Zwischennutzungen sollen in dieser Arbeit als spontane Partizipation beschrieben werden. Wenn sich eine urbane Brachfläche bietet, so kann es zu genau dieser spontanen Partizipation kommen. Durch das Besiedeln von verschiedenen Menschen auf dem gleichen Areal kommt es zu einer Neuorganisation des Areals. Die Zwischennutzer sind dabei die beteiligten Akteure. Somit kann eine Zwischennutzung eine Partizipation an der Gestaltung eines Gebiets hervorbringen. Anders als bei den oben beschriebenen partizipativen Methoden wird hier nicht nach Lösungen für die Gestaltung eines Areals gesucht. Im Gegenteil, die Lösung ergibt sich durch das Leben auf dem Areal von selbst. Das ist ungeplante, also spontane Partizipation. Im Vergleich zu partizipativen Methoden wie den runden Tischen oder Anwohnerbefragungen ist das Besiedeln eines Areals weit partizipativer. Die Stadtgestaltung wird nicht vor Projektbeginn partizipativ geprägt, sondern während des Projekts. Auf dem Areal einer

Zwischennutzung kann die Partizipation so weit gehen, dass sie die von der Stadtentwicklung Zürich genannte ausgeprägteste Form der Partizipation, die Selbstorganisation, erreicht.

Hoffmann-Axthelm (2008, mündlich) spricht davon, dass diese Selbstorganisation anzustreben sei. Die Planung als solche werde überschätzt und müsse grundsätzlich ein Dienst dafür sein, dass die Selbstorganisation in einer Stadt hergestellt werden könne¹⁹. Die Planer müssten sich dieser Rolle bewusst sein und ihre Rolle nicht überschätzen. Wenn diese Ansichten von Hoffmann-Axthelm nun Gültigkeit haben, dann kann man hier zum Schluss kommen, dass die Stadtplanung insbesondere Zwischennutzungen möglich machen sollten. So wäre ein Beitrag an die Selbstorganisation und folglich an die Partizipation geleistet.

Um weiter aufzuzeigen, inwiefern Zwischennutzungen mit Partizipation zusammenhängen, soll hier auf die oben genannten Partizipationsverfahren und Partizipationsziele der Stadtentwicklung Zürich eingegangen werden. Zuerst zu den Partizipationsverfahren: Es ist zu sagen, dass Zwischennutzungen über allen drei genannten Verfahren stehen. Denn es gilt nicht, die Bewohner bei der Entscheidungsfindung über die Gestaltung eines Gebiets mit einzubeziehen, sondern vielmehr, diese Gestaltung den Bewohnern gleich selbst zu übergeben. Zwischennutzungen wären hierarchisch über den drei genannten Verfahren anzusiedeln. Folgend zu den Partizipationzielen: Diese besagen, dass Partizipation unter anderem zum Ziel hat, dass die Bevölkerung aktiviert, das Verantwortungsgefühl und Engagement erhöht sowie die Einflussnahme der an offiziellen demokratischen Prozessen ausgeschlossenen Akteure gesteigert wird (Stadtentwicklung Zürich 2006). Erstens ist zu sagen, dass Zwischennutzungen die Bevölkerung animieren können. Das Zulassen von Zwischennutzungen kann hierbei als Aufforderung an die Bevölkerung verstanden werden, sich mit eigenen Projekten an der Stadtgestaltung zu beteiligen. Man lässt Akteuren die Möglichkeit, Projekte zu verwirklichen, die sie an anderen Orten aufgrund fehlender finanzieller Mittel oder Infrastruktur nicht würden verwirklichen können. Weiter heisst Zwischennutzung unter anderem auch, Verantwortung zu übernehmen. Wie bereits erwähnt wurde, werden urbane Brachflächen von den Besitzern auch darum Zwischennutzern überlassen, weil diese in der Folge die Verantwortung für den Unterhalt der Brachfläche und der sich darauf befindlichen Infrastruktur übernehmen. Das Engagement der Zwischennutzer und die sich daraus ableitende Verantwortung für ein Areal (oder einen Teil eines Areals) decken sich also mit einem weiteren Ziel der Partizipation. Das dritte Ziel, die Erhöhung der Einflussnahme von an offiziellen demokratischen Prozessen ausgeschlossenen Akteuren, kann durch Zwischennutzungen ebenfalls erreicht werden. Urbane Brachflächen stehen potentiell für alle offen und demzufolge auch für die angesprochene Akteursgruppe. Wenn auch von Wahlen oder Abstimmungen ausgeschlossen,

¹⁹ Diesen Ausführungen ist auch kritisch gegenüber zu stehen. Die Selbstorganisation kann nicht alles lösen. Vielmehr scheint es so, dass es Bereiche in der Stadtentwicklung geben muss, die zwangsläufig einer Planung bedürfen. Es sei hier das Beispiel des Strassennetzes genannt. Es ist äusserst schwierig vorstellbar, dass das Strassennetz in seiner Komplexität durch Selbstorganisation geregelt werden kann. Ein weiteres Beispiel wäre die Notwendigkeit der Polizei als Ordnung schaffende Instanz. Auch hier ist bei der Grösse der Städte eine Selbstorganisation eher undenkbar. Nun geht es in der vorliegenden Arbeit aber um die Thematik der Zwischennutzung. Auf diesem Gebiet ist aufgrund der Tatsache, dass es sich nicht um die ganze Stadt handelt, eine Selbstorganisation sehr gut denkbar und in der Realität denn auch effektiv beobachtbar.

so können Ausländer oder Minderjährige an der Gestaltung der Stadt mitwirken. Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008: 114) kommen diesbezüglich sogar zum Schluss, dass durch die Teilnahme am Aufbau und Unterhalt von Zwischennutzungen bei Minderjährigen durch "kurzfristige Umsetzungserfolge" die "Lust auf die Mitarbeit an der Stadtentwicklung" entstehen kann.

Ein weiterer Punkt, der bezüglich Partizipation zu nennen ist, ist folgender: Wie das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008) hervorheben, können Zwischennutzungen ein öffentliches Interesse auf sich ziehen. Das kann soweit gehen, dass vergessene Orte durch Zwischennutzungen wieder ins städtische Bewusstsein zurückgeholt werden können. Die Folge davon kann ein intensivierter Diskurs über die Entwicklung der Stadt sein. Diese Aussagen können so interpretiert werden, dass Zwischennutzungen durch ihre offensichtliche Fähigkeit, einen Diskurs anzuregen, dazu beitragen können, dass ein wichtiger Aspekt der demokratischen Partizipation, nämlich der Dialog, stimuliert werden kann.

6.3.2. Abschlusssätze zur Partizipation

Partizipation ist ein Instrument, das in der Stadtplanung breit angewendet werden kann. Es versucht, die Bevölkerung in die Planungsprozesse einzubeziehen. Es wurde in diesem Kapitel dafür argumentiert, dass das Zwischennutzen urbaner Brachflächen neben den herkömmlichen Verfahren der Partizipation erstens eine weitere Methode sein kann, die Bürger in die Gestaltungsprozesse zu integrieren. Und dies in einer Form der Selbstorganisation eines Areals, was der höchsten Ausprägung der Partizipation entspricht. Zweitens kann über Zwischennutzungen das Bewusstsein der Bevölkerung über Stadtentwicklung gefördert und so der Dialog als Teil der demokratischen Partizipation angeregt werden.

6.4. Wiederbelebung/Erhalt

Es wurde bereits erwähnt, dass die Stadt als Konstrukt gelten darf, das einem permanenten Wandel unterzogen ist (vgl. u.a. Kil 2004, Fuhrich 2003). Die Stadt scheint wie ein Organismus zu leben oder ist zumindest stark mit einem solchen vergleichbar (vgl. u.a. de Rosnay 1975, Rauterberg 2000). Wenn diese Ansichten gelten, so liegt der Gedanke der steten Erneuerung von Stadtgebieten nahe. Diese Erneuerungen, dargestellt durch den Wandel in den Quartieren, gehören zum Leben in der Stadt dazu. In der Folge soll aufgezeigt werden, ob und wie Zwischennutzungen zu diesen Erneuerungen beitragen können.

6.4.1. Zwischennutzung und Wiederbelebung/Erhalt

Von diversen Autoren wird der Zusammenhang zwischen Erneuerung von Stadtgebieten und Zwischennutzungen dargelegt. Insbesondere ist dabei der Imagewandel zu nennen, der durch Zwischennutzungen stark geprägt werden kann. Der Imagewandel kann hierbei in ausgeprägten Fällen die Grenzen des Areals überschreiten und sich auf Ebene der Stadt bemerkbar machen (Angst et al. 2008). Vorwiegend ist aber der Imagewandel für das Areal selber relevant. Wie auch in Kapitel 4.5 aufgezeigt, haben Zwischennutzungen eine Wirkung auf das betreffende Gebiet. Zur Erinnerung: Zwischennutzungen siedeln sich auf einer urbanen Brachfläche an, generieren durch ihre Ausstrahlung im besten Falle eine erhöhte Bekanntheit des Areals und werden in der Folge von den definitiven Neunutzungen verdrängt. Folgend soll die angesprochene Wirkung von Zwischennutzungen auf eine urbane Brachfläche anhand der Aussagen von Rainer Emenlauer (Interview in Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007) aufgezeigt werden: In der Immobilienbranche ist das Einführen von Zwischennutzungen ein Indiz dafür, dass eine urbane Brachfläche nicht mehr verwertet werden kann. Normale Renditen seien mit dem betreffenden Gebiet nicht mehr zu erzielen. Und doch gibt es laut Emenlauer (Interview in Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007) diverse Gründe, warum eine Zwischennutzung in langfristigen Denkweisen Sinn machen. Bauherren, die einen Neubau planen, machen sich kulturelle Zwischennutzungen beispielsweise insofern zu Nutze, als Letztere dem 'persönlichkeitslosen' Gebiet eine Identität geben und so langfristig Mieter angezogen werden können. Eine weitere Variante ist es, die Parterregeschosse von Wohngebieten mit Zwischennutzungen zu besetzen, um das Quartier somit zu beleben und attraktiv zu machen. Über Zwischennutzungen, so Emenlauer (Interview in Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2007) weiter, kann ein positives Image geschaffen und verbreitet werden. Auch das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008) äussern sich positiv gegenüber Zwischennutzungen als Imageförderer alter Standorte. Brachflächen sind den Autoren zufolge mit der ursprünglichen Nutzung behaftet. Zwischennutzungen können helfen, neue Perspektiven aufzuzeigen und die festgefahrene Verbindung des Ortes mit seiner ursprünglichen Nutzung aufzulockern. Nun ist der Wertzuwachs eines Gebietes durch Zwischennutzungen zwar nicht messbar (Angst et al. 2008). Beobachten kann man den Wertzuwachs jedoch oft. Auch Angst et al. (2008) sprechen davon, dass Zwischennutzungen in aller Regel zu positiven Imagewandel führen. Die Auswirkungen sind aber nicht nur bezüglich des Images zu beobachten. Oft können Zwischennutzungen auch eine Auswirkung haben auf die nachfolgende Nutzung selber. Um dies zu illustrieren, werden folgende Beispiele ins Feld geführt (ebd.): Erstens können Zwischennutzungen und ihr Image auf die nachfolgende Nutzung insofern direkten Einfluss nehmen, als sie die Nutzungsart zu einem gewissen Grad bereits vorwegnehmen. Die Unterbringung der Kunsthochschule im Toni-Areal in Zürich ist beispielsweise eine direkte Folge der erfolgreichen kulturellen Zwischennutzung des Areals. Nach der Schliessung der ehemaligen Molkerei im Jahre 2000 siedelten

sich ab 2005 Zwischennutzer auf dem Areal an. Dazu gehörten Kunstausstellungen, Festivals und Night-Life-Aktivitäten. Ab 2009 wird sich ein Campus auf dem Areal befinden, auf dem die Zürcher Hochschule der Künste, die Hochschule für Soziale Arbeit und die Hochschule für Angewandte Psychologie Platz finden werden (Toni Areal 2009). Zweitens (wieder nach Angst et al. 2008) können Zwischennutzungen im Entwicklungskonzept der Brachfläche einen definitiven Charakter bekommen. Dabei wird die Zwischennutzung in ihrem Status geändert und auf dem Areal, neben anderen Nutzungen ähnlicher Form, belassen. So geschehen mit der Freestylehalle Rolling Rock im Torfeld Süd, die für die definitive Nutzung beibehalten wurde; neben anderen sportverbundenen Nutzungen. Drittens können Zwischennutzungen, wie basierend auf anderen Autoren bereits vermerkt, einen positiven Effekt auf das Image des Areals haben, ohne die auf die Zwischennutzung folgende definitive Neunutzung formal vorzugeben. Das heisst, dass die definitive Neunutzung des Areals nicht zwangsläufig Ähnlichkeiten mit der vorangehenden Zwischennutzung aufweisen muss. In der Literatur wird dieses Image oft auch mit Identität in Verbindung gebracht. So spricht Oswald (2000) davon, dass das Verleihen von Identität an den neuen Standort eine der möglichen langfristigen Auswirkungen von Zwischennutzungen sei²⁰. Der Begriff Identität wird in diesem Zusammenhang auch von Bürgin und Cabane (1999) benutzt: Zwischennutzungen können durch das Erzeugen von Identifikationsmomenten zur Entwicklung der Stadt und eines Areals beitragen. Die Identifikationsmomente werden dabei durch identitätsschaffende Zwischennutzungen generiert. Ebenfalls für die Identitätswirkung von Zwischennutzungen argumentiert Kruse (2003). Sie spricht sich dafür aus, dass Zwischennutzungen als Initiator der Entwicklung eines Stadtgebietes gelten. Die Brachfläche gewinnt an Attraktivität (ebd.) und trägt somit zur Wiederbelebung bei.

6.4.2. Abschlusssagen zur Wiederbelebung/Erhalt

Über die Fähigkeit von Zwischennutzungen bezüglich der Wiederbelebung von vermeintlich unbrauchbaren Brachflächen besteht in der Literatur ein Konsens unter den Autoren. Aufgrund der Natur der Städte, die sich in stetem Wandel befinden, ist die Fähigkeit, Gebiete oder Quartiere wiederzubeleben, eine Notwendigkeit für das langfristige Bestehen des städtischen Lebens. Wiederum dürfen Zwischennutzungen hierbei nicht als einzige Möglichkeit betrachtet werden. Die wichtige Erkenntnis ist, dass Zwischennutzungen neben anderen Möglichkeiten dazu beitragen können.

²⁰ Die zwei anderen langfristigen Auswirkungen von Zwischennutzungen benennt Oswald (2000) erstens in der Möglichkeit eines "Wendepunkts in der Biografie der Akteure", insofern, als eine Zwischennutzung die beruflichen oder Lebensperspektiven neu aufzeichnen kann, und zweitens in der Etablierung der Zwischennutzung *in* der Neunutzung.

6.5.Chancengerechtigkeit

Das städtische Leben braucht Platz. Die Funktionen einer Stadt, sei es das Arbeiten, Wohnen, Freizeit usw. sind nur zu gewährleisten, wenn der dazu notwendige Platz vorhanden ist. Dass nicht jedem Bewohner einer Stadt gleich viel Platz für seine Aktivitäten zur Verfügung steht, ist klar. Das hat damit zu tun, dass die Bewohner über unterschiedliche Kapitalausstattungen verfügen und sich somit ungleich an der Verteilung des städtischen Raumes beteiligen können. Die Einen beanspruchen eine grosse Fläche, um beispielsweise zu wohnen, andere wiederum wohnen auf engstem Raum (vgl. u.a. Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt 2009, Statistisches Amt des Kantons Zürich 2009). Fest steht, dass Raum eine notwendige Ressource ist für die Aktivitäten rund um das städtische Leben hat. Dabei geht es nicht nur um Wohnflächen, sondern um die Ressource 'Raum' an sich. Die Frage nach der Gerechtigkeit der beobachtbaren ungleichen Verteilung ist legitim, wird in der vorliegenden Arbeit indes nicht behandelt, da sie mit der eigentlichen Fragestellung nichts zu tun hat. Die Arbeit muss aber aufzeigen, dass Zwischennutzungen auf die Verteilung des städtischen Raumes, ob diese nun gerecht ist oder nicht, einen Einfluss haben kann. Ein zweiter hier relevanter Punkt ist die Möglichkeit der Bewohner einer Stadt, sich beruflich und privat zu entwickeln. Die Stadt als Umfeld, in dem das persönliche und auch berufliche Leben eingebettet sind, bietet (oder nicht) diese Möglichkeiten. Folgendes soll in diesem Unterkapitel die Aufgabe sein: Es soll aufgezeigt werden, inwiefern Zwischennutzungen urbaner Brachflächen einen Beitrag dazu leisten können, dass die Gesamtheit der städtischen Bevölkerung die Chance hat, ihre Ideen zu verwirklichen oder ganz einfach nur ihre Bedürfnisse zu decken. Ein besonderes Augenmerk sei hier auf die benachteiligten Gruppen²¹ gerichtet. Diese haben aufgrund einer verhältnismässig geringeren Kapitalausstattung nicht die gleichen Möglichkeiten, wie finanzstarke Gruppen.

6.5.1. Zwischennutzung und Chancengerechtigkeit

Ein erster Grund, warum Zwischennutzungen zu oben Genantem beitragen können, ist der geringe Verwertungsdruck der urbanen Brachflächen (Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2008). Somit können genau diese Flächen einen Ort bieten, an dem sich benachteiligte Bevölkerungsgruppen einer Stadt eine Gestaltungsmöglichkeit schaffen können. Als Beispiel gelten hierbei erstens Migranten, die sich urbane Brachflächen als Grabeland zunutze machen. Die urbane Brachfläche bietet ihnen hier also die Möglichkeit, den Raum kostengünstig zu mieten, was auf herkömmlichen Parzellen allenfalls nicht möglich wäre, da diese zu teuer ausgegeben werden. Ein zweites Beispiel, wie Zwischennutzungen zu den Verwirklichungsmitteln gehören, ist dasjenige der Start-Up Unternehmen, die sich zu Beginn ihrer

²¹ Der Begriff der 'benachteiligten Gruppen' bezieht sich hier insbesondere auf die finanzielle Kapitalausstattung dieser Gruppen.

Geschäftstätigkeit auf urbanen Brachflächen einrichten. Wie in Kapitel 6.2.1 formuliert, bedeutet eine urbane Brachfläche zu kostengünstigen Konditionen für ein Jungunternehmen eine Starthilfe, ohne die das Jungunternehmen die Geschäftstätigkeit allenfalls nicht aufnehmen könnte. Im Gegensatz zu bereits etablierten Unternehmen können Jungunternehmen auf das durch urbane Brachflächen bestehende Kapital angewiesen sein. Angst et al. (2008) belegen in ihrer empirischen Studie diesen Zusammenhang zwischen Jungunternehmen und Zwischennutzungen. Aus der Studie geht hervor, dass knapp die Hälfte (45.5%) der befragten Unternehmen erst mit oder nach dem Einzug in die Zwischennutzung gegründet wurden. Neben dem finanziellen Aspekt, werden in der besagten Studie noch andere Gründe angegeben, warum Zwischennutzungen für Start-ups besonders geeignet sind. Diese Jungunternehmen profitieren von den vernetzten Strukturen, die sich häufig in zwischengenutzten Arealen wieder finden. So wird die Informationsbeschaffung erleichtert und Aufträge können untereinander vergeben werden. Ein solcher Wettbewerbsvorteil kann als Chancengerechtigkeit gewertet werden, denn es erleichtert den Jungunternehmern den Einstieg in den Markt und so im besten Falle den Anschluss an bereits im Markt verankerte Unternehmen.

In einer noch benachteiligteren Lage bezüglich der Kapitalausstattung befindet die Bevölkerungsgruppe der Kinder und Jugendlichen. Um ihnen einen Raum zu schaffen, wo sie eigene Projekte verwirklichen können, sind urbane Brachflächen sehr geeignet. Nach den Ausführungen von Rudolph (2007) birgt das "Mehr an Raum", das unter anderem durch urbane Brachflächen gegeben ist, für Menschen mit wenig Kapital "die Chance, neue Formen der Raumeignung auszuprobieren, Ideen auszutesten und dabei anscheinend überflüssig gewordene urbane Resträume zu nutzen und inwertzusetzen" (ebd.: 151). Das zeigt auf, wie die Ressource der urbanen Brachflächen dazu beitragen kann, dass benachteiligte Bevölkerungsgruppen eine Chance erhalten, ihre Ideen zu verwirklichen. So können (nach Heydenreich 2004) anhand von Zwischennutzungen also Projekte entstehen, die sich ökonomisch betrachtet nicht rechnen würden und somit in normalen Mietverhältnissen keine Chance hätten. Zwischennutzungen schaffen Raum für Leute, die anderweitig keinen Raum vorfinden würden.

6.5.2. Abschlusssausagen zur Chancengerechtigkeit

Im Allgemeinen ist zu sagen, dass Zwischennutzungen für benachteiligte Gruppen die Möglichkeit schaffen können, ihre Projekte und Ziele zu erreichen, die sie auf dem normalen Markt für Grundstücke nicht erreichen könnten. Der Grund dafür ist insbesondere die geringe finanzielle Kapitalausstattung der genannten Gruppen. Diese benachteiligten Gruppen können verschiedenster Natur sein: Migranten, Kinder und Jugendliche, Jungunternehmen, Künstler usw.

6.6. Innovationen

Die Prozesse des Wandels der Städte wurden bereits beschrieben in dieser Arbeit. Aufgrund dieses offensichtlichen und steten Wandels, beispielsweise in Folge von Prozessen der Schrumpfung oder demografischen Prozessen, ist es notwendig, "von den grundsätzlichen Ursachen und Entwicklungen auszugehen und kreativ neue Perspektiven für die Stadtentwicklung in wirtschaftlicher, sozialer, kultureller, baulicher und wohnungswirtschaftlicher Hinsicht zu entwickeln" (Liebemann und Robischon 2003). Diese Aussage spricht sich für einen innovativen Umgang mit den sich wandelnden Situationen in den Städten aus. Es scheint klar, dass in sich wandelnden Strukturen die Möglichkeiten, auf diese zu reagieren, ebenfalls sehr agil sein müssen und somit die notwendige Reaktionsfähigkeit aufweisen. Das geschieht durch Kreativität (zur Begrifflichkeit siehe weiter unten) und über diese können städtische Milieus verfügen. Keim (2003) argumentiert weiter in dieser Richtung: Auf Einwohnerverluste, Wohnungsleerstand, Überkapazitäten in der Infrastruktur oder Finanzierungsengpässe muss auf kreative Art und Weise reagiert werden. Weiter geht der Autor davon aus, dass die Komplexität der städtischen Problemlagen nach einer neuen Art zu Denken verlangt. Es soll im Folgenden aufgezeigt werden, wie Zwischennutzungen auf diese Kreativität und Innovationskraft der Städte einen Einfluss haben können. Dafür sind zwei grundsätzliche Unterscheidungen zu machen (dazu genauer die Kapitel 6.6.1 und 6.6.2): Erstens ist die Kreativität und Innovationskraft innerhalb von Zwischennutzungen zu beobachten. Das heisst, dass innerhalb von Zwischennutzungen Innovatives entstehen kann. Zweitens können Zwischennutzungen einen Beitrag zu innovativem Städtebau beitragen. Dies geschieht insbesondere durch den experimentellen Charakter, den Zwischennutzungen oft aufweisen und in der Folge der Stadtentwicklung aufzeigen können, welche Alternativen für verschiedene Problemlagen bestehen.

Zur Begrifflichkeit: Kreativität und Innovation sind verwandte Begriffe²². Wenngleich die Innovation sich durch planvollere und zielgerichtetere Prozesse auszeichnet, so haben die beiden Begriffe doch eines gemein: Neues hervorzubringen. Der starke Zusammenhang zwischen den beiden Begriffen kommt in den Ausführungen von Wood zum Ausdruck. "Innovation ist Teil eines umfassenden Kreativitätsprozesses" (Wood 2003: 26). Weiter argumentiert Wood dafür, dass die gängige Meinung, Kreativität sei Sache der Künstler, keine Gültigkeit mehr hat, denn "die kreative Führungskraft hat die Fähigkeit erworben, sowohl mit Fakten als auch mit Intuition zu arbeiten [...] und dann auf dieser Grundlage konsequent, systematisch und diszipliniert zu handeln" (ebd.: 27). Kreativität hat also nicht nur mit Kunst zu tun, sondern hat auch in anderen Bereichen Einzug gehalten. Aus diesem

²² Nach Meyers Lexikon (2009c, d):

- *Innovation* ist "die planvolle, zielgerichtete Erneuerung und auch Neugestaltung von Teilbereichen, Funktionselementen oder Verhaltensweisen im Rahmen eines bereits bestehenden Funktionszusammenhangs (soziale oder wirtschaftliche Organisation) mit dem Ziel, bereits bestehende Verfahrensweisen zu optimieren oder neu auftretenden oder veränderten Funktionsanforderungen besser zu entsprechen."
- *Kreativität* ist "schöpferisches Vermögen. Im Unterschied zum rein analytischen Denken ist die Kreativität besonders durch das Finden neuer Aspekte und Ansätze zu Problemlösungen (divergentes Denken) gekennzeichnet und von zahlreichen kognitiven und psychischen Faktoren bestimmt."

Zusammenhang soll in der Folge hervorgehen, dass die beiden Begriffe nicht zu trennen sind. Vielmehr soll der Zusammenhang der Begriffe so verstanden werden, dass Innovationen zu Beginn von kreativen Prozessen ausgehen.

6.6.1. Innovationen innerhalb von Zwischennutzungen

Die erste Gruppe von Innovationen soll in diesem Unterkapitel behandelt werden: die Innovationen innerhalb von Zwischennutzungen. Dabei drehen sich die Ausführungen um die Frage, wie und warum durch Zwischennutzungen Innovatives entstehen kann.

Dazu in einem ersten Schritt die Ausführungen von Angst et al. (2008): Kreative Milieus können dort ihr Dasein finden, in denen eine hohe Interaktionsdichte besteht. Zuvor wurde in dieser Arbeit aufgezeigt, dass Zwischennutzungen häufig Gebiete sind, wo diverse Nutzungsarten aufeinander treffen. Durch dieses Aufeinandertreffen kommt die von Angst et al. angesprochene Interaktionsdichte zustande, welche für kreative Milieus notwendig sind.

Aus den Ausführungen von Krauzick (2007) geht Folgendes hervor: Zwischennutzungen können als Feld verstanden werden, auf dem das hervorbringen von Innovationen möglich ist. Das hat den Grund, dass sich die Investitionen für die Zwischennutzer auf einem tiefen Niveau belaufen und die Zwischennutzung als kostengünstiges 'Labor' angesehen werden kann. Dieses ermöglicht es den Zwischennutzern, ihre Ideen umzusetzen, ohne dabei ein grosses finanzielles Risiko einzugehen. Die Tatsache, dass keine grossen Geldbeträge im Spiel sind sowie ein Minimum an Infrastruktur benötigt wird, macht die Erprobung neuer Ideen erst möglich. Dabei spricht Krauzick ebenfalls den innovativen Charakter an, der unter anderem durch das Recyceln von vorhandenen Ressourcen entsteht.

Oswald (2000) führt den Begriff des Experimentierfeldes ebenfalls ein. Urbane Brachflächen, so Oswald, bieten Testareale für neue Aktivitäten. Auf denen ist eine gewisse Unsicherheit und Naivität möglich, da der Ausgang von Experimenten nicht von vornherein klar ist, da Letztere scheitern, aber im besten Falle auch gelingen können. Oswald spricht weiter davon, dass in Zwischennutzungen neuartige Lebensstile, technische Erfindungen, neue Formen von Kunst, Musik und Jungunternehmen entstehen können.

Ebenfalls bezeichnet Urban Catalyst (2007) Zwischennutzungen als Experimentierfelder. Hier können neue Moden, Lebensstile oder Erfindungen entstehen. Urbane Brachflächen als Testareale erlauben es verschiedenen Akteuren, spielerisch und naiv Ideen und Konzepte auszutesten. Ein wichtiger Punkt ist hierbei weiter (nach ebd.), dass es bei Zwischennutzungen erlaubt ist, ohne grosses Risiko zu scheitern.

Das Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2008) sprechen ebenso von der innovativen und experimentellen Nutzung durch

Zwischennutzungen. Weil die Mieten tief und die Vertragsbindungen kurz sind bei Zwischennutzungen, bieten sie sich besonders an für junge und innovative (vgl. auch Bürgin und Cabane 1999) Nutzungsformen. Die Experimentierräume, die dadurch entstehen, ziehen unter anderem Jungunternehmen oder Kreativwirtschaftler an. Auch in diesen Ausführungen findet man Verweise darauf, dass Zwischennutzungen durch das Zusammenspiel verschiedener Nutzer zu kreativen Milieus führen.

Aus der empirischen Studie von Angst et al. (2008) geht hervor, dass sich 74% aller Unternehmen auf Zwischennutzungsarealen ihre Aktivität als innovativ beschreiben. Dass dies auf der subjektiven Einschätzung der Unternehmen basiert, lässt darauf schliessen, dass dieser Prozentsatz in in der Realität nach unten korrigiert werden müsste. Im Weiteren ist auch klar, dass nicht jede Zwischennutzung einen Beitrag zum Innovationspotential einer Stadt beitragen kann (Albrecht et al. 2003). Trotzdem kann anhand der Ausführungen in der Literatur davon ausgegangen werden, dass Zwischennutzungen mit ihrem kreativen Charakter zur Innovation beitragen können.

6.6.2. Durch Zwischennutzungen entstehende Innovationen in der Stadtentwicklung

Das vorangehende Unterkapitel hat aufgezeigt, wie und warum Innovatives auf Zwischennutzungen entstehen kann. Es wurde eingangs erwähnt, dass der stete Wandel der Städte einem kreativen Umgang mit Problemstellungen bedarf. Im Folgenden soll erläutert werden, wie aus diesem Kreativen Innovatives für die Stadtentwicklung entstehen kann. Es handelt sich bei Innovationen in der Strategie für Stadtentwicklung um strukturelle Innovationen.

Viele Quellen sprechen von Zwischennutzungen als Experimentierfelder für Stadtentwicklung (vgl. u.a. Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung und das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung 2008, Oswald 2000, Krauzick 2007). Diese können interpretiert werden als Raum, in dem die Stadt Formen der Stadt ausprobieren kann, ohne vordergründig an die Folgen denken zu müssen. Das muss der Fall sein, denn Zwischennutzungen bzw. die darauf stattfindenden Experimente können durchaus auch scheitern (Oswald 2000). Zwischennutzungen ermöglichen Stadtentwicklung ohne planerische Instrumentarien (Krauzick 2007). Daraus können (gemäss ebd.) Impulse an die Verwaltung gegeben und aufgezeigt werden, dass die experimentelle Nutzung auch betrachtet werden muss. So können Nutzungen entstehen, an die noch nie gedacht wurde. Das Areal der Zwischennutzung dient so als Testzentrum, ohne dass dabei Risiken eingegangen werden. Denn bei einer gescheiterten Idee hält sich der Schaden für die Zwischennutzer in Grenzen, da die finanziellen Investitionen in der Regel gering sind.

Zwischennutzungen können weiter als innovativ für Nachfolgenutzungen betrachtet werden und so einen Beitrag zur Stadtentwicklung leisten. So beschreibt die Studie von Albrecht et al. (2003) einen

Fall²³, bei dem die definitive Neunutzung stark von der vorangehenden Zwischennutzung beeinflusst wurde. Die Idee des Nutzungskonzepts basierte hierbei auf der Zwischennutzung. Das Innovationspotential kommt so den Eigentümern der urbanen Brachfläche ebenfalls zu gute. Die Idee der Nutzungsdurchmischung in diesem Beispiel wurde von der vorangegangenen Zwischennutzung inspiriert. Die Nutzungsdurchmischung gibt dem Eigentümer des Areals eine gewisse Sicherheit, dass bei Konjunkturschwankungen nicht alle Mieter gleichzeitig das Areal verlassen müssen. Die Nutzungsdurchmischung generiert diesen Vorteil. Das ist laut Albrecht et al. (2003) ein Beleg für das Potential von Zwischennutzungen bezüglich Innovationen in der Stadtentwicklung.

Zwischennutzungen scheinen aufgrund ihrer Eigenschaften prädestiniert zu sein, ein Element in der Stadtentwicklung darzustellen, da sie Innovationen hervorbringen können. Laut Wood (2003) haben sich Städte entwickelt, weil sie die Fähigkeit haben, Innovationen aller Art nutzbar zu machen. Das Schicksal der Stadt, so Wood weiter, hängt davon ab, wie sie mit Kreativität umzugehen vermag. Darum müssen die Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit die "latent vorhandene Kreativität" (ebd.: 30) freigesetzt werden kann. Dafür ist eine mögliche Variante das Schaffen von Freiräumen für kreative Experimente (ebd.). Ebenso für das Zulassen von Experimenten argumentiert Keim (2003). Zwischennutzungen können genau dies tun, indem sie ein Experimentierfeld darstellen, auf dem Kreatives generiert werden kann. Somit erfüllen Zwischennutzungen die Forderungen von Wood und Keim.

6.6.3. Abschliessende Aussagen zu Innovation

Die vorangegangenen Erläuterungen haben aufgezeigt, dass Zwischennutzungen mit ihrer Charakteristik Unkonventionelles und Experimentelles zuzulassen und zur Innovationskraft einer Stadt beitragen können. Einerseits können aus zwischengenutzten Arealen konkrete Innovationen hervorgehen. Andererseits können durch Zwischennutzungen neue Formen des städtischen Lebens gefunden werden. Anhand dieser Erkenntnis wird klar, dass Zwischennutzungen als Instrument in der Stadtentwicklung angesehen werden können. Es ist genau das Innovative und Kreative an Zwischennutzungen, das deswegen so wertvoll ist, weil sie eine Antwort auf komplexe Problemstellungen geben können.

6.7. Erläuterungen und Zwischenfazit

Die Ausführungen in den vorangegangenen Unterkapiteln haben dargelegt, inwiefern die sechs deduktiv erschlossenen Bereiche des städtischen Lebens von Zwischennutzungen beeinflusst werden. Zusammengefasst können Zwischennutzungen auf die Lebensqualität in der Stadt einen Einfluss

²³ Es handelt sich hier um den Valvopark in Hamburg.

nehmen, indem sie erstens in der Lage sind, eine Nutzungsdurchmischung zu generieren. Zweitens können durch Zwischennutzungen Orte der Identität entstehen und drittens leisten Zwischennutzungen einen Beitrag zum kulturellen Angebot einer Stadt, weshalb ein Beitrag geleistet werden kann für die Befriedigung des Kulturbedürfnisses der Bevölkerung. Urbane Brachflächen zwischennutzen bedeutet ferner, die brachliegenden Potentiale in Form von Raum und Infrastruktur zu nutzen. Zwischennutzungen werden als Teilpotential des städtischen Lebens verstanden. Was die Partizipation betrifft, so wurde aufgezeigt, dass Zwischennutzungen ein partizipatives Instrument der Stadtentwicklung sein können. Der Bürger kann anhand einer Zwischennutzung direkt in die Stadtentwicklungsprozesse eingebunden werden. Im Idealfall kann durch eine Zwischennutzung die höchste Ausprägung von Partizipation, die Selbstorganisation erreicht werden. Weiter können Zwischennutzungen die Fähigkeit haben, einen Standort oder ein Areal wiederzubeleben, ihm eine neue Identität zu geben und es somit für nachfolgende Nutzung attraktiv zu machen. Zur Chancengerechtigkeit ist zu sagen, dass Zwischennutzungen diesbezüglich eine ermöglichende Rolle spielen können. Der kostengünstige Raum lässt benachteiligten Gruppen die Möglichkeit, ihre Ideen und Projekte zu realisieren, was unter normalen Immobilienpreisen allenfalls nicht möglich wäre. Zuletzt wurde aufgezeigt, dass der experimentelle Charakter von Zwischennutzungen zum Innovationspotential einer Stadt beitragen kann. Erstens können dabei Innovationen direkt auf der urbanen Brachfläche entstehen und zweitens können Zwischennutzungen als Testareale für Stadtentwicklung angesehen werden. Auf ihnen können ohne grosses Risiko, da wenig finanzielles Kapital im Spiel ist, alternative Formen des städtischen Lebens ausprobiert werden. Diese können Beispiele liefern, wie die Stadtentwicklung alternative zu den gängigen Methoden auch aussehen könnte.

Zusammengefasst ist aufgezeigt worden, dass Zwischennutzungen einen Einfluss haben auf diese sechs Bereiche der Stadt. Aus der deduktiven Erarbeitung gehen diese sechs Bereiche hervor. Es ist zu vermerken, dass diese sechs Bereiche nicht abschliessend sind, denn eine Zwischennutzung könnte in einem Extremfall auch auf das Transportsystem einer Stadt Einfluss nehmen, wenn sie beispielsweise eine so grosse Wichtigkeit erlangt, dass die nahen Verkehrsknotenpunkte überdacht werden müssten. Solche Überlegungen spielen indes keine Rolle, da aus der deduktiven Analyse hervorgeht, dass nur die sechs behandelten Bereiche von Relevanz sind.

Es ist weiter zu vermerken, dass die oben stehenden Einflüsse fast ausschliesslich auf positive Aspekte von Zwischennutzungen hinweisen. Die vorliegende Arbeit kommt indes nicht zur Aussage, dass deswegen Zwischennutzungen nur positiv gewertet werden sollten. Bei sämtlichen oben stehenden Erläuterungen entscheidet die Ausprägung der Einflüsse darüber, ob eine Zwischennutzung auf die betreffenden sechs Bereiche des Lebens in der Stadt einen positiven oder negativen Einfluss hat. Das

ist für die Arbeit in der Folge jedoch nicht relevant. Entscheidend ist in diesem Kapitel Folgendes: Es wurde aufgezeigt, dass Zwischennutzungen auf verschiedene Bereiche der Stadt einen Einfluss haben. Ob diese positiver oder negativer Natur sind, ist dafür nicht entscheidend.

7. Verbindung der Einflussbereiche mit Nachhaltigkeit

Von diesem Kapitel **behandelte Bereiche** der Fragestellung:

Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden und **wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?**

Die beiden vorangehenden Kapitel behandelten das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit sowie die Einflussbereiche von Zwischennutzungen. Um eine Aussage darüber machen zu können, ob Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit zu tun haben, muss in diesem Kapitel die Synthese der beiden vorangegangenen Kapitel vollzogen werden. Konkret heisst dies, dass die beschriebenen Einflussbereiche in den Bereich der Nachhaltigkeit eingliedert werden müssen. Da das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit auf einer Absteckung des Bereichs von Nachhaltigkeit beruht, handelt es sich dabei um die Positionierung der Einflussbereiche in diesem Raum.

Der angesprochene Nachhaltigkeitsbereich, wie er in Kapitel 5.5 gerahmt wird, setzt sich zusammen aus den vier konstitutiven Elementen Gerechtigkeit, Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz, gesellschaftliche Produktivkräfte und gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit. Es wurde bereits dargelegt, dass es sich bei dieser Rahmung nicht um eine zielgebende Aussage zur Nachhaltigkeit handelt. Die vier Nachhaltigkeitsbereiche geben zusammen nicht an, was unter der Aussage "x ist nachhaltig" zu verstehen ist. Indessen gibt der Bereich der Nachhaltigkeit vor, ob (oder nicht) x mit Nachhaltigkeit zu tun hat.

Die verschiedenen 'x' werden in der Folge dargestellt von den sechs Einflussbereichen. Die Aussage, ob (oder nicht) die Einflussbereiche mit Nachhaltigkeit zu tun haben, soll anhand dieses Kapitels gemacht werden können. Diese Schlussfolgerung "Zwischennutzungen haben mit Nachhaltigkeit zu tun" kann dann getroffen werden, wenn die Einflussbereiche im Nachhaltigkeitsbereich positioniert werden können und dabei jedem konstitutiven Element mindestens ein Einflussbereich zugeordnet werden kann. Die Aussage ob (oder nicht) Zwischennutzungen effektiv einen *positiven* Beitrag zur Nachhaltigkeit einer Stadt leisten können, kann nicht beantwortet werden, sondern ist Aufgabe der Empirie.

7.1. Die sechs Einflussbereiche im Nachhaltigkeitsbereich

Nachfolgend sollen die Einflussbereiche der Reihe nach in den Nachhaltigkeitsbereich eingliedert werden. Es ist eingangs festzuhalten, dass die Einflussbereiche jeweils in verschiedenen konstitutiven Elementen Zugehörigkeit finden können. Die Gewichtung der Zugehörigkeit im Sinne von "der

Einflussbereich x gehört am ehesten in das konstitutive Element y" ist nicht von Bedeutung. Es geht ausschliesslich um das Aufzeigen der Zugehörigkeiten.

7.1.1. Einflussbereich *Lebensqualität* im Nachhaltigkeitsbereich

Der Einflussbereich der Lebensqualität ist in einem ersten Schritt in den Nachhaltigkeitsbereich der Gerechtigkeit einzufügen. So spricht Burger (2007b) davon, dass es sich beim konstitutiven Element der Gerechtigkeit unter anderem um die Standards menschlichen Lebens handelt. Wenn die Lebensqualität, in welcher Ausprägung auch immer, zu den Standards menschlichen Lebens gehört, dann ist gegeben, dass die Lebensqualität mit dem konstitutiven Element der Gerechtigkeit in Verbindung gebracht werden muss. Weiter ist in der Nachhaltigkeitsforschung die Rede vom guten Leben. Die Erfüllung (oder nicht) dieses guten Lebens gehört zum Teilbereich der materiellen Gerechtigkeit (Burger 2007a). Es soll an dieser Stelle die Annahme gelten, dass die Lebensqualität mit dem guten Leben in Verbindung steht. Sie kann interpretativ als Voraussetzung oder Teilaspekt des guten Lebens verstanden werden.

Ausser in den Bereich des konstitutiven Elements der Gerechtigkeit ergibt es wenig Sinn, den Einflussbereich der Lebensqualität in die anderen konstitutiven Elemente einzufügen. Zwar ist eine Verbindung auf indirektem Wege jeweils vorstellbar, diese ist aber für die vorliegende Arbeit nicht von Bedeutung. Weder mit knappen ökologischen Ressourcen, noch mit gesellschaftlichen Produktivkräften oder der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit ist die Lebensqualität direkt verbunden. Somit wird der Einflussbereich der Lebensqualität ausschliesslich im konstitutiven Element der Gerechtigkeit positioniert.

7.1.2. Einflussbereich *Nutzung von Potentialen* im Nachhaltigkeitsbereich

Das Potential wurde in Kapitel 6.2 in Raum und Infrastruktur aufgeteilt. Sowohl Raum als auch die Infrastruktur sind materielle Güter. Anhand dieser Feststellung kann die Nutzung von Potentialen in einem ersten Schritt in das konstitutive Element der Gerechtigkeit eingegliedert werden, denn der Zugang zu diesen Gütern ist ein Gerechtigkeitsaspekt. Nach Burger (2007a) gehören die Verteilung sowie der Zugang von bzw. zu materiellen Gütern zum Feld der Gerechtigkeitsüberlegungen. Da das Potential von Zwischennutzungen aus Raum und Infrastruktur besteht und diese beiden als materielle Güter betrachtet werden müssen, ist das Nutzen dieses Potentials ein Gerechtigkeitsaspekt. Infolgedessen gehört die Nutzung von Potentialen in das konstitutive Element der Gerechtigkeit.

Zusätzlich zeigen folgende Überlegungen, dass die Nutzung von Potentialen auch mit dem zweiten konstitutiven Element, der Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz, verbunden ist. Dieses konstitutive Element beinhaltet neben der Knappheit auch die Nutzungseffizienz. Diese besagt,

dass es für die Nachhaltigkeit relevant ist, wie eine Ressource genutzt wird. Bei der Ressource Raum und Infrastruktur von Zwischennutzungen handelt es sich um eine Ressource, die temporär vorhanden ist und irgendwann in einer definitiven Neunutzung Verwendung findet und somit nicht mehr frei ist für eine Zwischennutzung. Sie ist also in dem Masse knapp, wie sie zeitlich vorhanden ist und wird in dem Masse effizient genutzt, wie das zeitliche Vorhandensein genutzt wird. Durch diese Überlegungen wird klar, dass die Nutzung von Potentialen mit dem konstitutiven Element der knappen Ressourcen und Nutzungseffizienz zusammenhängt.

Im dritten konstitutiven Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte nimmt die Nutzung von Potentialen durch die Argumentation über den Begriff der Faktoren eine Position ein. Da die gesellschaftlichen Produktivkräfte als Gesamtheit der am Produktionsprozess beteiligten Faktoren verstanden wird, gehört die Nutzung von Potentialen darum in dieses konstitutive Element, weil das Potential von Zwischennutzungen in Form von Raum und Infrastruktur zu den gegenständlichen Produktionsfaktoren gehört. Dieses kann zur Produktion beispielsweise immaterieller Güter in Form von Kulturproduktion oder alternativer Nutzungsformen beitragen.

Urbane Brachflächen sind Bruchstellen einer Stadt, die dann auftreten, wenn nach dem Ende einer Nutzung eines Areals nicht sofort eine neue Nutzung Einzug hält. Für die Stadt heisst das, dass sie über Platz verfügt, den sie vorher nicht hatte. Eine Stadt kann mit diversen Problemen zu kämpfen haben. Am Beispiel der Wohnungsnot kann dies illustriert werden. Gerade Menschen mit geringer finanzieller Kapitalausstattung haben es schwierig auf dem Wohnungsmarkt. Die Aufwertung von Quartieren beispielsweise führt dazu, dass finanziell weniger gut situierte Menschen verdrängt werden (vgl. u.a. Suter 2008). Auf solche Situationen gilt es zu reagieren. Urbane Brachflächen bieten ein Potential. Sie stellen einen Raum mit sich darauf befindlicher Infrastruktur dar. Anhand der Nutzung dieses Potentials kann die Stadt auf gewisse (Problem-) Situationen reagieren. Den Wohnungsmarkt zu entlasten ist dabei nur ein Beispiel. Weiter ist es unter anderem vorstellbar, dass die Nutzung von Brachflächen eine eventuelle Notlage von zu gering vorhandenem Freizeitraum entschärfen kann. Die Nutzung von Potentialen ist mit dem vierten konstitutiven Element insofern ebenfalls zu verbinden, denn sie trägt zur Reaktionsfähigkeit der gesellschaftlichen Subsysteme bei.

7.1.3. Einflussbereich *Partizipation* im Nachhaltigkeitsbereich

Während bei den Einflussbereichen der Lebensqualität und der Nutzung von Potentialen dafür argumentiert wurde, dass Letztere zur *materiellen* Gerechtigkeit gehören, so ist der Einflussbereich der Partizipation der *formalen* Gerechtigkeit zugehörig, welche sich über die drei Bereiche der gleichen Rechte, der Good Governance und eben der Partizipation definiert (Burger 2007a). Dass Menschen, im Falle der vorliegenden Arbeit die Bewohner einer Stadt, an den gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen teilhaben können, ist demnach ein Gerechtigkeitsaspekt.

Dass die Partizipation neben der Gerechtigkeit auch in das konstitutive Element der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit gehört, zeigen die Ausführungen von Kopfmüller et al. (2001). Diese Ausführungen aufnehmend ist die Partizipation eine Mindestanforderung zum Erreichen der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit. Eine Gesellschaft kann nur dann nachhaltig sein, "wenn sie ihren Mitgliedern die Chance zur Teilhabe an der gesellschaftlichen Willensbildung einräumt" (ebd.: 170). Wenn das gewährleistet ist, dann führt das zu verbesserten demokratischer Formen der gesellschaftlichen Entscheidungsprozesse.

Neben den konstitutiven Elementen der Gerechtigkeit sowie der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit erscheint es nicht sinnvoll, die Partizipation darüber hinaus in die anderen beiden konstitutiven Elemente einzubinden. Die Partizipation ist demnach ausschliesslich in der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit vertreten.

7.1.4. Einflussbereich *Wiederbelebung und Erhalt* im Nachhaltigkeitsbereich

Die Wiederbelegung hat in einem ersten Schritt mit einem intergenerationellen Gerechtigkeitsgedanken zu tun. Es wurde in der vorliegenden Arbeit beschrieben, dass Zwischennutzungen oftmals in der Lage sind, ein vermeintlich heruntergewirtschaftetes und wertloses Areal aufzuwerten. Durch die Ansiedlung von attraktiven Nutzungsformen und der daraus folgenden gesteigerten Anziehung für andere Akteure kann ein Areal und das umliegende Quartier aufgewertet werden. Falls sich die Situation nicht wie beschrieben präsentiert, so haben weitere Ausführungen gezeigt, dass Zwischennutzungen dem Vandalismus und dem Zerfall des Areals vorbeugen können. So wird ein Areal zwar nicht aufgewertet, jedoch zumindest im vorgefundenen Zustand erhalten. Das diese beiden Sachverhalte, die Aufwertung und der Erhalt des Areals, mit einem intergenerationellen Gerechtigkeitsgedanken in Verbindung zu bringen sind, zeigt folgender Gedanke: Durch die Aufwertung oder den Erhalt eines Areals wird dieses in besserem oder zumindest gleichen Zustand der nachfolgenden Nutzung übergeben. Das entspricht dem zweiten Prinzip "Conservation of Quality", das von einer Generation fordert, die vorgefundenen Ressourcen in keinem schlechteren Zustand zu übergeben, als sie diese vorgefunden hat (Kopfmüller et al. 2001). Die Aufwertung oder der Erhalt eines Areals entsprechen diesem Prinzip. Der Einflussbereich der Wiederbelebung muss infolgedessen mit dem konstitutiven Element der Gerechtigkeit in Verbindung gebracht werden.

Aufgrund der Tatsache, dass der Raum und die Infrastruktur von urbanen Brachflächen zu den materiellen gesellschaftlichen Produktivkräfte einer Stadt gehören, muss insbesondere der Erhalt dieser Faktoren auch mit dem konstitutiven Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte verbunden werden. Der Erhalt des Raumes und der Infrastruktur einer urbanen Brachfläche sind der Erhalt eines materiellen Faktors in der Güterproduktion. Dieser Erhalt kommt durch Zwischennutzungen zustande,

weshalb der Einflussbereich der Wiederbelebung und des Erhalts mit den gesellschaftlichen Produktivkräften verbunden ist.

Daneben gehört der hier besprochene Einflussbereich auch zum konstitutiven Element der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit. Urbane Brachflächen zerfallen bei Leerstand, wenn sie vom Eigentümer nicht unterhalten werden. Da Zwischennutzungen diesem Zerfall vorbeugen können, ist das Zulassen von Zwischennutzungen eine Fähigkeit, auf diese Gefahr zu reagieren. Es ist hier insbesondere die Fähigkeit des gesellschaftlichen Subsystems der Wirtschaft angesprochen. Zwischennutzungen bieten diesem Subsystem die Möglichkeit, auf den Leerstand von ehemaligen Industriebauten zu reagieren. Der Einflussbereich der Wiederbelebung muss also darum mit dem konstitutiven Element der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit verbunden werden, da die Wiederbelebung oder der Erhalt eine Reaktion auf den drohenden Zerfall von Raum und Infrastruktur sind.

Mit dem konstitutiven Element der knappen Ressourcen und Nutzungseffizienz hat die Wiederbelebung keine direkte Verbindung, weshalb der Einflussbereich mit diesem konstitutiven Element nicht verbunden werden soll.

7.1.5. Einflussbereich *Chancengerechtigkeit* im Nachhaltigkeitsbereich

Das erste konstitutive Element scheint aufgrund des Namens des Einflussbereiches automatisch mit diesem Einflussbereich der Chancengerechtigkeit verbunden zu sein. Diese Verbindung kann durch folgende Argumentation hergeleitet werden: Zur Gerechtigkeit gehört die materielle Güterverteilung, welche zur materiellen Gerechtigkeit gehört (Burger 2007a). Anders formuliert bedeutet das den Zugang zu materiellen Gütern. Es wurde aufgezeigt, dass Zwischennutzungen durch die kostengünstige Öffnung von Raum und Infrastruktur urbaner Brachflächen dazu beitragen können, dass benachteiligte Gruppen die Möglichkeit haben, Projekte und Ideen zu verwirklichen. Ohne den Raum und die Infrastruktur von urbanen Brachflächen wäre dies schwieriger vorstellbar. Aufgrund dieses Sachverhalts muss hier dafür argumentiert werden, dass diese Verteilung von Raum und Infrastruktur zur Verteilung der materiellen Güter gehört und somit zur materiellen Gerechtigkeit. Dabei handelt es sich insbesondere um einen intragenerationellen Gerechtigkeitsgedanken. Damit ist aufgezeigt, dass der Einflussbereich der Chancengerechtigkeit mit dem konstitutiven Element der Gerechtigkeit verbunden ist.

Dahingegen ist der Einflussbereich der Chancengerechtigkeit weder in die konstitutiven Elemente der knappen Ressourcen und Nutzungseffizienz noch in die gesellschaftlichen Produktivkräfte oder die gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit einzuordnen.

7.1.6. Einflussbereich *Innovationen* im Nachhaltigkeitsbereich

In einem ersten Schritt ist der Einflussbereich der Innovationen in das konstitutive Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte einzugliedern. Innovationen schaffen gemäss der Ausführungen in Kapitel 6.6 neue Ansätze zur Lösung gewisser Problemstellungen. In der Stadt können Innovationen zu neuen Nutzungsformen von Raum führen (siehe ebenfalls Kapitel 6.6). So entstehen gerade auf Zwischennutzungen neue Arten zu wohnen, neue Arten des Zusammenlebens oder neue Arten des Wirtschaftens. Wenn solche Innovationen im Bereich der Wirtschaft stehen, dann gehören sie zu den materiellen oder immateriellen Faktoren des Produktionsprozesses. Somit machen sie einen Teil der Produktivkräfte aus. Infolgedessen muss der Einflussbereich der Innovation zum konstitutiven Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte gezählt werden, weil Innovationen die gesellschaftlichen Produktivkräfte erweitern können.

Weiter zählt der Einflussbereich der Innovationen zum konstitutiven Element der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit. Dazu folgende Ausführungen: Die gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit wurde definiert als die Fähigkeit von gesellschaftlichen Subsystemen, auf gegebene Situationen zu reagieren. Es wurde weiter bereits erwähnt, dass es sich bei urbanen Brachflächen um eine immer wieder auftretende Erscheinung handelt. Wenn darauf nicht reagiert wird, verfallen die betroffenen Areale. Neue und innovative Formen, wie es Zwischennutzungen darstellen können, sind eine mögliche Reaktion auf diese stetig auftretende Situation. Dass die Stadtplanung im Begriff ist zu berücksichtigen, dass Zwischennutzungen ein mögliches Instrument der Stadtentwicklung sein können, zeigt einen weiteren hier relevanten Punkt auf: Zwischennutzungen können im Sinne eines neuen Instruments oder einer neuen Strategie der Stadtplanung selber als Innovation angesehen werden. Wie aufgezeigt wurde, können aus Zwischennutzungen mögliche neue Formen der Stadtentwicklung hervorgehen. Wenn dies geschieht, wird klar, dass dadurch auch die gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit bezüglich der gegebenen Situationen in der Stadt betroffen ist. Somit ist hier aufgezeigt worden, dass der Einflussbereich der Innovationen neben dem konstitutiven Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte auch mit dem konstitutiven Element der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit verbunden werden muss.

Wenn das nun gilt, so muss der Einflussbereich der Innovationen auch mit dem konstitutiven Element der knappen Ressourcen und Nutzungseffizienz verbunden werden. Dies geschieht aus folgenden zwei Gründen: Wenn erstens innovative Nutzungsformen dazu beitragen können, dass leerstehende Areale einer Stadt besser genutzt oder überhaupt genutzt werden, dann ist das eng mit der Nutzungseffizienz der Ressource des städtischen Raums verbunden. Zweitens sind Innovationen diesem Element zuzuordnen, wenn es innovative Nutzungsformen erlauben, in der Stadtentwicklung mit der Ressource des städtischen Raumes besser umzugehen. Somit steht die Verbindung des Einflussbereiches der Innovationen mit dem konstitutiven Element der knappen Ressourcen und Nutzungseffizienz ebenfalls fest.

Daneben macht es für die vorliegende Arbeit keinen Sinn, die indirekten Verbindungen zur Gerechtigkeit für diese Arbeit aufzunehmen.

7.2. Erläuterungen und Zwischenfazit

Oben stehende Erläuterungen zeigen auf, wie Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in Verbindung stehen. Dafür wurden die sechs Einflussbereiche von Zwischennutzungen als erste Grundlage genommen. Als zweite Grundlage diente das Nachhaltigkeitsverständnis dieser Arbeit, welches auf den vier definierten konstitutiven Elementen von Nachhaltigkeit beruht. Jeder Einflussbereich von Zwischennutzungen wurde in diesem Kapitel mit den vier konstitutiven Elementen von Nachhaltigkeit verbunden. Es hat sich gezeigt, dass dies nicht immer möglich war. So ist nicht jeder Einflussbereich mit jedem konstitutiven Element verbunden. Da es dieser Arbeit aber um das Aufzeigen geht, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit zu tun haben, ist insbesondere Folgendes wichtig: Jedes konstitutive Element steht in einem Zusammenhang mit mindestens einem Einflussbereich (Abbildung 3). Da alle vier konstitutiven Elemente von Zwischennutzungen betroffen sind, kann hier die Aussage gemacht werden, dass es sich bei Zwischennutzungen um etwas handelt, dass mit Nachhaltigkeit zu tun hat.

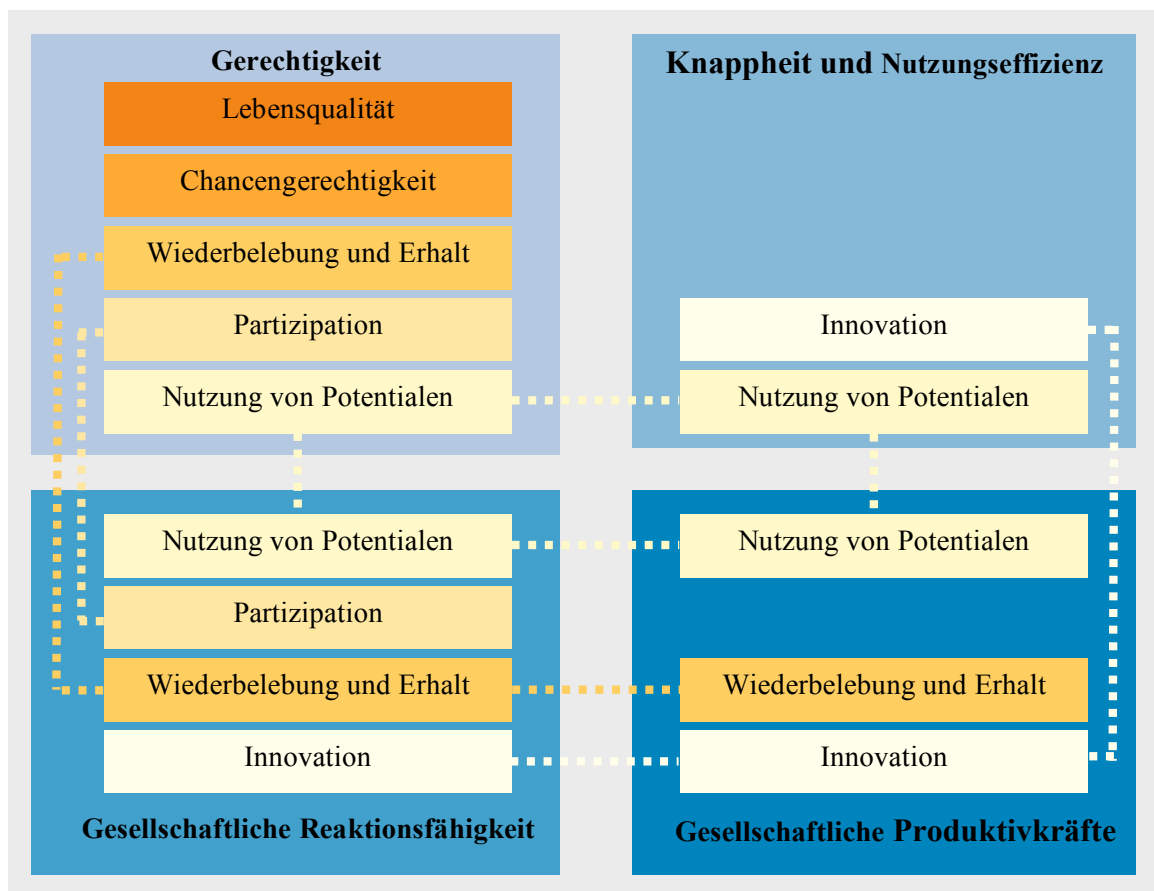


Abbildung 3: Positionierung der Einflussbereiche im Nachhaltigkeitsbereich

Es ist hier wiederum entscheidend, dass die Arbeit nicht zum Schluss kommt, dass Zwischennutzungen nachhaltig seien. Diese Aussage kann mit der vorangehenden Analyse weder bestätigt noch verworfen werden. Es ist vielmehr eine empirische Aufgabe, sich solchen Fragen anzunehmen. Die Aussage, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in Verbindung gebracht werden können, legitimiert aber empirischen Forschungen, die sich mit der Frage beschäftigen, ob Zwischennutzungen einen Beitrag zur Nachhaltigkeit einer Stadt leisten.

8. Diskussion

In diesem Kapitel wird aufgezeigt, was die aufgezeigten Resultate für die Beantwortung der Fragestellung bedeuten. Drei Unterkapitel, die auf den drei Hauptkapiteln dieser Arbeit beruhen, fundieren diese Diskussion: Erstens soll zu den Einflussbereichen (8.1.1), dann zur Nachhaltigkeit (8.1.2) und zum Schluss zur Verbindung dieser beiden (8.1.3) Stellung genommen werden. Danach soll in einem weiteren Unterkapitel die Hypothese diskutiert werden (8.2).

8.1. Fragestellung

Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit lautete: *Welches sind die Bereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden und wie sind diese mit Nachhaltigkeit zu verbinden?* Die Kapitel 5 bis 7 behandelten die einzelnen Aspekte dieser Fragestellung. Folgend sollen die einzelnen Teile dieser Fragestellung diskutierend beleuchtet werden. Erstens: Welches sind die Bereiche einer Stadt? Zweitens: Wie wird die Nachhaltigkeit in dieser Arbeit verstanden? Drittens: Wie sind Zwischennutzungen mit diesem Nachhaltigkeitsverständnis verbunden?

8.1.1. Welches sind die von Zwischennutzungen beeinflusste Bereiche der Stadt?

Die Einflussbereiche einer Stadt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden, konnten anhand einer deduktiven Vorgehensweise aus den Charakteristiken von Zwischennutzungen gewonnen werden. Es handelt sich um die Bereiche der Lebensqualität (i), der Nutzung von Potentialen (ii), der Partizipation (iii), der Wiederbelebung und Erhalt (iv), der Chancengerechtigkeit (v) und der Innovationen (vi). (i) Die Lebensqualität wird von Zwischennutzungen beeinflusst, weil diese insbesondere drei Qualitäten des städtischen Lebens beeinflussen. Erstens können Zwischennutzungen eine Nutzungsdurchmischung anregen, die sich gegen die städtische Segregation stellt. Dies schafft eine funktionale sowie soziale Heterogenität, welche ein belebtes städtisches Gebiet benötigt (Barman-Krämer 2005). Zweitens ermöglichen Zwischennutzungen, Orte der Identität zu schaffen, indem sie der Tendenz der Schaffung von 'Nicht-Orten' nach Marc Augé (1992) entgegenwirken. Weiter entstehen durch Zwischennutzungen Orte des Konflikts, den es laut diversen Autoren (vgl. u.a. Herterich 1988) in einer Stadt braucht, um Urbanität oder städtische Lebensqualität entstehen zu lassen. Drittens tragen Zwischennutzungen mit ihrer Leistung im Bereich des kulturellen Angebots einer Stadt zu deren Lebensqualität bei. (ii) Es wurde dafür argumentiert, dass Zwischennutzungen die Nutzung des Potentials der urbanen Brachflächen seien, indem das Potential dieser Brachflächen in die Komponenten Raum und Infrastruktur aufgegliedert wurde. Weiter wurde aufgezeigt, dass

Zwischennutzungen ihrerseits wieder ein Potential für das städtische Leben darstellen. (iii) In einem dritten Schritt wurde der Einfluss auf die Partizipation hergeleitet. Zwischennutzungen können diese Partizipation in ihrer direktesten Form vorleben, indem eine Stadt es so zulässt, dass Bewohner ein Gebiet oder ein Areal selbst kreieren und beleben. Städte nehmen Partizipation wahr als die Teilnahme von Stadtbewohnern an den Gestaltungsprozessen auf städtischen Gebieten. Normalerweise geschieht das anhand partizipativer Instrumente wie beispielsweise runden Tischen, wobei der Einfluss des Bürgers auf die schlussendlich verwirklichte Form des zu gestaltenden Areals unklar bleibt. Eine direktere Form von Partizipation als bei Zwischennutzungen, wo über ein Areal nicht nur diskutiert, sondern dieses direkt gestaltet werden kann, scheint nicht denkbar. (iv) Es wurde folgend festgestellt, dass Zwischennutzungen zur Wiederbelebung und Erhalt eines Areals beitragen können. Das zeigt sich dadurch, dass sich ein Areal vom unattraktiven und vermeintlich unbrauchbaren Gebiet zum Anziehungspunkt eines ganzen Quartiers entwickeln kann, wenn es von Zwischennutzern aufgewertet wird. Sollte dies nicht der Fall sein, können Zwischennutzungen dazu beitragen, dass eine Brachfläche zumindest in einem gewissen qualitativen Zustand erhalten bleibt und nicht dem natürlichen Verfall überlassen wird. Das ist deswegen ein Grund für Brachflächeneigentümer, ihre Brachflächen Zwischennutzern zu überlassen. (v) Daneben können Zwischennutzungen dazu beitragen, dass benachteiligte Gruppen eigene Projekte und Ideen verwirklichen können. Dadurch kann sich eine Chancengerechtigkeit bezüglich der Verwirklichungsmöglichkeit von Projekten und Ideen einstellen. Benachteiligte Gruppen wurden insbesondere über eine finanzielle Benachteiligung definiert. So können beispielsweise Kinder einen Raum nutzen, welcher ihnen ohne die Öffnung von urbanen Brachflächen für Zwischennutzungen nicht zur Verfügung stünde. (vi) Zuletzt wurde dafür argumentiert, dass Zwischennutzungen mit ihrer oftmals kreativen Charakteristik zur Entstehung von Innovativem beitragen können. Innovatives kann so auf den urbanen Brachflächen selbst in Form von beispielsweise materiellen Innovationen entstehen oder in einem grösseren Zusammenhang in Form von innovativer Stadtentwicklung, denn es ist oftmals so, dass auf Zwischennutzungen neue Formen des Zusammenlebens, des Wohnens usw. ausprobiert werden können. Zwischennutzungen werden so als Experimentierfläche für Stadtentwicklung interpretiert.

Es ist aufgrund der Form obiger Erläuterungen zu bemerken, dass Geschriebenes einen durchwegs positiven Eindruck von Zwischennutzungen erweckt. Schaut man sich die Literatur oder Beispiele von Zwischennutzungen an, ist man in der Tat versucht, ein tendenziell positives Bild von Zwischennutzungen zu gewinnen. In der Realität muss dies indes nicht immer der Fall sein. Gegenteilig ist es vorstellbar, dass gerade bei Zwischennutzungen, die sich dem Nachtleben verschrieben haben, das Auftreten eines nachbarschaftlichen Streits anzunehmen ist. Weiter ist generell festzuhalten, dass Zwischennutzungen aufgrund ihrer Charakteristik des billigen Raumes jede

Sorte sozialer Gruppen anziehen und folglich auch Problemgruppen. Die Positivität von Zwischennutzungen scheint durchaus gegeben, ist jedoch mit einer gewissen Vorsicht zu behandeln.

Ob Zwischennutzungen positiv für eine Stadt sind oder nicht, die Fragestellung hatte in diesem ersten Schritt das Ziel, die Einflüsse von Zwischennutzungen auf das städtische Leben aufzuzeigen. Dies ist anhand der Erarbeitung der sechs genannten Einflussbereiche gelungen. Es handelt sich dabei nicht um eine abschliessende Liste. Wenn man sich vor Augen führt, dass Zwischennutzungen hypothetisch in jeder erdenklicher Form auftreten können, so müsste diese Liste ergänzt werden und darf darum nicht als abschliessend gelten. Es ist somit denkbar, dass je nach Form der Zwischennutzung die einen Einflussbereiche stärker ausgeprägt sind und andere weniger. Da die Zwischennutzungen in vielerlei Formen bestehen können, ist es sehr gut vorstellbar, dass nicht jeder Einflussbereich von jeder Zwischennutzung gleich tangiert wird. Es handelt sich bei den sechs genannten Einflussbereichen jedoch um diejenige, die am ehesten aus der behandelten Literatur herausgearbeitet werden konnten und somit in den meisten Fällen von Zwischennutzungen ihre Gültigkeit zu haben scheinen. Die sechs Einflussbereiche wurden untereinander nicht gewichtet. Welche von den sechs Einflussbereichen am wichtigsten sind, kann aufgrund dieser Arbeit nicht beurteilt werden.

8.1.2. Wie wird die Nachhaltigkeit in dieser Arbeit verstanden?

Die vorliegende Arbeit untersucht Zwischennutzungen nicht auf ihre Nachhaltigkeit. Infolge dessen war ein Nachhaltigkeitsverständnis basierend auf konkreten Indikatoren und Zielen nicht adäquat. Damit jedoch die Verbindung zwischen der Nachhaltigkeit und der Zwischennutzungen herausgearbeitet werden kann, war ein Nachhaltigkeitsverständnis von übergeordneter Form notwendig. Dieses wird basierend auf den vier konstitutiven Elementen von Nachhaltigkeit nach Burger (2007b) abgesteckt. Dieser Bereich besteht aus den vier konstitutiven Elementen Gerechtigkeit, knappe ökologische Ressourcen und Nutzungseffizienz, gesellschaftliche Produktivkräfte und gesellschaftliche Reaktionsfähigkeit. Mit diesen vier Elementen kann die Aussage gemacht werden, ob etwas mit Nachhaltigkeit zu tun hat oder nicht. Wenn ein Themenfeld mit diesen vier konstitutiven Elementen in Verbindung gebracht werden kann, dann hat das betreffende Themenfeld mit Nachhaltigkeit zu tun. Somit musste die Arbeit basierend auf diesen vier Elementen die Verbindung zwischen der Nachhaltigkeit und den Zwischennutzungen herstellen.

Es wäre durchaus eine Möglichkeit gewesen, sich auf ein anderes Verständnis von Nachhaltigkeit zu stützen. Das gewählte war aber insofern die konsequente Wahl, weil die vier Elemente im Gegensatz zu anderen Ansätzen für die vorliegende Thematik der Zwischennutzungen Sinn machten. Andere in der Literatur existierende konstitutive Elemente wären beispielsweise diejenigen von Kopfmüller et al.

(2001) gewesen. Es wurde aufgrund eines Elements von Kopfmüller dahingehend argumentiert, dass die konstitutiven Elemente von Burger (2007) geeigneter sind für die Thematik von Zwischennutzungen.

8.1.3. Wie sind Zwischennutzungen mit diesem Nachhaltigkeitsverständnis verbunden?

Diese Arbeit befasst sich mit der Frage, ob Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit von Städten zu tun haben. Die Aussage, dass Zwischennutzungen selber nachhaltig sein können ist, ist nicht relevant. Relevant ist der Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit der Stadt. Dieser Zusammenhang konnte hergestellt werden, indem die Arbeit die Einflussbereiche von Zwischennutzungen in den Nachhaltigkeitsbereich der vier konstitutiven Element eingliedert hat. Es konnte festgestellt werden, dass die verschiedenen Einflussbereiche verschieden mit den konstitutiven Elementen zusammenhängen.

Zum ersten Einflussbereich, *Lebensqualität*: Dieser Einflussbereich ist mit dem konstitutiven Element der Gerechtigkeit verbunden, da die Lebensqualität Teil des guten Lebens ist. Parallel endet die Arbeit mit der Annahme, dass die Lebensqualität mit den anderen drei konstitutiven Elementen der Nachhaltigkeit nicht in Verbindung steht.

Zum zweiten Einflussbereich, *Nutzung von Potentialen*: Anders als die Lebensqualität kann man diesen Einflussbereich mit allen vier konstitutiven Elementen verbunden sehen. Erstens ist er Teil der Gerechtigkeit, denn Zwischennutzungen sind das Nutzen des Potentials der urbanen Brachflächen und somit das Ermöglichen des Zugangs zu Gütern, was ein Gerechtigkeitsaspekt ist. Zweitens ist der Einflussbereich mit dem konstitutiven Element der Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz zu verbinden, denn es handelt sich bei Zwischennutzungen um die Nutzung einer Ressource, die temporär vorhanden ist. Somit trägt ihre Nutzung zur Nutzungseffizienz der Ressource bei. Drittens muss der Einflussbereich mit den gesellschaftlichen Produktivkräften in Verbindung stehen, da das Potential von urbanen Brachflächen, Raum und Infrastruktur, zu den gegenständlichen Produktionsfaktoren gehört. Und viertens kommt die Arbeit zum Schluss, dass der Einflussbereich der Nutzung von Potentialen auch mit der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit verbunden werden muss, da eine Stadt mit Zwischennutzungen ein Potential nutzt, das es ihr erlaubt, auf gewisse Problemsituationen zu reagieren.

Zum dritten Einflussbereich, *Partizipation*: Der Einflussbereich der Partizipation ist mit zwei konstitutiven Elementen verbunden. Erstens muss er mit der Gerechtigkeit in Verbindung stehen, da Partizipation als intragenerationeller Gerechtigkeitsaspekt angesehen werden kann, insofern als die Partizipation einen Beitrag leistet, dass alle Menschen an demokratischen Entscheidungsprozessen teilnehmen. Zweitens ist die Partizipation eine Mindestanforderung zum Erreichen der

gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit (Kopfmüller et al. 2001) und somit mit diesem konstitutiven Element verbunden.

Zum vierten Einflussbereich, *Wiederbelebung und Erhalt*: Erstens ist dieser Einflussbereich mit dem konstitutiven Element der Gerechtigkeit zu verbinden, denn die Wiederbelebung oder der Erhalt ist das Übergeben der urbanen Brachfläche in gleichem oder besserem Zustand, was ein intergenerationeller Gerechtigkeitsaspekt ist. Zweitens steht der Einflussbereich mit den gesellschaftlichen Produktivkräften in Verbindung, da die Wiederbelebung oder der Erhalt von urbanen Brachflächen die Wiederbelebung oder den Erhalt eines materiellen Produktionsfaktors bedeutet. Drittens muss der Einflussbereich mit der gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit verbunden werden, weil die Wiederbelebung oder der Erhalt von urbanen Brachflächen eine Reaktion des gesellschaftlichen Subsystems der Wirtschaft auf den drohenden Zerfall der Ressource Raum und Infrastruktur darstellt.

Zum fünften Einflussbereich, *Chancengerechtigkeit*: Dieser Einflussbereich ist einzig in das konstitutive Element der Gerechtigkeit einzuordnen. Die Chancengerechtigkeit ermöglicht den Zugang aller zu materiellen Gütern in Form von Raum und Infrastruktur. Das ist ein intragenerationeller Gerechtigkeitsaspekt.

Zum sechsten Einflussbereich, *Innovationen*: Erstens gehört dieser Einflussbereich in das konstitutive Element der gesellschaftlichen Produktivkräfte, weil Innovationen diese Produktivkräfte verändern können. Zweitens zählt diese Arbeit die Innovationen zur gesellschaftlichen Reaktionsfähigkeit, denn Innovationen bedeuten die anpassungsfähige Reaktion auf verschiedenen Situationen. Drittens muss der Einflussbereich mit dem konstitutiven Element der Knappheit ökologischer Ressourcen und Nutzungseffizienz verbunden werden, denn Innovationen in der Stadtentwicklung, wie sie durch Zwischennutzungen entstehen können, können zur Nutzungseffizienz der Ressource des städtischen Raums beitragen.

In der Weise, wie oben zusammengefasst sind die Einflussbereiche mit der Nachhaltigkeit in Verbindung zu bringen. Die Verbindungen basieren auf theoretischen Überlegungen. Wenngleich die Einflussbereiche anhand von Beispielen immer wieder empirisch belegt werden konnten, so kann bei den Verbindungen dieser Einflussbereiche mit Nachhaltigkeit die Empirie nicht herbeigezogen werden. Diese Empirie muss für die angestrebte Aussage der Arbeit jedoch nicht vorhanden sein. Die angestrebte Aussage, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in Verbindung stehen, kann bereits allein aufgrund der theoretischen Verbindungen gemacht werden.

Das führt zu einer weiteren Aussage, die am Anfang der Arbeit angestrebt wurde und in diesem Kapitel abschliessend gemacht werden kann: Es scheint aufgrund der Verbindung der Einflussbereiche mit der Nachhaltigkeit legitim zu sein, Zwischennutzungen auf ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit einer

Stadt zu untersuchen, weil sie aufgrund der angestellten theoretischen Überlegungen offenbar mit der Nachhaltigkeit zusammenhängen. Die Frage muss hierbei aufgeworfen werden, ob eine Untersuchung auf Nachhaltigkeit überhaupt einer Legitimation bedarf. Aufgrund der Tatsache, dass die Untersuchung auf Nachhaltigkeit erst mit einem empirischen Aufwand abschliessend und in einer bewertenden Form gemacht werden kann, kommt die vorliegende Arbeit zum Schluss, dass es einer Legitimation einer solchen Untersuchung immer bedürfte. Es scheint angesichts des Aufwands von empirischen Nachhaltigkeitsbewertungen sinnvoll zu sein, im Vorfeld Letzterer eine theoretische Abklärung zu machen und eine theoretische Basis zu konstruieren. Somit ist das Argumentarium für die Operationalisierung der Hypothese dieser Arbeit gegeben.

Die vorliegende Arbeit endet mit dem Schluss, dass Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit einer Stadt in Verbindung stehen. Es ist somit gerechtfertigt, dass Zwischennutzungen auf ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit einer Stadt untersucht und bewertet werden. Damit dies getan werden kann braucht es freilich mehr als den vorliegenden theoretischen Zusammenhang zwischen der Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen. Damit soll sich das nächste Unterkapitel dieser Diskussion auseinandersetzen: die weiteren Schritte zur Operationalisierung der Hypothese.

8.2.Hypothese

Die Hypothese dieser Arbeit lautete: *Zwischennutzungen haben einen positiven Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt.* Wenn man sich einen Überblick über die gemachten Aussagen in dieser Arbeit verschafft, so muss man intuitiv zum Schluss kommen, dass Zwischennutzungen einen positiven Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt haben. Auch wenn diese Hypothese angesichts der behandelten Literatur zu stimmen scheint, ist sie anhand dieser Arbeit *nicht zu verifizieren*. Vielmehr hat sich die Arbeit in der Regel auf tendenziell eher positive Einflüsse gestützt, um den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen aufzuzeigen. Dass Zwischennutzungen aber durchaus auch negative Einflüsse haben können, muss hier nachtragend noch einmal betont werden. Es sei hier noch mal gesagt, dass es nicht relevant ist, ob die eher positiven oder eher negativen Einflüsse zur Argumentation hinzugezogen werden, wenn das Ziel einzig und allein das Aufzeigen des Vorhandenseins eines Zusammenhangs zwischen Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen ist.

Wenn die Hypothese, dass Zwischennutzungen einen positiven Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt haben, operationalisiert werden soll, dann muss in einem weiteren Schritt ein Zielsystem entwickelt und darauf basierend ein Indikatorenset aufgebaut werden. Dieses Ziel- und Indikatorensystem war nicht Aufgabe dieser Arbeit. Es sollen in den nächsten Unterkapiteln

Überlegungen im Sinne von Ideen für weiterführende Arbeiten dazu angestellt werden, ohne eine Formulierung dafür abzugeben.

8.2.1. Zielsystem

Ein Zielsystem gibt die Richtung vor, die es in einer Entwicklung anzustreben gilt. Damit ein solches Zielsystem aufgestellt werden kann, muss die erarbeitete theoretische Basis erweitert werden. Konkret heisst das, dass Ziele vorgegeben werden müssen, welche es anschliessend erlauben, Indikatoren zu erstellen.

Das Ziel der Arbeit war es aufzuzeigen, dass Zwischennutzungen einen Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt haben können. Es ergibt demzufolge keinen Sinn, Zwischennutzungen an sich auf ihre Nachhaltigkeit zu prüfen, sondern ihren Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt. Somit braucht es kein Zielsystem für 'nachhaltige Zwischennutzungen' sondern eines für die 'Einflüsse von Zwischennutzungen auf die Nachhaltigkeit einer Stadt'. Da die vorliegende Arbeit zum Schluss kommt, dass es sechs Bereiche des städtischen Lebens gibt, die von Zwischennutzungen beeinflusst werden, scheint es sinnvoll, sich bei den Zielen auf diese sechs Einflussbereiche zu stützen. Alle anderen Auswirkungen stehen mit der Nachhaltigkeit einer Stadt nicht direkt in Verbindung und können somit aussen vor gelassen werden. Es muss ein Zielsystem entwickelt werden, das lediglich diesen sechs Einflussbereichen zugrunde liegt, da lediglich diese sechs in einem relevanten Zusammenhang mit der Nachhaltigkeit einer Stadt stehen. Die daraus entstehenden sechs Zielformulierungen müssten jeweils so definiert sein, dass der positive Einfluss von Zwischennutzungen auf die Nachhaltigkeit einer Stadt präzisiert wird. Die Arbeit kommt zum Schluss, dass es für ein Zielsystem Sinn macht, für alle sechs Einflussbereiche Ziele zu formulieren. Als Gesamtheit würden diese sechs Ziele das Zielsystem definieren.

8.2.2. Indikatorenbildung

Um das Erreichen dieser sechs formulierten Ziele zu messen, müsste für empirische Arbeiten ein Indikatorensystem entwickelt werden. Es ist insbesondere denkbar, dass man die Indikatoren nach eben diesen Einflussbereichen und Zielen gruppieren müsste. Innerhalb dieser Gruppierungen kann es Indikatoren aller Art geben. Es wurde in der vorliegenden Arbeit eher von sozialen und wirtschaftlichen Aspekten und ausser bezüglich der Ressource des Raumes weniger von ökologischen Aspekten von Zwischennutzungen gesprochen. Erstens scheinen Letztere für die behandelte Thematik nicht sonderlich relevant zu sein und zweitens waren sie nicht von Nöten, um die sechs Einflussbereiche aufzuzeigen. Wenn nun aber von Indikatoren die Rede sein soll, so ist es durchaus denkbar, dass innerhalb eines Einflussbereichs auch ökologische Indikatoren zu finden sind. So kann

man sich insbesondere im Einflussbereich der Nutzung von Potentialen einige ökologische Indikatoren vorstellen. Nichts desto trotz: die wirtschaftlichen und vor allem die sozialen Indikatoren würden in einem diese Thematik betreffenden Indikatorensystem wohl überwiegen.

9. Schlusswort

Nachdem die vorliegende Arbeit die Legitimation sowie die theoretische Basis für eine Operationalisierung der Hypothese liefert, kann die Hypothese nur mit weiteren Arbeitsschritten geprüft werden. Diese zusätzlichen Operationalisierungsmassnahmen in Form der Definition eines Zielsystems sowie dem Aufbau eines Indikatorensystems sind die dazu notwendigen Schritte. Die Hypothese war für diese Arbeit von Anfang an ein Richtungsweiser, nie aber eine Aussage, die anhand dieser Arbeit verifiziert oder falsifiziert werden kann.

Bevor zu den Chancen und Grenzen der vorliegenden Arbeit Stellung genommen wird, soll hier folgender Gedanke geäußert werden: Aufgrund der Fülle an Literatur, die sich mit der nachhaltigen Stadt auseinandersetzt (vgl. u.a. Birzer et al. 1997, Ooi 2005), darf angenommen werden, dass es legitim ist, eine Stadt auf ihre Nachhaltigkeit zu überprüfen. Das wird ebenfalls klar, wenn man sich der Rolle der Stadt in der Gesellschaft bewusst wird. Ein solches Konstrukt, das sich dadurch auszeichnet, dass darin Menschen leben, handeln, wohnen, miteinander Geschäfte machen oder ihre Freizeit verbringen, kann im Themenbereich der Nachhaltigkeit nicht aussen vor gelassen werden. Weiter wird die Wichtigkeit der Thematik der Stadt bezüglich Nachhaltigkeit klar, wenn man sich den urbanen Metabolismus vor Augen führt, der Immissionen aufnimmt und Emissionen abgibt. Kurz, es ist intuitiv klar, dass es legitim ist, eine Stadt auf deren Nachhaltigkeit zu überprüfen. Ganz anders sieht das bei der Thematik der Zwischennutzungen aus. Bei einer solch temporären Erscheinung ist die Verbindung zur Nachhaltigkeit nicht sofort klar ersichtlich. Deshalb kommt die Arbeit hier zum Schluss, dass eine Nachhaltigkeitsbewertung von Zwischennutzungen nicht automatisch als gerechtfertigt angesehen werden darf. Es bedarf einer Legitimation. Aufgrund der Ausführungen in dieser Arbeit kann eine Bewertung von Zwischennutzung bezüglich Nachhaltigkeit als gerechtfertigt gelten. Während der Bearbeitung des Themas wurde indes immer deutlicher, dass Zwischennutzungen an sich nicht nachhaltig sein können. Aufgrund ihres temporären Charakters scheint der Begriff der Nachhaltigkeit nicht zutreffend zu sein. Darum war von Anfang an der Einfluss der Zwischennutzungen auf die Nachhaltigkeit einer Stadt relevant, denn dieser kann aufgrund der angestellten Überlegungen durchaus vorhanden sein. Das heisst folglich, dass die Zwischennutzungen an sich zwar nicht nachhaltig sind, dass sie aber durch ihren Einfluss auf die Nachhaltigkeit einer Stadt eine nachhaltige Wirkung haben.

9.1.Chancen und Grenzen dieser Arbeit

Eine Arbeit in diesem Rahmen deckt jeweils nur einen Teilbereich eines Gebietes ab. In Falle dieser Arbeit besteht dieser Teil aus einem kleinen Ausschnitt der Thematik rund um die Stadt und deren Entwicklung. Was die Chance und die Grenzen dieser Arbeit ausmacht, soll anhand der folgenden Gedanken erläutert werden.

9.1.1. Chancen

Inhaltlich bietet die vorliegende Arbeit die Möglichkeit, empirische Untersuchungen zum Einfluss von Zwischennutzungen auf die Nachhaltigkeit einer Stadt zu rechtfertigen. Solche empirischen Untersuchungen können insbesondere dann relevant werden, wenn Zwischennutzungen mehr und mehr als Instrument der Stadtentwicklung angesehen werden und es für städtische Planungsinstanzen entscheidend werden sollte, ob gewisse Gebiete für Zwischennutzungen geöffnet werden oder nicht. So könnten beispielsweise Zwischennutzer über ihre Absichten und Pläne befragt werden und somit der Einfluss auf die Nachhaltigkeit der betreffenden Stadt antizipiert werden. Es ist somit denkbar, dass eine Stadt Subventionen ausschüttet für Zwischennutzungen, die einen besonderen Beitrag zur Nachhaltigkeit der Stadt beitragen. Es ist weiter denkbar, dass man Zwischennutzungen nach oder während ihres Bestehens auf ihren Beitrag zur Nachhaltigkeit untersucht und somit quantitativ sowie qualitativ entscheiden kann, welche Formen und Arten der Zwischennutzungen besonders förderlich sind. Allenfalls ergäben sich aus solchen Untersuchungen Nutzungsformen, die auch in der herkömmlichen Stadtentwicklung und nicht nur auf Zwischennutzungen Eingang finden. Dass empirische Untersuchungen dieser Art gerechtfertigt sind, zeigt die vorliegende Arbeit mit der Aussage, dass Zwischennutzungen mit der Nachhaltigkeit verbunden sind.

Weiter ergeben sich die Chancen einer solchen Arbeit insbesondere auch aus dem Nischencharakter. Auch wenn die Wichtigkeit solcher Nischenthemen mit Vorsicht zu behandeln ist (siehe dazu Kapitel 9.1.2), so kann genau an einer solchen Fragestellung im Umfang einer Masterarbeit etwas erarbeitet werden. Ein Themengebiet kann so umfassender behandelt werden, als eine grössere Fragestellung, bei deren Behandlung lediglich die Oberfläche angekratzt werden kann. So kann in einem kleinen Rahmen verstanden werden, was in einem grösseren wiederum wichtig sein kann. Dazu sei wiederum das oben aufgezeigte Argument genannt, das besagt, dass aus Zwischennutzungen konkret neue Nutzungsformen entstehen können, die danach Einzug in die herkömmliche Stadtentwicklung finden. Wenn das der Fall ist, so rechtfertigt sich die Untersuchung eines Nischengebiets in Bezug auf die Nachhaltigkeit, was wiederum die Wichtigkeit von Nischenthemen unterstreichen würde.

9.1.2. Grenzen

Der Umfang einer Masterarbeit erlaubt nur beschränkt, sich mit einem grösseren Thema auseinander zu setzen. Die Ausgangsidee war einst, dass sich diese Arbeit mit der nachhaltigen Stadtentwicklung auseinandersetzen soll. Eine solche Idee musste aufgrund der fehlenden Machbarkeit verworfen werden. Das eingegrenzte Thema der Zwischennutzungen setzt sich somit nur mit einem äusserst kleinen Teil der nachhaltigen Stadtentwicklung auseinander. Es ist deshalb fraglich, ob mit solchen theoretischen Aussagen ein Beitrag zu einer grösseren Fragestellung geleistet werden kann. Die Grenzen der Aussagekraft scheinen zusätzlich durch die Tatsache gegeben zu sein, dass Zwischennutzungen als Instrument der Stadtentwicklung erst in der Phase der Akzeptanz stecken.

Des Weiteren muss an dieser Stelle eine andere Grenze aufgezeigt werden. Die Arbeit in dieser Form kann so noch keine Verwendung finden. Die Ausrichtung dieser Arbeit geht ganz klar in Richtung der Bewertung des Beitrags von Zwischennutzungen urbaner Brachflächen zur Nachhaltigkeit einer Stadt. Da diese Arbeit einen ersten Schritt darstellt, nämlich die Legitimation solcher Bewertungen, ist sie in der jetzigen Form noch nicht anwendbar. Für eine konkrete Anwendung bräuchte es die angesprochenen weiterführenden Arbeiten, in denen ein Zielsystem formuliert und ein Indikatorenset ausgearbeitet werden. Nichts desto trotz, die vorliegende Arbeit ist in ihrer Form als Legitimation verwertbar. Käme die Arbeit zum Schluss, dass Zwischennutzungen keinesfalls zur Nachhaltigkeit einer Stadt beitragen könnten, so wären empirische Studien dazu in Frage zu stellen. Da in der Arbeit aber die Aussage erarbeitet wird, dass Zwischennutzungen durchaus einen Beitrag leisten können zur Nachhaltigkeit einer Stadt (sei dieser positiv oder negativ), sind gemäss dieser Arbeit empirische Studien dazu berechtigt.

9.2. Diverses

9.2.1. Offene Fragen

Eine offene Frage ist der Einfluss der Zwischennutzungsart auf die Ergebnisse dieser Arbeit. Wie die vorangehenden Überlegungen gezeigt haben, sind Zwischennutzungen in ihrer Form und Art äusserst vielseitig und kaum zu generalisieren. Die Einflussfaktoren stellen diesbezüglich eine Unsicherheit dar. Können alle Einflussbereiche auf alle Zwischennutzungen zutreffen? Die Antwort kann ohne empirische Untersuchung nicht gegeben werden. Es ist aber anzunehmen, dass die Frage verneint werden muss, denn wenn man sich vor Augen führt, dass einige Zwischennutzungen beispielsweise eine Freizeitfunktion haben können und andere eine gewerbliche Funktion ausfüllen, so ist die Vergleichbarkeit der beiden schwerlich denkbar. Infolgedessen muss angenommen werden, dass die Einflussbereiche der verschiedenen Zwischennutzungen entsprechend verschiedene Ausprägungen

und Relevanzen aufzeigen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die Ergebnisse der Arbeit, welche den Zusammenhang zwischen der Nachhaltigkeit und Zwischennutzungen aufgezeigt haben, verworfen werden müssen. Vielmehr muss das für weiterführende Arbeiten heissen, dass bei der Bewertung von Zwischennutzungen betreffend ihres Beitrags zur Nachhaltigkeit einer Stadt auf die Form und Art der Zwischennutzungen geachtet werden muss. Es darf hier angenommen werden, dass verschiedene Formen und Arten von Zwischennutzungen verschieden bewertet werden würden und somit die Vergleichbarkeit innerhalb der verschiedenen Zwischennutzungen erschweren würde. Solche Fragen können hier indes nur gedanklich angeschnitten werden. Es bleibt eine offene Frage, ob sich diese Gedanken in der Realität erhärten würden.

An dieser Stelle sei eine weitere offene Frage angesprochen: Es wurde mehrfach erwähnt, dass Zwischennutzungen als neues Instrument in der Stadtentwicklung angesehen werden, insofern, als diese eine mögliche Umgangsform mit urbanen Brachflächen darstellen. Ob sich eine Stadt jedoch damit befassen sollte, ob eine Zwischennutzung einen Beitrag zu ihrer Nachhaltigkeit leistet, steht offen. Ein Ja auf diese Frage würde sich mit der Begründung darstellen lassen, dass Nachhaltigkeit ein Kriterium für die Verwirklichung eines Projekts sein kann. So auch für Zwischennutzungen. Die Stadt könnte auf urbanen Brachflächen aufgrund von Nachhaltigkeitskriterien entscheiden, was mit diesen Brachflächen geschehen soll. So könnte die Stadt beispielsweise zum Schluss kommen, dass gewisse Zwischennutzungen ihrer Nachhaltigkeit förderlich sein können. Das würde die Ansicht stützen, dass sich Städte durchaus mit der Frage beschäftigen sollten, ob Zwischennutzungen der Nachhaltigkeit zuträglich sind oder nicht. Es scheint jedoch auch ein Argument zu geben, das dagegen spricht. So gibt die Natur von Zwischennutzungen Anlass dazu, diese aufgrund ihres temporären Charakters keiner Nachhaltigkeitsprüfung zu unterziehen. Denn wenn sie der Nachhaltigkeit nicht zuträglich sind, so können sie in der geringen Bestehensdauer zumindest vermutlich nicht schädlich sein. Eine Stadt kann so zum Schluss kommen, dass nichts gegen Zwischennutzungen spricht. Das fast ausbleibende Risiko für langfristige Schäden könnte so zur Schlussfolgerung führen, dass eine Nachhaltigkeitsbewertung nichtig ist. Es handelt sich hierbei wiederum um eine offene Frage, die sich erst klären würde, wenn ein konkretes Bewertungssystem für Zwischennutzungen bestünde und dieses in der Realität zur Anwendung käme.

9.2.2. Bedeutung des Themas

An dieser Stelle soll noch mal erwähnt sein, dass Zwischennutzungen mit Nachhaltigkeit in der Literatur weitgehend (mit Ausnahmen) nicht direkt in Verbindung gebracht werden. Der Grund scheint schnell gefunden: Die Nachhaltigkeitsproblematik hat wichtigere Themengebiete zu behandeln. So erscheinen unter anderem der anthropogene Klimawandel oder sonstige schädliche

menschliche Einflüsse auf die Umwelt die diskursdominierenden Themen zu sein. Das scheinen die wichtigen Problemlagen zu sein, die es zu lösen gilt und zu deren Lösung die Nachhaltigkeitsforschung einen wichtigen Beitrag leisten kann. Es stellt sich deshalb unweigerlich die Frage, ob ein Thema wie die Zwischennutzungen urbaner Brachflächen in der Nachhaltigkeitsdiskussion einen berechtigten Platz findet. Die Antwort lautet "ja, aber". *Ja*, weil an genau solch einem Nischenthema die Gedanken der Nachhaltigkeit ebenfalls durchgespielt und erprobt werden können. Gerade im Umfang einer Masterarbeit erscheint die gewählte Fragestellung berechtigt und insbesondere geeignet für das Durchführen von Gedankengängen, wie sie von der Nachhaltigkeitsforschung verlangt werden. Das *aber* steht indes ebenfalls berechtigterweise in der Antwort zur Frage nach der Berechtigung der vorliegenden Thematik. Die Frage ist legitim, ob sich die Nachhaltigkeitsdiskussion wirklich mit solchen Themen auseinandersetzen soll. Es darf hier die Schlussfolgerung gezogen werden, dass das Thema in der Nachhaltigkeitsdiskussion mit Sicherheit nicht prioritär ist, aufgrund der engen Verbindung mit dem Konstrukt 'Stadt' jedoch berechtigterweise untersucht werden darf.

10. Quellenverzeichnis

10.1. Literatur und Internetquellen

- Albrecht, M. et al. (2003). *Zwischennutzungen als Innovationspotential sichern!*. P3-Projekt im Studiengang Stadtplanung. TU Hamburg-Harburg. Hamburg.
- Akbar, O., Kremer, K. (2005). *Schrumpfung – Herausforderung für die europäische Stadt*. in: Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 (2005). *Die anderen Städte*. Jovis. Berlin. S. 20-28
- Angst, M. et al. (2008). *zone imaginaire – Argumente und Instrumente für Zwischennutzungen in der Schweiz*. HSR Hochschule Rapperswil Institut für Raumentwicklung IRAP. Rapperswil.
- ARE (2008). *Kapitalstockmodell*. URL:
<http://www.are.admin.ch/themen/nachhaltig/00260/02008/index.html?lang=de> [Stand 29.12.2008].
- Arealverein Lagerplatz (2008). *Kaufdokumentation AV LP 110707*. URL:
<http://www.lagerplatz.ch/projekt/konzepte.htm> [Stand: 26.11.2008].
- Augé, M. (1992). *Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*. Editions du Seuil. Paris.
- Bahr, R. (2005). *Die Stadt entwickeln mit Zwischennutzungen – Voraussetzungen und politische Begründungen*. Diplomarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin. Berlin.
- Bahrdt, H. P. (1969). *Die moderne Grossstadt – soziologische Überlegungen zum Städtebau*. Christian Wegner. Hamburg.
- Barman-Krämer, G. (2005). *Was tun mit den Industriebrachen?*. Tagesanzeiger Online vom 8.9.2005. URL: <http://sc.tagesanzeiger.ch/dyn/news/kultur/538104.html> [Stand: 17.12.2008].
- Barry, B. (1999). *Sustainability and Intergenerational Justice*. in: Dobson, A. (1999). *Fairness and Futurity*. Oxford Uni Press. Oxford. S. 93-117
- Birzer, M. et al. (1997). *Nachhaltige Stadtentwicklung - Konzepte und Projekte*. Economica. Bonn.
- Brown, L. (1999). *In alte Lok-Hallen sollen Künstler einziehen*. Berliner Zeitung Online vom 26. März 1999. URL: <http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/1999/0326/lokales/0066/index.html> [Stand: 28.12.2008].
- Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung und Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hg.) (2008). *Zwischennutzungen und Nischen im Städtebau als Beitrag für eine nachhaltige Stadtentwicklung*. Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Bonn.

- Burger, P. (2007a). Präsentationsunterlagen zur Vorlesung *Nachhaltigkeit: Ein neues gesellschaftliches Paradigma?* im Herbstsemester 2007. Universität Basel – Programm Nachhaltigkeitsforschung. Basel.
- Burger, P. (2007b). *Nachhaltigkeitstheorie als Gesellschaftstheorie – Ein philosophisches Plädoyer*. in: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. (2007). *Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften*. Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Bern. S. 13-34
- Bürgin, M., Cabane, P. (1999). *Akupunktur für Basel – Zwischennutzung als Standortentwicklung auf dem Areal des DB-Güterbahnhofs in Basel*. URL: www.arenal.org/arenal_alt/download/zn_mb.pdf [Stand: 6.9.2008].
- Cercles Indicateurs (Hg.) (2005). *Kernindikatoren für die Nachhaltige Entwicklung in Städten und Kantonen*. URL: <http://www.arenal.admin.ch/themen/nachhaltig/00268/00552/00554/index.html?lang=de> [Stand: 17.11.2008].
- Dangschat, J. (2000). *Segregation*. in: Häussermann, H. (Hg.) (2000). *Grossstadt – Soziologische Stichworte*. Leske + Budrich. Opladen. S. 209-221
- Der Spiegel (2006). *Camping mitten in Berlin*. Spiegel Online vom 11.4.2006. URL: <http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,409965,00.html> [Stand: 28.12.2008].
- Die Fabrik (2009). *Die Fabrik*. URL: <http://www.fabrik.de/de/fabrik/> [Stand 3.1.2009].
- Diebäcker, M. (Hg.) (2004). *Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21*. Verband Wiener Volksbildung. Wien.
- Dienel, P. C. (1992). *Die Planungszelle – Eine Alternative zur Establishment-Demokratie*. Westdeutscher Verlag. Opladen.
- Eisinger, A., Reuther, I. (2007). *Zürich Baut*. Birkhäuser. Basel.
- Emenlauer, R. (2007). Interview zu *Zwischennutzung: Chance für die Immobilienwirtschaft?*. in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2007). *Urban Pioneers*. Jovis. Berlin. S. 143-149
- Feindt, P. H. (1997). *Nachhaltigkeit, Urbanität, Identität und Partizipation*. in: Birzer, M. et al. (1997). *Nachhaltige Stadtentwicklung - Konzepte und Projekte*. Economica. Bonn. S. 38-47
- Feldtkeller, A. (Hg.) (2001). *Städtebau: Vielfalt und Integration – Neue Konzepte für den Umgang mit Stadtbrachen*. Deutsche Verlagsanstalt. Stuttgart und München.

- Fuhrich, M. (2003). *Stadt retour – Dimensionen und Visionen der "schlanken Stadt"*. URL: www.bbr.bund.de/nn_74482/DE/Veroeffentlichungen/IzR/2003/Downloads/10__11Fuhrich,templateId...pdf/10__11Fuhrich.pdf [Stand: 01.10.2008].
- Göschel, A. (2003). *Stadtumbau – Zur Zukunft schrumpfender Städte vor allem in den neuen Bundesländern*. URL: <http://www.baufachinformation.de/zeitschriftenartikel.jsp?z=04079003595> [Stand: 02.10.2008].
- Gstach, D. (2006). *Freiräume auf Zeit – Zwischennutzung von urbanen Brachen als Gegenstand der kommunalen Freiraumentwicklung*. Dissertation an der Universität Kassel. Kassel.
- Haarhoff, H. (2000). *Unternehmen Abriss Ost*. Zeit Online 40/2000. URL: http://www.zeit.de/2000/40/200040_haarhoff.xml [Stand: 26.9.2008].
- Häussermann, H., Siebel, W. (1987). *Neue Urbanität*. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Hayoz, S. (2008). *Nachhaltige Entwicklung einer Zwischennutzung*. Diplomarbeit an der Universität Zürich. Zürich.
- Herterich, F. (1988). *Urbanität – Stadtstyling oder Kultur des Widerspruchs?*. in: Hauff, V. (Hg.) (1988). *Stadt und Lebensstil*. Beltz. Weinheim und Basel. S. 147-170
- Heydenreich, S. (2004). *Zwischennutzung – was ist das? Eine erste Positionsbestimmung*. in: Eissner, C., Heydenreich, S. (Hg.) (2004). *Baulücke? Zwischennutzen!*. Stiftung Mitarbeit. Bonn. S. 8-9
- Hoffmann-Axthelm, D. (2008). Sprecher am Podium *Das Bild der Stadt - Eine Debatte über Sichtbares und Unsichtbares* im Rahmen der Gesprächsreihe *Stadtgespräche* am 22. Mai 2008 in Basel. Veranstalter: Verein k.e.i.m., Verein V.i.P und Kulturstadt Jetzt.
- Ipsen, D. (2008). Sprecher am Podium *Zwischen Partizipation und Vermarktung – Eine Debatte über Urbanität* im Rahmen der Gesprächsreihe *Stadtgespräche* am 15. Mai 2008 in Basel. Veranstalter: Verein k.e.i.m., Verein V.i.P und Kulturstadt Jetzt.
- Keim, K.-D. (2003). *Zur Notwendigkeit kreativer Arbeitsformen bei der Stadtentwicklung in Ostdeutschland*. in: Liebmann, H., Robischon, T. (Hg.) (2003). *Städtische Kreativität – Potential für den Stadtumbau*. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V. Erkner. S. 14-25
- Kil, W. (2004). *Luxus der Leere – Vom schwierigen Rückzug aus der Wachstumswelt*. Müller + Busmann KG. Wuppertal.
- Klaus, P. (2006). *Stadt, Kultur, Innovation – Kulturwirtschaft und kreative innovative Kleinstunternehmen in der Stadt Zürich*. Seismo. Zürich.
- Kopfmüller, J. (Hg.) (2006). *Ein Konzept auf dem Prüfstand – Das integrative Nachhaltigkeitskonzept in der Forschungspraxis*. Edition Sigma. Berlin.

- Kopfmüller, J. et al. (2001). *Nachhaltige Entwicklung integrativ betrachtet*. Edition Sigma. Berlin.
- Krauzick, M. (2007). *Zwischennutzung als Initiator einer neuen Berliner Identität?*. Technische Universität Berlin. Berlin.
- Krebs, A. (2000). *Wieviel Natur schulden wir der Zukunft?*. in: Mittelstrass, J. (Hg.) (2000). *Die Zukunft des Wissens*. Akademie. Berlin. S. 313-334
- Krucsay, B. (2004). *Verordnete Nachhaltigkeit durch gesteuerte Partizipation oder BürgerInnenmitbestimmung als nachhaltiger Entwicklungsprozess? Eine Positionierung*. in: Diebäcker, M. (Hg.) (2004). *Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21*. Verband Wiener Volksbildung. Wien. S. 63-72
- Kruse, S. (2003). *Potenzial temporärer Nutzungen städtischer Brachflächen für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung – Eine Untersuchung anhand ausgewählter Fallbeispiele in Berlin*. Diplomarbeit an der Universität Lüneburg. Lüneburg.
- Kunle, D., Lauinger, H. (2004). *Nicht-Mehr Noch-Nicht*. Dokumentarfilm. Sein im Schein Filmproduktion (URL: <http://www.nichtmehrnochnicht.de/> [Stand: 12.11.2008]).
- Liebmann, H., Robischon, T. (Hg.) (2003). *Städtische Kreativität – Potential für den Stadtumbau*. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V. Erkner.
- Loderer, B. (2008). *Genutzt – frei – neu bebaut*. in: Hochparterre Nummer 11/2008. *Pleiten und Profit im Brachenland Schweiz*. Hochparterre. Zürich. S. 8-9
- Michel, K. (2004). *Zentrale Lage, menschenleer*. Zeit Online 36/2004. URL: http://www.zeit.de/2004/36/Schrumpfende_St_8adte_36 [Stand: 20.9.2008].
- Ooi, G. L. (2005). *Sustainability and Cities – Concept and Assessment*. Institute of Policy Studies. Singapore.
- Ost-Berlin.de (2008). *Der Palast der Republik*. URL: <http://www.ost-berlin.de/ost-berlin/architektur/palast-der-republik/> [Stand: 27.11.2008].
- Oswald, P. (2000). *Urbane Katalysatoren*. URL: <http://www.oswald.de/de/index.html> [Stand: 21.7.2008].
- Ott, K. (2003). *Zu einer Konzeption „starker“ Nachhaltigkeit*. in: Bobbert, M. et al. (Hg.) (2003). *Umwelt - Ethik - Recht. Ethik in den Wissenschaften*. Francke. Tübingen. S. 202-229
- Overmeyer, K. (2008). Sprecher am Podium *Welche Freiheit für Freiräume – Eine Debatte über Angebot und Nachfrage* im Rahmen der Gesprächsreihe *Stadtgespräche* am 4. September 2008 in Basel. Veranstalter: Verein k.e.i.m., Verein V.i.P und Kulturstadt Jetzt.

- Rauterberg, H. (2000). *Bauen – auf die Bürger*. Zeit Online 24/2000. URL: http://www.zeit.de/2000/24/200024.zukunftstadt_.xml [Stand: 20.9.2008].
- Rauterberg, H. (1999). *Die Reformer (8)*. Zeit Online 23/1999. URL: http://www.zeit.de/1999/23/199923.r-feldtkeller_.xml [Stand: 18.9.2008].
- Raw-Tempel e.V. (2008). *R.A.W.-History*. URL: <http://www.raw-tempel.de/> [Stand: 28.12.2008].
- Rosnay, J. de (1975). *Le macroscope – vers une vision globale*. Editions du Seuil. Paris.
- Rudolph, I.-U. (2007). *Neue Arbeit – leerer Raum: Nische, Melting Pot oder Inkubator?*. in: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2007). *Urban Pioneers*. Jovis. Berlin. S. 150-156
- Schulz zur Wiesch, J. (1988). *Veränderungen der Stadtgesellschaft*. in: Hauff, V. (Hg.) (1988). *Stadt und Lebensstil*. Beltz. Weinheim und Basel. S. 41-54
- Selle, K. (2006). *Ende der Bürgerbeteiligung? Geschichten über den Wandel eines alten Bildes*. in: Selle, K. (Hg.) (2006). *Zur räumlichen Entwicklung beitragen*. Rohn. Dortmund. S. 497-514
- Selle, K. (2000). *Bürgerbeteiligung – Chancen und Bedingungen "nachhaltiger Kommunikation"*. in: Forum Vauban e.V. (Hg.) (2000). *Stadtvisionen*. Forum Vauban e.V. Freiburg. S. 19
- Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2007). *Urban Pioneers*. Jovis. Berlin.
- Siebel, W. (2006). *Wandel, Rationalität und Dilemmata der Planung*. in: Selle, K. (Hg.) (2006). *Zur räumlichen Entwicklung beitragen*. Rohn. Dortmund. S. 195-209
- Siebel, W. (2000). *Urbanität*. in: Häussermann, H. (Hg.) (2000). *Grossstadt – Soziologische Stichworte*. Leske + Budrich. Opladen. S. 264-272
- Stadtentwicklung Zürich (Hg.) (2006). *Mitwirkungs- und Beteiligungsprozesse – Arbeitshilfe für die Stadtverwaltung*. Stadtentwicklung Zürich. Zürich.
- Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt (2009). *Wohnfläche pro Person nach Wohnviertel 2000*. URL: <http://www.statistik-bs.ch/themen/09/wohnflaeche> [Stand: 6.1.2009].
- Statistisches Amt des Kantons Zürich (2009). *Wohnfläche pro Person*. URL: http://www.statistik.zh.ch/themenportal/themen/daten_detail.php?id=613 [Stand: 6.1.2009].
- Studio Urban Catalyst (2001). *Analysis Report – Berlin Study*. URL: <http://www.tu-berlin.de/fak7/urbancatalyst/analysis.pdf> [Stand: 23.12.2008].
- Suter, D. (2008). *Aufwertung von Stadtquartieren verschlimmert die Wohnungsnot*. Tagesanzeiger Online vom 24.09.2008. URL: <http://www.tagesanzeiger.ch/zuerich/kanton/story/14533714> [Stand 18.12.2008].

- Tentstation (2008). *Zelten mitten in Berlin*. URL: <http://www.tentstation.de/deutsch/index.php> [Stand: 28.12.2008].
- Toni Areal (2009). *Geschichte*. URL: <http://www.toni-areal.ch/toni/aktuell/geschichte.htm> [Stand: 5.1.2009].
- Urban Catalyst (2007). *Open-Source Urbanismus*. in: Arch Plus Nummer 183 (2007). *Situativer Urbanismus*. Arch+. Aachen. S. 83-91
- Valda, A., Westermann, R. (2004). *Die brachliegende Schweiz – Entwicklungschancen im Herzen von Agglomerationen*. URL: <http://www.bafu.admin.ch/publikationen/publikation/00844/index.html?lang=de> [Stand: 10.8.2008].
- Vollmer, G. (2007). *Die Zwischennutzung und die Stadt*. in: Hochparterre Sonderheft. *Kulturelle Wanderung in urbanen Zonen*. Hochparterre. Zürich. S. 3
- Wood, P. (2003). The Cycle of Urban Creativity. in: Liebmann, H., Robischon, T. (Hg.) (2003). *Städtische Kreativität – Potential für den Stadtumbau*. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung e.V. Erkner. S. 26-38
- World Commission on Environment and Development (1987). *Our Common Future*. Oxford University Press. New York.
- Wüest & Partner (2008). *Brachenliste*. URL: <http://www.wuestundpartner.com/brachenbank/brachenliste/index.phtml> [Stand: 2.1.2009].
- Zemp, P. (2007). *Eine Geschichte der Erlenmatt*. in: Hochparterre Sonderheft. *Kulturelle Wanderung in urbanen Zonen*. Hochparterre. Zürich. S. 6
- Zollinger, M. (2002). *Blüte dank Nische*. Tagesanzeiger Onlinearchiv vom 9.12.2002. <http://www.tagesanzeiger.ch/service/archiv/> [Stand: 5.8.2008].
- Zwischenpalastnutzung e.V. (2008). URL: <http://www.zwischenpalastnutzung.de/> [Stand: 27.11.2008].

10.2. Lexika

- Lexikon der Nachhaltigkeit (2008). *Weltgipfel Rio+10 - Johannesburg 2002*. URL: http://www.nachhaltigkeit.info/artikel/geschichte_10/weltgipfel_johannesburg_2002_50/weltgipfel_johannesburg_2002_1004.htm [Stand: 30.12.2008].

Meyers Lexikon (2009a). *Partizipation*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Partizipation+%28Sachartikel%29+Fremdw%C3%B6rter%2C+allgemeines+Wortgut> [Stand 4.1.2009].

Meyers Lexikon (2009b). *Potential*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Potenzial+%28Sachartikel%29+Physik> [Stand 3.1.2009].

Meyers Lexikon (2009c). *Innovation*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Innovation+%28Sachartikel%29> [Stand 2.1.2009].

Meyers Lexikon (2009d). *Kreativität*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Kreativit%C3%A4t+%28Sachartikel%29> [Stand 2.1.2009].

Meyers Lexikon (2009e). *Lebensqualität*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Lebensqualit%C3%A4t+%28Sachartikel%29> [Stand 2.1.2009].

Meyers Lexikon (2008a). *Fähigkeit*. URL: <http://lexikon.meyers.de/wissen/F%C3%A4higkeit> [Stand 31.12.2008].

Meyers Lexikon (2008b). *Produktivkräfte*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Produktivkr%C3%A4fte> [Stand 31.12.2008].

Meyers Lexikon (2008c). *Reaktion*. URL:

<http://lexikon.meyers.de/wissen/Reaktion+%28Sachartikel%29+Psychologie%2C+Sexualkunde%2C+Anthropologie%2C+Verhaltensforschung> [Stand 31.12.2008].

